

Vom eysenwerck zur Industrie

650 Jahre SHW

Herausgegeben von

SHW AG
SHW Werkzeugmaschinen GmbH
SHW Bearbeitungstechnik GmbH
SHW Casting Technologies GmbH
SHW Storage & Handling Solutions GmbH
SHW Schmiedetechnik GmbH & Co. KG

Texte und Bildauswahl im unternehmensgeschichtlichen Teil von Dr. Uwe Fliegauß

Die Originalvorlagen der abgebildeten firmenhistorischen Aufnahmen stehen jeweils in Klammern bei der Abbildung, sie können unter Angabe der entsprechenden Bestands- (B) und Bündelnummer (Bü) in den entsprechenden Archiven eingesehen werden:

WABW = Wirtschaftsarchiv Baden-Württemberg, Stuttgart-Hohenheim

HStAS = Hauptstaatsarchiv Stuttgart

Die Aufnahmen im Firmenporträt der SHW AG © Daniel Banner, 2015

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung der Texte und Bilder außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung der beteiligten Unternehmen unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigung, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

1. Auflage 2015

Alle Rechte vorbehalten.

© SHW AG, SHW Werkzeugmaschinen GmbH, SHW Bearbeitungstechnik GmbH, SHW Casting Technologies GmbH, Aalen-Wasseralfingen; SHW Storage & Handling Solutions GmbH, Hüttlingen; SHW Schmiedetechnik GmbH & Co. KG, Baiersbronn-Friedrichstal.

Gesamtherstellung: W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart.



Inhalt

Die SHW heute – Privatisierung und Neustart	6
Die SHW AG	6
Die SHW Werkzeugmaschinen sowie Bearbeitungstechnik GmbH	14
Die SHW Casting Technologies GmbH	20
Die SHW Storage & Handling Solutions GmbH	26
Die SHW Schmiedetechnik GmbH / Co. KG	32
Zum historischen Bildteil	39
Die SHW in „Wirtschaftswunder“ und Strukturwandel	42
Die Gründung der SHW und die Zwischenkriegszeit	65
Die königlichen Hüttenwerke bis zum Ersten Weltkrieg	89
Die Entwicklung der Hüttenwerke bis 1800	103
Schlüsseldaten der Hüttenwerksgeschichte	110
Anhang	111

Die SHW heute – Privatisierung und Neustart



Die SHW AG

Grußwort des Vorstandes



Sehr geehrte Damen und Herren,

unsere Wurzeln und unser Unternehmergeist reichen viele Jahre zurück. Wir wurden gegründet noch vor der Erfindung des Buchdruckes, vor dem Bau der Verbotenen Stadt in Peking, der Inka-Stadt Machu Pichu und vor der Entdeckung Amerikas durch Kolumbus.

Die Ursprünge des heutigen SHW-Konzerns reichen bis in das Jahr 1365 zurück. Dank der schwäbischen Mentalität unserer Mitarbeiter – Fleiß, Erfindergeist, Zähigkeit, Gespür für die Verschiebung technischer Grenzen und ausgeprägter Geschäftssinn – ist es seitdem immer gelungen, sich flexibel an veränderte Rahmenbedingungen anzupassen.

Produktinnovationen und Veränderungsbereitschaft gehören untrennbar zur DNA der SHW – in der Vergangenheit, in der Gegenwart und in der Zukunft.

Im Jubiläumsjahr 2015 wollen wir gemeinsam auf die Geschichte der SHW zurückblicken, auf Menschen, Innovationen und Meilensteine, welche unsere Unternehmen geprägt haben. Wir wollen gemeinsam mit Ihnen das 650-jährige Firmenjubiläum feiern und gleichzeitig die Gelegenheit nutzen, einen Blick in die Zukunft zu werfen. Diese Festschrift soll an die gemeinsame Geschichte aller SHW-Unternehmen und deren Wurzeln erinnern – für uns ein wesentliches Element für das Verständnis unserer heutigen Unternehmenskultur.

Wir sind stolz auf unsere Unternehmensgeschichte und glauben an unseren Beitrag für eine nachhaltige automobile Zukunft. Dank unserer CO₂-optimierenden Fahrzeugkomponenten und als einer der führenden Automobilzulieferer unterstützen wir unsere Kunden dabei, die entsprechenden regulatorischen Anforderungen zu erfüllen. Die Herausforderungen der nächsten Jahre sind ohne Zweifel enorm, bieten aber auch große Chancen. Genau wie unsere Kunden suchen wir daher stets nach den besten Antworten auf die Herausforderungen von morgen. In vielen Bereichen haben wir diese schon heute gefunden wie beispielsweise variable Motorölpumpen und elektrische Zusatzpumpen für

die Start-Stopp-Funktion. Wir wollen die sogenannte Verbundbremsscheibe, durch die das Fahrzeuggewicht um bis zu acht Kilogramm gesenkt wird, großserientauglich machen und den Trend in Richtung elektrisch betriebener Getriebezusatzölpumpen maßgeblich mitgestalten.

Für die Zukunft haben wir uns hohe Ziele gesteckt: Der Ausbau unserer Wettbewerbsposition mit neuen bahnbrechenden Produkten, die Internationalisierung unserer Geschäftsaktivitäten, und potenzielle Konsolidierungsoptionen im Bereich Motoren- und Getriebekomponenten lassen uns auf eine spannende Zukunft hoffen.

Um uns auch über das Jahr 2020 hinaus im Markt erfolgreich behaupten zu können, ist es erforderlich, den Spagat zwischen Tradition und Moderne zu meistern. Wir können nicht stehen bleiben, wir dürfen keine „Alterschwäche“ zeigen, sondern müssen uns ständig weiterentwickeln und innovativ bleiben. 2015 feiern wir 650 Jahre SHW – für uns deshalb ein ganz besonderes Jahr – ein Jahr der Reflexion und des Aufbruchs. Wir sind sehr optimistisch, dass wir gemeinsam mit der gesamten SHW-Belegschaft durch Engagement, Offenheit, Lernbereitschaft und Integrität den Weg der erfolgreichen Transformation zu einem global tätigen Automobilhersteller vollziehen werden und bildlich gesprochen, aus der kleinen Flamme der Veränderung ein „loderndes Feuer“ erwächst. Hierfür liefern unsere Leidenschaft das perfekte Oxidationsmittel und unsere Produktinnovationen den Brennstoff.

An dieser Stelle möchten wir uns ganz herzlich bei unseren Kapitalgebern und bei unseren Kunden, Lieferanten, Geschäfts- und Kooperationspartnern für das entgegengebrachte Vertrauen und die Zusammenarbeit bedanken. Ein besonderer Dank gilt außerdem unseren aktiven und ehemaligen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern.

Wir blicken mit großer Zuversicht in die Zukunft und freuen uns, wenn Sie uns auf unserem weiteren Weg begleiten.

Ihr Vorstand der SHW AG

Dr.-Ing. Thomas Buchholz
Vorstandsvorsitzender

Sascha Rosengart
Finanzvorstand

Andreas Rydzewski
Mitglied des Vorstands



Die SHW AG auf einen Blick

Die im Prime Standard (SDAX) der Frankfurter Börse notierte SHW AG mit ihrer wichtigsten operativ tätigen Tochtergesellschaft, der SHW Automotive GmbH, ist ein führender Zulieferer für namhafte Automobil-, Nutzfahrzeug- sowie Land- und Baumaschinenhersteller und andere Zulieferer der Fahrzeugindustrie.

Das Unternehmen ist in zwei Geschäftsbereiche eingeteilt: Pumpen und Motorkomponenten bzw. Bremscheiben. Der Schwerpunkt der Geschäftstätigkeit liegt in der Entwicklung und Herstellung von Produkten, die zur Reduktion des Kraftstoffverbrauchs und der CO₂-Emissionen im Automobilbereich beitragen. Im Geschäftsfeld Personenkraftwagen werden insbesondere variable Motorölpumpen, Getriebeölpumpen, elektrische Zusatzpumpen für die Start-Stopp-Funktion, Öl-/Vakuumpumpen mit/ohne Ausgleichswelleneinheit sowie Nockenwellenversteller gefertigt. Im Geschäftsfeld Industrie produziert das Unternehmen Motoröl-, Getriebeöl- sowie Benzinpumpen für Lkw, Land- und Baumaschinen, Stationärmotoren und Windkraftanlagen. Die Produktpalette des Geschäftsfelds Pulvermetallurgie umfasst insbesondere Stellringe und Rotoren für Schmierölpumpen, Nockenwellenstellerteile sowie Kettenräder und Rotoren aus Sinteraluminium.

Im Geschäftsbereich Bremscheiben werden einteilige belüftete Bremscheiben aus Gusseisen sowie Leichtbaubremscheiben, sogenannte Verbundbremscheiben, aus der Kombination eines Eisenreibrings mit einem Aluminiumtopf entwickelt und produziert. Der bei weitem überwiegende Teil der Bremscheiben geht in das Erstausrüstungsgeschäft, die verbleibende Menge geht vorrangig in das Ersatzteilgeschäft der Automobilhersteller (Original Equipment Service). Dabei werden Originalersatztei-

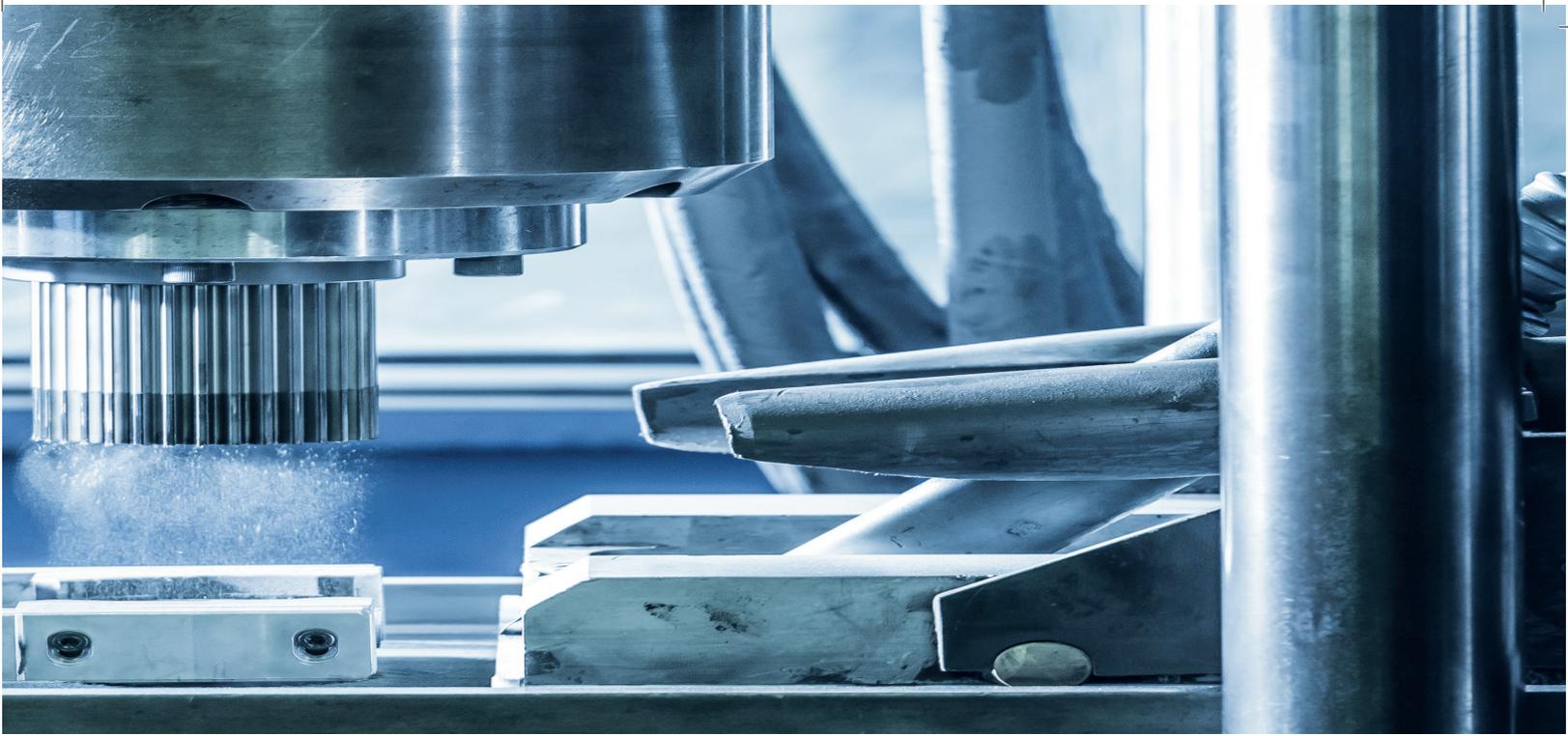
le in der Regel mindestens 15 Jahre nach Produktionsende verlässlich weiter beliefert, für Klassikanwendungen teilweise sogar deutlich darüber hinaus.

Seit Juli 2011 an der Frankfurter Börse notiert

Nach der Abspaltung der Nicht-Automotive Geschäftsbereiche sowie dazugehöriger Gesellschaften von der Schwäbische Hüttenwerke GmbH im Jahr 2005 wird deren Rechtsnachfolger Schwäbische Hüttenwerke Automotive GmbH von dem Finanzinvestor Nordwind Capital aus München übernommen. Nach intensiver Vorbereitung werden am 7. Juli 2011 etwa 41,7 Prozent des Aktienkapitals der Muttergesellschaft SHW AG bei institutionellen Investoren platziert. Die Aktie notiert im Prime Standard der Frankfurter Börse. Nach der erfolgreichen Platzierung der verbliebenen SHW-Aktien aus dem Bestand von Nordwind Capital und der damit verbundenen Erhöhung des Streubesitzes von 41,7 Prozent auf 100 Prozent gehört die SHW AG seit dem 23. Dezember 2013 dem SDAX, dem Auswahlindex der Deutschen Börse AG für 50 kleinere Aktiengesellschaften, sogenannte Small Caps, an.

Duales Führungssystem aus Vorstand und Aufsichtsrat

Die SHW AG hat ihren Sitz in Aalen und unterliegt als deutsche Gesellschaft dem deutschen Aktienrecht. Der Vorstand, der Aufsichtsrat und die Hauptver-



sammlung sind die Organe der Gesellschaft – Geschäftsleitung und Geschäftskontrolle sind voneinander getrennt. Zurzeit setzt sich der Vorstand aus drei Vorständen zusammen, während dem Aufsichtsrat der SHW AG satzungsgemäß sechs Mitglieder angehören.

Präsenz in strategisch relevanten Überseemärkten aufgebaut

2014 haben wir neue Standorte in Nordamerika und China aufgebaut. Darüber hinaus lieferte unsere brasilianische Tochtergesellschaft SHW do Brasil Ltda. Mitte Juli 2014 die ersten Ölpumpen an einen US-Automobilhersteller aus und erzielte bereits im ersten Jahr ein insgesamt positives Ergebnis.

In Nordamerika haben die Investitionen in das neue Vertriebs- und Entwicklungszentrum für Motor- und Getriebeölpumpen sowie neue Mitarbeiter erste Früchte getragen – wir haben den Wiedereintritt in diesen für uns strategisch wichtigen Markt erfolgreich geschafft. So waren die Gespräche mit einem führenden US-amerikanischen Automobilhersteller erfolgreich: SHW wurde für eine globale Motorenplattform als Serienlieferant von variablen Motorschmierölpumpen nominiert, wobei wir uns gegen starke internationale Konkurrenz durchgesetzt haben. Die Pumpen sollen sowohl in Europa und Nordamerika als auch in China hergestellt werden – nach dem aktuellen Stand der Planungen ist der Produktionsstart (SOP) in Europa und Nordamerika für 2018, in China für 2019 vorgesehen.

Im Oktober 2014 hat die chinesische Tochtergesellschaft am neuen Standort in Kunshan die operative Tätigkeit mit ersten Mitarbeitern für die Bereiche

Einkauf, Lieferantenentwicklung und Vertrieb aufgenommen. Momentan stehen die Vorbereitungen für die Aufnahme der Serienfertigung im Fokus. Im zweiten Halbjahr 2015 soll nach erfolgter Produktionsverlagerung von Bad Schussenried nach Kunshan mit der Fertigung von variablen Motorschmierölpumpen für einen europäischen Automobilhersteller begonnen werden. Wie in Brasilien erwarten wir bereits nach kurzer Zeit den Break Even Point zu erreichen.

Mit einem chinesischen Automobilhersteller befinden wir uns aktuell in abschließenden Nominierungsgesprächen für die Lieferung einer elektrischen Zusatzpumpe für die Start-Stopp-Funktion sowie einer Getriebeölpumpe für ein Doppelkupplungsgetriebe. Mittelfristig wollen wir weitere Märkte in der Region Asien-Pazifik für das Geschäft mit Pumpen und Motorkomponenten erschließen.

Der Geschäftsbereich Bremscheiben wird ebenfalls strategisch weiterentwickelt. Mit dem Abschluss eines Joint Venture Vertrages in China mit der Shandong Longji Machinery Co., Ltd. ist ein erster Meilenstein in der Internationalisierung des Bremscheibengeschäftes erreicht. Als Mehrheitsgesellschafter (51 Prozent) profitiert die SHW bis zum Produktionsanlauf der ersten eigenen Kundenaufträge für bearbeitete Bremscheiben von den bestehenden Kundenaufträgen, die Shandong Longji einbringt. So ist das Joint Venture von Anfang an profitabel und positive Ergebnisbeiträge sind gewährleistet.

Interne Strukturen an zukünftiges Wachstum angepasst

2014 haben wir die im Vorjahr identifizierten Verbesserungspotenziale in den operativen und ad-



ministrativen Bereichen konsequent adressiert. Standortübergreifendes Thema war in diesem Zusammenhang der Rollout des SHW-Produktionssystems. Darüber hinaus haben wir in den Aus- und Aufbau personeller Ressourcen investiert und unsere Organisationsstruktur an die zukünftigen Erfordernisse angepasst. Um unsere Wettbewerbsfähigkeit weiter nachhaltig zu stärken und Ressourcen für Wachstum und Internationalisierung freizusetzen, wird SHW auch weiterhin konsequent daran arbeiten, interne Potenziale zu heben.

Weiterhin auf Wachstumskurs

Auch 2014 setzte sich die SHW von der allgemeinen Marktentwicklung ab: Während die Fahrzeugproduktion in der Europäischen Union um etwa 4,9 Prozent auf 16,8 Mio. Einheiten anstieg, legte unser Konzernumsatz um 17,6 Prozent auf 430,0 Mio. Euro zu. Nimmt man den für dieses Jahr geplanten Umsatz von 460 Mio. Euro, so hat sich dieser seit der Abspaltung im Jahr 2005 verdoppelt. Das bereinigte Konzernergebnis vor Zinsen, Steuern und Abschreibungen auf Sachanlagen und immaterielle Vermögenswerte (EBITDA bereinigt), erhöhte sich im Zeitraum von Januar bis Dezember 2014 um 13,8 Prozent auf 40,6 Mio. Euro (2013: 35,7 Mio. Euro). Der Geschäftsbereich Pumpen und Motorkomponenten ist im vergangenen Geschäftsjahr um 21,7 Pro-

zent gewachsen und hat mit 333,6 Mio. Euro (Vorjahr: 274,2 Mio. Euro) den höchsten Jahresumsatz der Unternehmensgeschichte erzielt. Getrieben wurde diese Entwicklung den hohen Kundenabrufen im Bereich Personenkraftwagen, insbesondere bei variablen Öl-/Vakuumpumpen (Tandempumpen), sowie durch die Kapazitätserweiterung bei einer elektrischen Zusatzpumpe für die Start-Stopp-Funktion.

Auch der Geschäftsbereich Bremscheiben entwickelte sich erfreulich und steigerte seinen Umsatz 2014 um 5,5 Prozent auf 96,5 Mio. Euro (Vorjahr: 91,5 Mio. Euro) – er profitierte neben einem verbesserten Produktmix von Kosteneinsparungen und der weiteren Optimierung der Produktionsprozesse.

Finanzieller Spielraum durch Kapitalerhöhung nochmals verbessert

Mit einer Eigenkapitalquote von 40,3 Prozent und Netto-Bankverbindlichkeiten von 14,4 Mio. Euro zum Bilanzstichtag ist die SHW AG unverändert sehr solide und im Branchenvergleich überdurchschnittlich gut finanziert. Eines unserer wesentlichen finanzstrategischen Ziele ist es, einen ausreichenden finanziellen Spielraum sowohl für die weitere Internationalisierung der Geschäftsakti-

vitäten beider Geschäftsbereiche und den Aufbau eines Best-Cost-Country-Standortes in Ost- oder Südosteuropa als auch für nicht-organisches Wachstum sicherzustellen. Dazu haben wir im Februar 2015 eine Kapitalerhöhung im Rahmen einer von institutionellen Investoren gezeichneten Privatplatzierung mit einem Volumen von 24,6 Mio. Euro erfolgreich durchgeführt. Das Interesse aus Investorsicht war sehr hoch – und das Orderbuch mehrfach überzeichnet. Weiterhin stehen der SHW AG eine syndizierte Kreditlinie in Höhe von 60 Mio. Euro sowie weitere Fremd- und Eigenkapitalinstrumente zur Verfügung.

Auf dem Weg zum Global Player

Das Bedürfnis nach Mobilität ist so groß wie nie und wächst stetig. Diesem Trend stehen gesetzliche Vorgaben gegenüber, die eine deutliche Verminderung des CO₂-Ausstoßes fordern. Von dieser globalen Herausforderung wird SHW auch zukünftig profitieren. SHW verfügt heute über ein breites Produktportfolio an verbrauchsoptimierenden Komponenten für Motor- und Getriebeanwendungen, welche die Effizienz von Verbrennungsmotoren und deren Nebenaggregaten steigern, sowie Bremscheiben, die bei gleichzeitiger Verbesserung der Bremsperformance wesentlich zur Reduzierung des Fahrzeuggewichts beitragen. Dieses

Produktportfolio weiterzuentwickeln – daran arbeiten die Mitarbeiter des SHW-Konzerns tagtäglich. Als flexibler und kompetenter Partner unterstützen wir unsere Kunden bei den zukünftigen Herausforderungen und leisten damit einen wesentlichen Beitrag zu umweltschonender Mobilität.

Infolge der anspruchsvollen CO₂-Ziele gibt es einen klaren Trend, Motor- bzw. Getriebeölpumpen elektrisch anzutreiben, um Funktionen wie Start-Stopp und Segeln zu realisieren (z.B. für Automatik-/Doppelkupplungsgetriebe). Des Weiteren wird sich der Trend elektrisch betriebener Pumpen zu höheren Leistungsklassen (z.B. Motorölpumpen) konsequent fortsetzen, unterstützt von 48V Bordnetzen sowie dem verstärkten Einsatz von Kunststoffen. Dem tragen wir durch den Aufbau interner Ressourcen in der Produktentwicklung sowie der internationalen Kooperation mit anderen Unternehmen Rechnung.

Bis zum Jahr 2020 wollen wir unseren Konzernumsatz organisch von 430 Mio. Euro auf 700 Mio. Euro steigern. Davon sollen jeweils 100 Mio. Euro in der Region Asien-Pazifik bzw. Nord- und Südamerika erzielt werden.

Darüber hinaus will die SHW – basierend auf der soliden Finanzmittelausstattung – den anhaltenden Konsolidierungsprozess im Bereich Motoren- und Getriebekomponenten aktiv mitgestalten und die Marktposition in ausgesuchten Geschäftsfeldern bzw. Regionen ausbauen. Im Fokus stehen Unter-





nehmen mit technologisch anspruchsvollen Produkten, die zum heutigen Kerngeschäft gehören bzw. Bestandteil der Wertschöpfungskette sind und sich unter Berücksichtigung der vorhandenen Managementressourcen in die bestehende Unternehmensorganisation integrieren lassen.

SHW AG
Wilhelmstraße 67
73433 Aalen-Wasseralfingen
www.shw.de

Die SHW Werkzeugmaschinen sowie Bearbeitungstechnik GmbH

Grußwort der Geschäftsführung



Lieber Leser,

versetzen Sie sich in folgende Situation: Sie arbeiten – zum Teil seit 20 Jahren und mehr – in einem Unternehmen, in dem wahrscheinlich schon ihr Vater und/oder ihr Großvater gearbeitet haben. Viele waren bestimmt nicht immer zufrieden; aber bei einem „halbstaatlichen“ Unternehmen, das Land war neben der MAN Gesellschafter, hat man so seine Komfortzone. Und dieses Unternehmen wird dann aufgeteilt in seine Sparten und „abverkauft“. Das erzeugt zunächst ein hohes Maß an Verunsicherung. Wie geht es weiter; kann ich auch morgen noch meine Familie versorgen? Das ist nicht nur ein Crash-Kurs in Betriebswirtschaft, sondern auch in Lebenserfahrung. Und man lernt, dass in jeder Veränderung auch oder erst recht eine Chance steckt! Nicht immer sind die Veränderungen, so wie damals bei der Wiedervereinigung, von Euphorie begleitet. Wir müssen jedoch verstehen lernen, dass sich vieles im Leben verändern muss, um gut zu bleiben oder zu werden. Und genau so hat sich der damalige „Dinosaurier“ SHW im darwinistischen Sinne neu erfunden. Die Aufteilung in „kleinere“ Unternehmen und das Fokussieren auf die jeweiligen Stärken hat dazu geführt, dass über alle „neuen Unternehmen“ mehr als 100 Millionen Euro in die Standortsicherung und damit in die Zukunftsfähigkeit der neuen SHW investiert wurden. Und darauf können wir alle stolz sein!

Die anstehenden Feiern sind für uns ein toller Anlass, als (Betriebs-)Familie zusammen zu kommen. Es werden bestimmt viele alten Geschichten erzählt: „Weißt du noch...?“ Und vor allem die jüngeren Kollegen werden viel Historisches über ihr Unternehmen erfahren. Gleichzeitig wird man nach vorne schauen, sich über seine Ziele austauschen und voneinander lernen.

Wir, als Geschäftsführung der SHW Werkzeugmaschinen und Bearbeitungstechnik GmbH, wünschen allen „Geschwistern“, den Kolleginnen und Kollegen, dass wir diese Innovationskraft beibehalten und stets den Mut zur Veränderung haben und lernen, dies als Chance für die nächsten 650 Jahre zu begreifen.

In diesem Sinne: ein herzliches „Glückauf!“

Christian Hühn

Anton Müller

Das Unternehmen auf einen Blick: MENSCHEN – MACHER – MASCHINEN

Die SHW Werkzeugmaschinen GmbH (SHW WM) ist einer der weltweit führenden Hersteller von Fahrständerfräsmaschinen und universellen Bearbeitungszentren für die Großteilebearbeitung und zählt zu den international anerkannten Spezialisten für zerspanende Bearbeitung. Die Maschinen von SHW WM fertigen u.a. Großteile für den Maschinen- und Anlagenbau, Großdieselmotoren, Turbinen und Umwelttechnik. Den Kopf jeder Maschine und damit das Herz jeder Anlage bildet der SHW-Universalfräskopf, in welchem 50 Jahre Entwicklungsarbeit stecken und der genau jene kompromisslose Präzision garantiert, die anspruchsvolle Kunden einfordern.

Mit unseren Universalfräsmaschinen bewältigen wir nahezu jede an uns gestellte Aufgabe. Deshalb kommen unsere Kunden aus allen nur denkbaren Branchen.

Durch ein weltweites Netz von Handelsvertretungen können wir in 45 Ländern dieser Welt aktiv sein. Dies nicht nur in vertrieblicher Hinsicht, sondern – mindestens genauso wichtig – auch beim Kundendienst.

Im Zentrum unseres Geschäftsmodells steht die Universalität. Zunächst einmal versuchen wir, die

Aufgabe bzw. die technischen Herausforderungen unserer Kunden zu verstehen. Zusammen mit unseren Anwendungstechnikern, Ingenieuren sowie einer Vielzahl von Kooperationspartnern wird jede technisch realisierbare Lösung für unsere Kunden erarbeitet.

Während und vor allem nach der Inbetriebnahme unserer Maschinen oder Anlagen steht die Produktionsbegleitung im Vordergrund. Hier erarbeiten wir Lösungen, sowohl über die Software, als auch die Hardware. So versetzen wir unsere Kunden in die Lage, hochkomplexe Bauteile in möglichst wenigen Aufspannungen und kurzen Span-zu-Span-Zeiten beim Werkzeugwechsel zu bearbeiten. Effizienz heißt Wettbewerbsfähigkeit.

Ein gutes Produktionsergebnis ist ein Wechselspiel zwischen einem guten Maschinenbediener, guter und zuverlässiger Technik, einer intelligenten Aufspannung sowie einem guten Werkzeug. Unsere Kunden profitieren von dem langjährigen Netzwerk der SHW WM.

Neben der Qualität und der Langlebigkeit setzen wir bei unseren Maschinen seit Jahren auf die Energieeffizienz und liegen in der Energieersparnis derzeit bei rd. 25 % vor unseren Marktbegleitern. Hierfür wurden wir im Jahre 2012 mit dem NORTEC Award für Nachhaltigkeit in der Industrieproduktion ausgezeichnet.



Kurzgeschichte des Unternehmens

Eigentümer der „Alt-SHW“ waren bis Anfang der 1990er Jahre das Land Baden-Württemberg und die MAN AG. Zur Vorbereitung der Verselbständigung, also des Verkaufs der Unternehmensteile, wurden zunächst fünf Sparten in eigenständige GmbH's „ausgelagert“. So wurde die SHW Werkzeugmaschinen GmbH 1996 an die Burkhardt & Weber Gruppe verkauft. Bereits drei Jahre später, 1999, erhielten die damaligen Mitarbeiter Hans-Peter Brommer, Herbert Klewenhagen und Anton Müller die Chance, im Rahmen eines über die Landesbank Baden-Württemberg strukturierten Management Buy-outs „ihr“ Unternehmen zu übernehmen. Die Landesbank, damals Mitgesellschafter, zog sich im Jahr 2006 wie geplant aus diesem Investitionsprojekt zurück. Durch das Ausscheiden des Gründungsgesellschafters Hans-Peter Brommer und den gleichzeitigen Einstieg der Familien Peter Detzner und Christian Hühn ergaben sich die noch heute gültigen Gesellschafterstrukturen. Im Jahre 2005 wurde die SHW Bearbeitungstechnik GmbH im Rahmen eines Tenderverfahrens ebenfalls von den Alteigentümern verkauft. Für die Werkzeugmaschinen GmbH war dies eine einmalige Chance, sich zusätzliche Bearbeitungskompetenz zu erwerben und gleichzeitig einen Showroom für die eigenen Maschinen zu haben. Für unsere Kunden ergibt sich ein enormer Zusatznutzen, weil wir somit beide Seiten des Geschäfts kennen, den Maschinenbau und die anschließende Anwendung. Von der Bearbeitungstechnik erhalten wir permanent Denkanstöße für die Weiterentwicklung unserer Produkte. Aktuell hält die Werkzeugmaschinen GmbH 90 % der Geschäftsanteile. Die restlichen 10 % hält Herr Rainer Weingart.

Bis zum Jahre 2007 hatten die privatisierten SHW-Unternehmen am Standort „ihre“ Immobilien vom Land Baden-Württemberg gemietet. Eine enorme Herausforderung bestand im Rahmen eines angedachten Verkaufes des Landes in der Entflechtung der bisher gemeinsam genutzten Infrastruktur. Durch die Einräumung gegenseitiger Nutz- und Fahrrechte wurden die Voraussetzungen für den Verkauf geschaffen, der zum Jahreswechsel 2007/08 endgültig erfolgte. Hiermit war der letzte „Trennungsschritt“ vollzogen.

Damit wurde die Chance für einen „baulichen“ Neuanfang geschaffen. So wurde zunächst einmal rund ein Viertel der bestehenden Bausubstanz abgerissen und durch modernste Gebäudetechnik ersetzt. Gleichzeitig nutzten die Gesellschafter die Chance, die komplette technische Infrastruktur wie Gas, Wasser und Abwasser neu zu installieren. Zusammen mit den Stadtwerken Aalen entwickelten wir ein zukunftsorientiertes Energiekonzept, das es uns erlaubt, drei Primärenergieträger zu nutzen. Ein gasbasiertes Blockheizkraftwerk sowie eine rund 1

Megawatt starke Photovoltaik-Anlage ermöglichen einen Selbstversorgungsgrad bei Strom von ca. 70 %.

In den neuen Gebäuden verfügen wir über rund 30 Montageplätze für Neumaschinen. In einem weiteren Bauabschnitt entstand 2013 ein neues Kopfkompetenzzentrum für unsere Fräsköpfe.

Unternehmensstruktur

In der Summe sind wir, was die Führungsstruktur angeht, extrem schlank aufgestellt. Neben zwei geschäftsführenden Gesellschaftern, einer mit dem Schwerpunkt Technik, der andere für den kaufmännischen Bereich, sind acht Abteilungsleiter für ihre Fachbereiche verantwortlich.

Ein Strategiekreis, der sich dreimal im Jahr trifft, ist für die strategische Ausrichtung des Unternehmens verantwortlich. Über einen monatlich tagenden Abteilungsleiterkreis ist der Informationsaustausch im Unternehmen gewährleistet. Auch der Betriebsrat stellt für uns ein wichtiges Medium im Rahmen der unternehmensinternen Kommunikation dar.

Seit der Übernahme 1999 haben wir es geschafft, das Durchschnittsalter unserer Mitarbeiter auf etwa 37 Jahre abzusinken. Hierdurch sind wir zukunfts-fähig aufgestellt, ohne dass das bei den erfahrenen Kollegen vorhandene Know-how – vor deren Ausscheiden – verloren ginge.

In den letzten Jahren gelang es uns, neben dem Neumaschinengeschäft ein vitales Kundendienst- und Gebrauchtmachinengeschäft zu implementieren.

Die durchschnittliche Exportquote unseres Unternehmens liegt bei rd. 60 %. Um das After-Sales-Geschäft nachhaltig sicherzustellen, eröffneten wir Niederlassungen/Tochterunternehmen in den USA, Indien und China. In anderen Märkten, wie z.B. in Russland, greifen wir auf unsere Partnerunternehmen zurück.

Produkte

Die SHW Werkzeugmaschinen GmbH stellt universelle Bearbeitungszentren und Fahrständermaschinen für die spanende Großteilebearbeitung (Fräsen, Drehen, Bohren etc.) her. Seit 2013 ist mit der SHW PowerBridge auch eine Portalfräsmaschine in Gantry-Bauweise im Portfolio. Der Hauptvorteil der Maschinen ist die Komplettbearbeitung von komplexen, sperrigen Großteilen auf nur einer Maschine und in nur einer bzw. wenigen Aufspannung/-en sowie die hohe Universalität/Flexibilität der Anlagen. Die Maschinen basieren auf einem modularen Prinzip und können den zu bearbeitenden Bauteilen

des Kunden sehr individuell angepasst werden oder auch für Lohnfertiger etwa durch Palettenwechsler, Kopfwechselsysteme etc. so universell wie möglich ausgelegt werden.

Das derzeitige Produktportfolio umfasst die folgenden Baureihen: *UniSpeed*, *PowerSpeed*, *UniForce* sowie die *PowerForce 8* und *PowerBridge*. Dazu einige kurze Erläuterungen:

UniSpeed-Baureihe: Universelle, kompakte, fundamentlose Maschinenbaureihe mit Fahrwegen von bis zu 3.000/1.300/1.300 mm in x/y/z bei der UniSpeed 5/6, die wir auch als Dreh-/Fräszentren anbieten, sowie 6.000/1.600/1.300 mm in x/y/z bei der UniSpeed 7. Die Baureihe wird heute vor allem im Modell- und Formenbau, in der Lohnfertigung, im Werkzeugbau sowie in der Luftfahrtindustrie eingesetzt.

PowerSpeed-Baureihe: Universelle Fahrständermaschinenbaureihe mit den Dimensionen eines großen Fräs- und Bohrwerkes mit Fahrwegen von bis zu 30.000/3.100/1.500mm in x/y/z. Die Maschinen sind für besonders große Werkstücke konzipiert und bewältigen auch lange Fahrwege mit höchster Geschwindigkeit und Präzision. Die Maschinen können optional mit einem Kopfwechselsystem sowie dem SHW Dynamic Drive ausgestattet werden, um eine noch höhere Flexibilität und Präzision auf sehr langen Fahrwegen zu gewährleisten.

UniForce-Baureihe: Die UniForce ist besonders robust und stark und bietet mit Fahrwegen von bis zu 40.000/6.100/1.800mm in x/y/z eine Arbeitsraumabdeckung, die der einer Portalmaschine entspricht. Die Maschinen eignen sich vor allem für den Werkzeugbau und die Einzel- und Kleinserienfertigung des Maschinenbaus.

PowerForce-Baureihe: Die PowerForce vereint Kraft, Dynamik und Präzision in hervorragender Weise. Sie bietet mit einer standardmäßig im Spin-

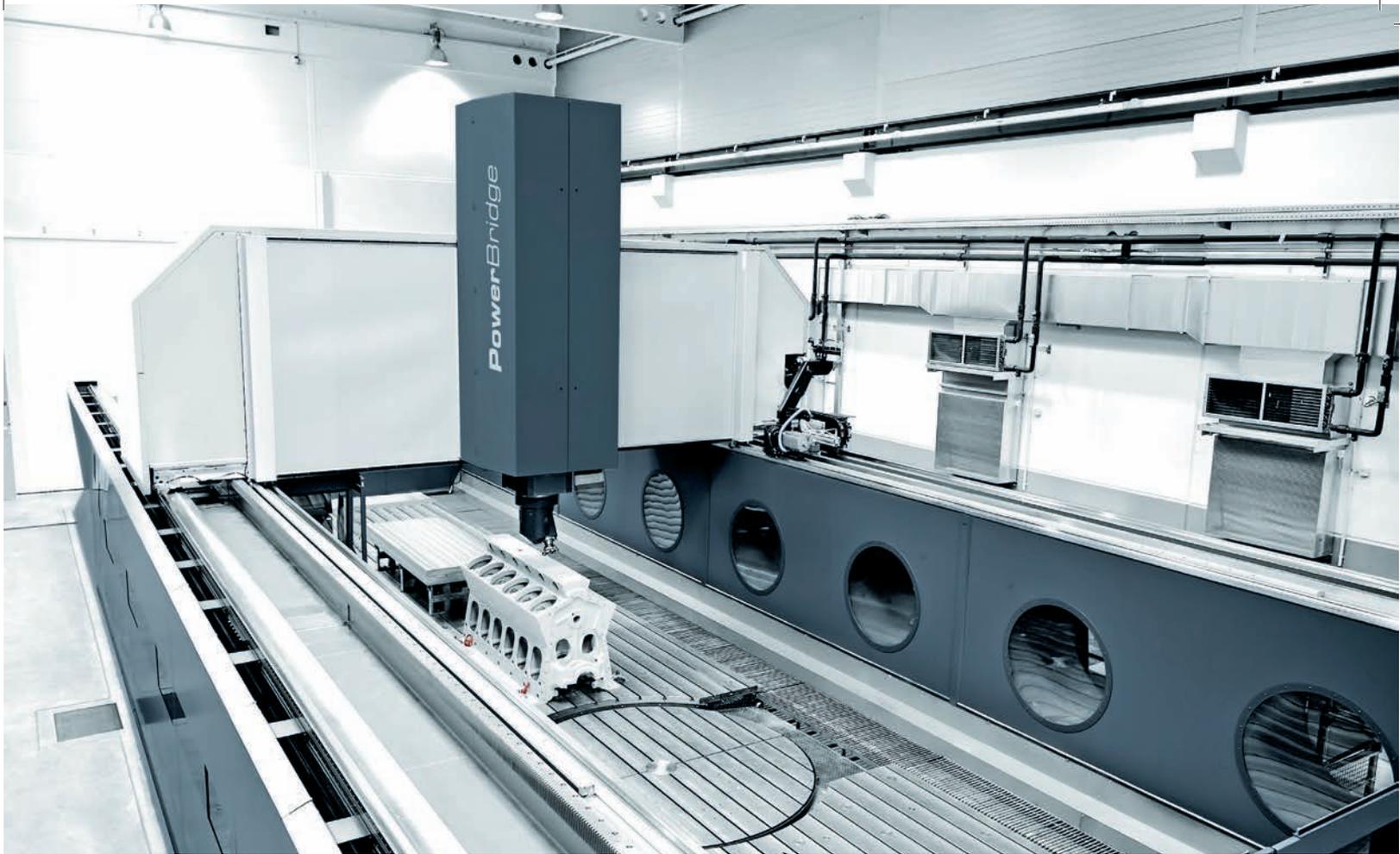
delstock integrierten, stufenlosen C-Achse schon in der Grundausstattung nahezu grenzenlose Bearbeitungsmöglichkeiten. Die gigantischen Fahrwege von bis zu 50.000/8.100/2.000 mm in x/y/z bieten dabei sogar den größten Werkstücken ausreichend Platz.

PowerBridge-Baureihe: Mit der PowerBridge bedient unser Unternehmen die Nachfrage nach einer Portalfräsmaschine in der Leistungsklasse der UniForce-Baureihe. Die Portalbauweise garantiert von Haus aus eine hohe Steifigkeit und erlaubt beispielsweise die 5-Seiten-Bearbeitung von großen Motorblöcken in Einbaulage. Sie bietet Fahrwege von bis zu 50.000/5.100/1.800mm in x/y/z.

Aktuelle wirtschaftliche Lage des Unternehmens

Unsere kleine Firmengruppe beschäftigt mittlerweile 300 Mitarbeiter, davon 250 bei der Werkzeugmaschinen GmbH, 50 bei der Bearbeitungstechnik GmbH. Die Gesamtleistung liegt bei rd. 70,0 Mio Euro p.a., bei einer Exportquote von rd. 60 %.





Durch eine entsprechende Gewinnthesaurierung in den letzten Jahren gelang es, die Eigenkapitalquote auf knapp 40 % der Bilanzsumme zu steigern.

Ausblick und Vision

Als kleines Maschinenbauunternehmen streben wir nicht danach, der größte Hersteller von Werkzeugmaschinen zu werden. Unser Ziel ist die Technologieführerschaft. Wir wollen ein kleine Maschinen-Manufaktur sein und bleiben, vor allem, um so auch unsere Unabhängigkeit zu wahren.

Ein erklärtes Ziel in diesem Zusammenhang ist, sobald es die finanziellen Ressourcen zulassen, ein Testzentrum aufzubauen, das es uns ermöglicht, nicht unter dem Zwang zu stehen, Innovationen sofort über den Markt realisieren zu müssen, sondern auch das eine oder andere in technischer Hinsicht „Verrückte“ zu wagen.

Um unsere Mitarbeiter an dieser Stelle noch ein bisschen mehr mitzunehmen, könnten wir uns in der Zukunft auch ein Mitarbeiter-Beteiligungsmodell vorstellen. Was auf den ersten Blick einfach aussieht, stellt sich in der Realität als schwierig heraus. Eine Aufgabenstellung ist unter anderem die jederzeitige Fungibilität von Anteilen und deren Bewertung.

SHW Werkzeugmaschinen GmbH
Alte Schmiede 1
73433 Aalen-Wasseralfingen
www.shw-wm.de

SHW Bearbeitungstechnik GmbH
Alte Schmiede 1
73433 Aalen-Wasseralfingen
www.shw-bt.de

Die SHW Casting Technologies GmbH

Grußwort des Geschäftsführers



Erfahrung – Fortschritt – SHW

650 Jahre Höhen und Tiefen. Erfolge und Misserfolge. Auf- und Abschwünge. Ein Unternehmen, welches all dieses gemeistert hat, darf wirklich stolz sein.

Ich persönlich bin darauf stolz, mehr als 20 Jahre ein Teil dieser langen Tradition sein zu dürfen. Es ist uns nicht nur gelungen, die Tradition des Gießens in Ostwürttemberg aufrecht zu erhalten, vielmehr haben wir gemeinsam die Gießtechnik in unserem Unternehmen zu absoluter Exzellenz gebracht. Heute wie in der Vergangenheit können Gussteile nur gelingen, wenn alle Beteiligten mit ihrer Erfahrung und ihrem Können einen Beitrag leisten.

In der Nähe unseres heutigen Werkes Königsbronn liegen die Wurzeln der Schwäbischen Hüttenwerke. Aus kleinsten Anfängen heraus hat das Unternehmen eine beeindruckende technische Entwicklung vollzogen. So ist zum Beispiel der in Königsbronn entwickelte Kokillenguss seit den 1830er Jahren konsequent innovativ weiterentwickelt worden. Heute bilden die Königsbronner Papierkalenderwalzen ein Spitzenprodukt in der Papiertechnologie.

Tradition bedeutet für unsere Gießerei dabei stets die praktische Weitergabe von Wissen und Erfahrung an die nächste Generation. Nur so konnte es gelingen, immer bessere Verfahren zur Anwendung zu bringen und bahnbrechende Innovationen umzusetzen. Den hohen Anforderungen unserer Kunden auch heute noch voll und ganz entsprechen zu können, erfordert neben individuellem handwerklichem Können auch die präzise abgestimmte Interaktion von Mensch und Bearbeitungsmaschinen.

Der Erfolg unserer Produkte am Markt basiert damit auch auf der konsequenten Lehrlingsausbildung. In der Vergangenheit stand der Mensch im Mittelpunkt und auch heute sind es die Mitarbeiter der SHW Casting Technologies, die den unternehmerischen Erfolg sicherstellen. Trotz zukunftssträchtiger Investitionen musste die SHW Casting Technologies schwere Rückschläge in den vergangenen Jahren hinnehmen. Im Jubiläumsjahr hat die SHW CT diese Schwierigkeiten überwunden und blickt in eine gesicherte Zukunft voller Chancen.

Diese ausgezeichneten Perspektiven für unser Unternehmen nutzbar zu machen, ist die Herausforderung der nächsten Jahre. Ich bin stolz darauf, mit einer Mannschaft zu arbeiten, die für dieses Ziel jeden Tag mit neuem Elan, neuen Ideen und außerordentlichem Einsatz arbeitet!

Mit einem herzlichen Glückauf!

Ihr
Dipl.-Ing. Ulrich Severing

Das Unternehmen auf einen Blick – Handwerk MADE IN GERMANY...

... das ist es, was die SHW Casting Technologies (SHW CT) mit ihren hochwertigen Gusserzeugnissen einem internationalen Kundenstamm liefert.

Wir sind außerordentlich stolz darauf, unseren 650. Geburtstag feiern zu können. Wir können auch darauf stolz sein, weil es ganz offensichtlich gelungen ist, während dieser langen Zeit mit viel wirtschaftlichem Geschick ein Unternehmen kontinuierlich auszubauen und tatsächlich konsequent innovative Produkte zu entwickeln.

Die Gründung der SHW CT

Im Jahr 2001 entschied sich die MAN AG zum Verkauf ihres 50-Prozent-Anteils an der SHW GmbH. Die Landesstiftung Baden-Württemberg besaß zu dieser Zeit die restlichen Anteile. Die dadurch notwendig gewordene Investorensuche verzögerte sich jedoch wegen des Anschlags vom 11. September 2001 und seiner Folgen. Zudem war die SHW GmbH in ihrer damaligen, historisch gewachsenen und stark diversifizierten Struktur nicht verkäuflich. Gerade die traditionsreichen Gießereien in Aalen-Wasseralfingen und Königsbronn passten nicht mehr zu den Kerngeschäftsstrategien bzw. langfristigen Plänen der beiden bisherigen Gesellschafter.

Die Abspaltung dieser Werke unter dem Dach der SHW Casting Technologies GmbH zum 1. Juli 2002 erschien als die beste Lösung. Bereits im Folgejahr entschied sich die Geschäftsführung durch einen Management-Buy-out die Gesellschafteranteile zu erwerben. Nach langwierigen Verhandlungen konnte die Gesellschaft Ende Mai 2005 durch den Berliner Finanzinvestor Capiton und den Geschäftsführer Ulrich Severing übernommen werden.

Unter den guten Vorzeichen einer expansiven Weltwirtschaft gelang es, die SHW CT durch Zukauf von Gießereien in Kiel und Heidenheim zu einer starken Gießereigruppe auszubauen und mit attraktiven Produkten neue Großkunden zu gewinnen. Diese durchweg positive Entwicklung endete jedoch abrupt durch die weltweite Finanzkrise der Jahre 2008 und 2009 sowie durch die krisenhafte Entwicklung der Absatzmärkte für Windenergie und Schiffsmotoren in den Folgejahren. Schließlich mussten 2013 im Rahmen eines Insolvenzverfahrens die verbliebenen Werke in Königsbronn, Aalen-Wasseralfingen und Torrington saniert und umfassend restrukturiert werden.

Die SHW CT entwickelt sich seitdem kontinuierlich weiter, indem auf die Aus- und Weiterbildung qualifizierter Mitarbeiter der größte Wert gelegt wird. Zudem forciert SHW CT gemeinsam mit ihren Kunden die Forschung und Entwicklung in den Bereichen Werkstoffe und innovative Fertigungsverfahren von Großgussteilen. Handgeformte Gussteile mit bis zu 125 Tonnen Gewicht können nur gefertigt werden, wenn Rohstoffe, Maschinen, Anlagen und



Mitarbeiter harmonisieren. Qualitätsanforderungen sowohl bei den hochpräzisen Papierkalandervalzen als auch bei den mittlerweile extrem belastbaren Motorengehäusen steigen ständig. Diese Anforderungen können dauerhaft nur durch Perfektion der Handarbeit und Exzellenz der eingesetzten Anlagen erfüllt werden. Ein Qualitätsmanagement nach DIN ISO 9001, ein Energiemanagement nach DIN ISO 50001 sowie ein Arbeitssicherheitsmanagement nach OHSAS 18001 sind längst implementiert und bestimmen den Produktionsalltag. Alle Mitarbeiter verpflichten sich jeden Tag zu Spitzenleistungen mit dem Ziel der Produktion von Spitzenqualitäten!

Das Werk Königsbronn

Der historische Ursprung der heutigen SHW liegt in der Umgebung von Königsbronn. Das dortige Werk bildet den ältesten bis heute bestehenden Werksteil. Trotz zahlreicher historischer Wechselfälle und wirtschaftlicher Rückschläge überstand der Betrieb alle Krisen in seiner Geschichte. Königsbronn ist damit ein Paradebeispiel für ökonomische und technische Anpassungsfähigkeit mit dem Willen zu technischer Exzellenz über Jahrhunderte – man lernt, nie aufzugeben. Heute sind dort 160 qualifizierte Mitarbeiter tätig.

Die Gießerei fertigt neben den Kalandervalzenrohkörpern außerdem hochverschleißfeste Bauteile für die Zement-, Mineralien- sowie Kohlemühlen. Die Gussteile können Gewichte bis 125 Tonnen bei einer maximalen Länge von 11 Metern erreichen. Die seit Mitte der 1830er Jahre gefertigten Kalandervalzen in Königsbronn haben sich werkstoff- und bearbeitungstechnisch zu einem Spitzenprodukt entwickelt. Dies belegen der Weltmarktanteil von rund 80 Prozent sowie die Zahl von 75.000 bisher ausgelieferten Papierkalandervalzen. Der „Königsbronner Schliff“ ist auch heute noch ein bekanntes und immer wieder bestätigtes Qualitätsmerkmal, auf das auch die Kunden umfassend vertrauen. Die Investitionen der vergangenen Jahre ermöglichen es der Königsbronner Gießerei jedoch, auch Produkte außerhalb des Bedarfs der im Strukturwandel befindlichen Papiermaschinenindustrie zu produzieren – hier laufen seit Jahren entsprechende Entwicklungsprozesse.

Die zwei angeschlossenen Bearbeitungswerkstätten – intern BW 1 und BW 2 genannt – liefern einbaufertige Qualitätsbauteile. Während die BW 1 in erster Linie auf die Bearbeitung von Walzen und Verschleißgussteilen spezialisiert ist, stehen in der 2011 neu errichteten BW 2 modernste Fräs- und Karusselldrehmaschinen zur Verfügung. Damit können Bauteile bis zu 100 Tonnen Gewicht, hauptsächlich Motorgehäuse für den Schwesterbetrieb in Aalen-Wasseralfingen, hochpräzise bearbeitet wer-

den. Die Großinvestition in die BW 2 hatte zum Ziel, den Standort Königsbronn an Wachstumsmärkten im Bereich der Weiterverarbeitung/Veredelung partizipieren zu lassen und damit den Standort zu sichern.

Das Standbein in den USA

Noch unter der SHW GmbH wurde 1991 das Werk in Torrington errichtet. Der Walzenservice als Dienstleistung, also das Nachschleifen gebrauchter Walzen, deren Reinigung und ggf. das Ausstatten der Walzen mit neuen Zapfen stand und steht hier im Mittelpunkt des Geschäftsbetriebs. Der Maschinenpark umfasst alles Erforderliche, um den Kunden einen exzellenten Service zu bieten. Dazu gehört auch die Möglichkeit, Walzenoberflächen mit Hartmetall im Flammsspritzverfahren zu beschichten. Mittelfristig soll dieses Standbein der Firma auf dem amerikanischen Markt ausgebaut werden, um Gussteile aus den Werken der deutschen SHW CT einbaufertig für den amerikanischen Markt liefern zu können. Die Stammebelegschaft dieses sehr profitablen Werkes bilden 28 hochmotivierte Mitarbeiter.

Das Werk Aalen-Wasseralfingen

Der Werkskomplex in Aalen-Wasseralfingen wurde 1671 gegründet. Auf dem Gelände entstand ein komplettes Hüttenwerk mit Hochöfen, Eisengießereien, Puddel- und Walzwerk. Die wechselvolle Geschichte des Werks erzwang immer wieder tiefgreifende Entscheidungen über Aufbau oder auch Stilllegung einzelner Produktionsbereiche und damit zur Erhaltung des Standorts. Auch hier haben die Werksleiter und Mitarbeiter nie aufgegeben, hart für den unternehmerischen Erfolg zu arbeiten und sich im Bedarfsfall radikal an geänderte Rahmenbedingungen anzupassen.

Heute fertigt die SHW CT am Standort Aalen-Wasseralfingen mit 160 zumeist selbst ausgebildeten Mitarbeitern in mehreren sukzessiv neu errichteten Gießereiabteilungen überwiegend Motorengehäuse mit Stückgewichten von bis zu 85 Tonnen. SHW CT ist heute Marktführer bei der Herstellung handgeformter Motorengehäuse: Die örtliche Gießerei ist die einzige auf der Welt, in der Motorengehäuse mit 105 Tonnen flüssigem Eisen mit nur einer Gießpfanne gegossen werden können. Außerdem ist der effiziente Transport von Gussteilen in der Aalener Putzerei mittels Luftkissenfahrzeug ein absolutes Novum in der Gießereibranche.

Der Anwendungsschwerpunkt dieser Großmotorengehäuse lag bisher im Schiffbau. Die kontinuierliche Weiterentwicklung der Motoren- bzw.



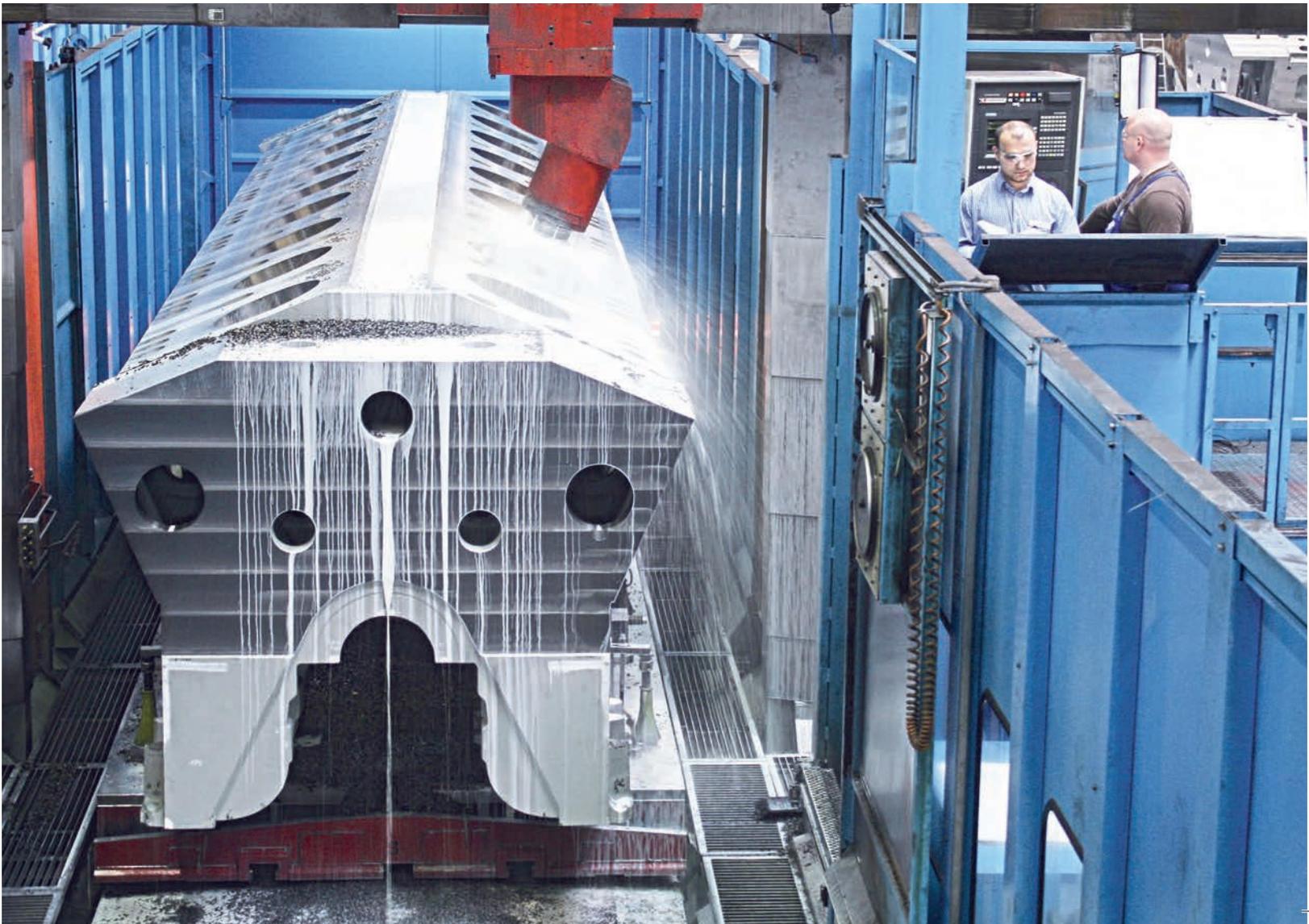
Gusstechnik hat insbesondere die Modifikation der Brennstoffe von Diesel zu Gas ermöglicht. Damit produziert das Unternehmen nicht mehr ausschließlich für Schiffsantriebe, sondern in zunehmendem Maße auch Gasmotoren für die umweltfreundliche Energieerzeugung. SHW CT ist in diese Entwicklung federführend eingebunden und bringt gießtechnisches bzw. werkstofftechnisches Know-how in die Entwicklung neuer Motoren ein. Die Führungsposition in diesem Marktsegment wird durch die traditionelle Fachkompetenz bei der mechanischen Bearbeitung weiter gefestigt.

Zum Portfolio gehören weitere wichtige Geschäftsfelder. Für diese werden beispielsweise Werkzeugaufspannplatten für Kunststoffspritzgießmaschinen mit einem Gewicht bis zu 80 Tonnen sowie ein umfassendes Sortiment an anspruchsvollen Gussteilen für den Maschinenbau hergestellt. Wie bereits erwähnt, werden diese Bauteile im Werk Königsbronn einbaufertig bearbeitet.

Perspektiven

Alle drei Werke der SHW CT sind heute zukunftsorientiert ausgerichtet. Die exzellent ausgebildeten Mitarbeiter bilden die Basis für den Erfolg des Unternehmens. Die größte Herausforderung wird der Aufbau von Alternativprodukten für Wachstumsmärkte im Werk Königsbronn sein. Wegen des nachhaltig schwachen Papiermarktes werden Alternativperspektiven für das Werk entwickelt. Die zukünftige Energieerzeugung, geprägt durch ökologischen Anspruch und unsichere Verfügbarkeit klassischer Energieträger, wird durch umweltfreundliche Gasmotorenkraftwerke ergänzt werden. SHW CT ist hier bereits heute bestens aufgestellt und wird die Chancen voll nutzen, die sich aus den positiven Marktentwicklungen ergeben. Die unbedingte Notwendigkeit auch auf dem asiatischen Markt präsent zu sein, wurde erkannt und bereits angegangen. Sie wird durch Kooperationen und Neugründungen im Interesse der Zukunftssicherung und im Interesse der Kunden fortgeführt. Unser Management und unsere Mitarbeiter sind für die Zukunft gerüstet!

SHW Casting Technologies GmbH
Stiewingstraße 101
73433 Aalen-Wasseralfingen
www.shw-ct.de



Die SHW Storage & Handling Solutions GmbH

Grußwort des Geschäftsführenden Gesellschafters



Die SHW Storage & Handling Solutions GmbH, ehemals SHW Verfahrenstechnik, produziert als jüngstes Mitglied der Familie der Schwäbischen Hüttenwerke seit 1968 Austrage- und Förderanlagen für komplexe Schüttgüter.

Die über 40-jährige Geschichte der SHW Storage & Handling Solutions GmbH am Standort Wasseralfingen zeugt von vielen Ereignissen und guten Erinnerungen. Viele Geschäftsabschlüsse wurden getätigt, viele Produkte entwickelt und gebaut.

Und das immer in dem Wissen der „Geborgenheit“ innerhalb der „Familie der Schwäbischen Hüttenwerke“.

Aber auch „Nesthäkchen“ werden flügge. So wurde die Produktionsstätte der SHW Storage & Handling Solutions GmbH im Jahre 2012 von Wasseralfingen nach Hüttlingen verlegt. Dieser Schritt war eine wichtige Entwicklung in unserer jüngeren Unternehmensgeschichte, dennoch sind wir uns der Wurzeln unseres Unternehmens, die in vielen Jahren und einer langen Tradition gewachsen sind, stets bewusst. Eine Tradition, auf die wir zurückblicken können und die für uns stets Verpflichtung ist, auch in Zukunft erfolgreich für unsere Kunden die richtigen Lösungen zu erarbeiten.

Wir freuen uns, ein Teil des ältesten Industrieunternehmens Deutschlands zu sein, ähnlich einem Kind, das das Elternhaus verlassen hat, aber durchaus weiß, dass es ohne dieses nicht so weit gekommen wäre.

Deshalb lassen Sie sich mitnehmen durch die bewegte und bisweilen auch bewegende Geschichte der Schwäbischen Hüttenwerke, die heute durch die fünf Firmen und deren Mitarbeiter gelebt und auch in Zukunft fortgeschrieben wird.

Dipl.-Ing. Achim Brommer

Das Unternehmen auf einen Blick

Als Spezialist für den Umgang mit Holzhackschnitzel, Papier- und Klärschlamm, Ersatzbrennstoffen und anderen schwer fließenden Schüttgütern und durch unsere langjährige Erfahrung und Konzentration auf Austragung, Aufbereitung und Transport komplexer Schüttgüter, können sich unsere Kunden auf höchste Qualitätsstandards und starke Serviceleistungen verlassen. Wir verstehen uns als Full-Service-Partner unserer Kunden und bieten von der Beratung über die Planung und Herstellung bis zum Komplettservice beim Betreiben der Anlagen alles aus einer Hand.

Wir liefern wirtschaftliche Lösungen, die sich auch langfristig für unsere Kunden rechnen. Dabei garantieren Spitzentechnologie und der Einsatz hochwertiger Materialien längere Einsatzzeiten und damit weniger Stillstand und Wartungsaufwand der Anlagen.

In über 40-jähriger Tätigkeit haben wir uns zu dem Experten für alle schwer fließenden Schüttgüter entwickelt. Das spezifische Fließverhalten in

zuverlässig hoher Verfügbarkeit betrieben werden können. Wir vereinen Projektierungs- und Fertigungs-Know-how mit höchster Systemkompetenz, was wir mit weltweit über 4.000 Anlagen jeden Tag unter Beweis stellen. Jedes einzelne SHW-Produkt genügt allerhöchsten Qualitätsansprüchen, jede Komponente ist exakt auf das individuelle Schüttgut abgestimmt und optimiert. Durch unsere ISO 9001 Zertifizierung garantieren wir unseren Kunden die Einhaltung aller geforderten Qualitätsstandards von der Produktion, über die Montage bis hin zur Inbetriebnahme und unserem effektiven After-Sales-Service.

Organisation

Die SHW Storage & Handling Solutions GmbH entstammt den 1365 gegründeten Schwäbischen Hüttenwerken und wurde 1968 als Sparte „Verfahrenstechnik“ als das jüngste Mitglied der Firmenfamilie gegründet. Ab dem Jahr 2003 fungierte die SHW-



Verbindung mit Abrasion und Korrosion ist die Herausforderung, der wir uns gerne täglich stellen, getreu dem Motto: „Sie haben das Schüttgut – wir das Know-how für Lagerung und Transport“.

Unsere innovativen Ingenieure sorgen dafür, dass alle Prozesse ineinandergreifen und die Anlagen mit

SHS als eigenständige GmbH und wurde im Jahr 2006 von der Brommer-Beteiligungs-GmbH übernommen. Seit dem 21. Juni 2006 agiert die SHW Storage & Handling Solutions GmbH als komplett selbständiges, schlagkräftiges Unternehmen in den nationalen und internationalen Märkten, zu denen

die Papier- und Holzindustrie, der Umwelt- und Energiesektor sowie die Zementindustrie zählen.

Am 05. März 2008 wurde unser Schwesterunternehmen, die VKT Gesellschaft für Verschleißschutz- und Klebetechnik GmbH gegründet. Gegenstand der Unternehmung ist die Herstellung und Applikation hoch abriebfester und korrosionsbeständiger Verschleißschutzlösungen.

Am 31. Dezember 2011 ging die Ära in einem geschichtsträchtigen Gebäude zu Ende. Die über 40-jährige Geschichte der SHW-SHS am Standort Wasseralfingen zeugt von vielen Ereignissen und guten Erinnerungen. Die Produktionsstätte wurde über die Jahre hinweg ständig erweitert und vergrößert, bis die vorhandenen Kapazitäten jedoch an ihre Grenzen stießen, und wir uns Anfang 2011 für einen Neubau in Hüttlingen entschieden haben.

Unsere gesamte Belegschaft und viele andere fleißige Helfer schafften es, dass die Produktion wie geplant am 09. Januar 2012 am neuen Standort starten konnte.

Bereits bei der Planung des SHW Firmengebäudes wurden Räume für eine Kindertagesstätte mitbe-

von 3 bis ca. 6 Jahren. 2014 wurden wir für unser Engagement bei der Vereinbarkeit von Familie und Beruf mit dem „familyNET-Award“ und dem Prädikat „familienbewußtes Unternehmen“ ausgezeichnet.

Unser Produktprogramm

Unsere umfangreiche Produktpalette umfasst alle Prozessschritte beim industriellen Umgang mit schwer fließenden Schüttgütern.

Dazu zählen:

- Annahme
- Förderung
- Lagerung
- Austragung
- Aufbereitung
- Dosierung
- Eintragung



rücksichtigt. Der Betriebskindergarten, die „Kocherwichtel“, wurde dann im April 2013 in Kooperation mit der Gemeinde Hüttlingen eröffnet. Die Kita „Kocherwichtel“ ist eine kleine familiäre Einrichtung und bietet Ganztags- sowie Teilzeitplätze für 5 Kinder unter 3 Jahren und 10 Kinder im Alter

Für alle Phasen haben wir Verfahren, Technologien und Komponenten entwickelt, die sich in den verschiedenen Branchen seit Jahren bewährt haben und sich durch ihre hohe Zuverlässigkeit auszeichnen. Auf Basis unserer bewährten Produkte liefern wir auf die Bedürfnisse unserer Kunden angepasste



Standardkomponenten oder entwickeln entsprechende Sonderlösungen für Neuanlagen und Umbauten. Da alle Komponenten aufeinander abgestimmt sind, ist deren Zusammenführung zu einem System – sowohl hardware- als auch softwareseitig – problemlos möglich. Eine zentrale Steuerung mit der visualisierten Anlage ermöglicht die unkomplizierte Überwachung komplexer Systeme.

Der Umsatz der Gruppe ist seit der Selbständigkeit um knapp 50 % gestiegen und liegt derzeit bei 18,3 Mio. Euro. Dabei spielt der Export mit einem Anteil von 80 % traditionell eine herausragende Rolle für unser Unternehmen.

Bezogen auf den Gesamtauftragseingang ist der Holz- und Papierbereich mit 61 % des gesamten Auftragseingangs der stärkste Absatzmarkt gefolgt vom Umwelt- und Energiebereich, der seinen Anteil ebenfalls im zweistelligen Prozentbereich ausbauen konnte. Er trägt heute mit 35 % zum Gesamtauftragseingang bei. Ein wesentlicher Erfolgsfaktor unseres Unternehmens ist dabei die zunehmend hohe Qualitätsanforderung unserer Kunden in Bezug auf Dosiergenauigkeit und Verfügbarkeit der Anlagen. So sind Verfügbarkeiten von mehr als 8.000 Stunden pro Jahr für uns keine Seltenheit. Derart zuverlässige Anlagen können nur von Ingenieuren entwickelt werden, die über viele Jahre Erfahrung in unserem Anwendungsbereich verfügen und die genau wissen, wie Schüttgüter möglichst einfach und effektiv gelagert und gefördert werden können.

Mit dem konsequenten Auf- und Ausbau unserer lokalen Fertigungskapazitäten in Südamerika und Asien soll die Marktpräsenz in diesen Schlüsselmärkten weiter vorangetrieben werden.

Durch kundennahe Full-Service-Lösungen auch beim Umbau bestehender Anlagen und Prozesse wollen wir unseren Kunden zukünftig noch planbarere und betriebssicherere Lösungen anbieten.

Hierzu haben wir beispielsweise Anfang des Jahres 2014 durch die Anschaffung eines eigenen 3D-Laser-Scanners unsere Serviceleistungen weiter aufgewertet, so dass wir Umbaumaßnahmen von bestehenden Anlagen noch sicherer planen und dadurch schneller durchführen können.

SHW Storage & Handling Solutions GmbH
Wasseralfinger Straße 60 – 66
73460 Hüttlingen
www.shw-shs.de

Die SHW Schmiedetechnik GmbH & Co. KG

Grußwort des Geschäftsführers



Lieber Leser,

2015 können die SHW-Unternehmen auf eine 650-jährige Unternehmensgeschichte zurückblicken. Dieses außergewöhnliche Jubiläum ist ein toller Anlass, den Geburtstag gebührend zu feiern und zu würdigen. Wir als SHW Schmiedetechnik GmbH & Co. KG mit Sitz in Baiersbronn-Friedrichstal sind stolz darauf, unseren Teil zur erfolgreichen Geschichte des Unternehmens beigetragen zu haben.

Zwar sind wir kein Unternehmen der ersten Stunde, da die Ursprünge unseres Standortes auf die im Jahre 1596 erfolgte Gründung im heutigen Freudenstädter Teilort Christophstal zurückgehen; dennoch sind wir nicht ohne Grund stolz darauf, unseren Beitrag zur einmaligen Unternehmensgeschichte beigetragen zu haben. Eng mit der Unternehmensgeschichte ist auch die Entwicklung der Region verbunden. Unter anderem erfolgte die Gründung der heutigen Kreisstadt Freudenstadt im Jahre 1599. Die Umsiedlung des Werkes im Jahre 1761 weiter talabwärts war ein weiterer Meilenstein in unserer Unternehmenshistorie. Noch heute befinden wir uns am selben Standort im Teilort Friedrichstal. Die Zuteilung der Ortsbezeichnung Friedrichstal erfolgte in Anlehnung an den damaligen König Friedrich von Württemberg. Unsere Verbundenheit zur Firmenhistorie dokumentieren wir heute noch in unserem Firmenlogo sowie unserem Motto „Beständige Qualität hat bei uns Tradition“. Im Jahre 1996 endete für uns die Ära als Teil der Schwäbischen Hüttenwerke. Dennoch war die teilweise Beibehaltung des Firmennamens SHW nach dem Verkauf des Unternehmens für die SHW Schmiedetechnik selbstverständlich. So steht der Name SHW heute im deutschsprachigen Raum als Hersteller von Garten- und Handgeräten sowie weltweit im Bereich Schmiedeteile für die Landmaschinenindustrie mit jahrhundertealter Tradition als Inbegriff für höchste Qualität und genießt einen sehr guten Ruf.

Wir, die Gesellschafter und Geschäftsführung der SHW Schmiedetechnik GmbH & Co. KG, überbringen dem SHW-Unternehmensverbund hiermit unsere besten Glückwünsche zum Jubiläum. Wir wünschen Ihnen von ganzem Herzen, dass Sie auch in Zukunft die Herausforderungen an einen immer schneller sich verändernden Markt genauso erfolgreich meistern wie die bisherigen. Ein weiterer Glückwunsch zum Erfolg muss aber auch an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aller SHW-Firmen gehen. „Der Erfolg eines Unternehmens liegt in der Summe der Erfolge seiner Mitarbeiter“. Dass der SHW-Unternehmensverbund über viele Jahrzehnte so erfolgreich war, ist auch das Verdienst der engagierten und kompetenten Mitarbeiter. In diesem Zusammenhang wünschen wir Ihnen auch den damit verbundenen unternehmerischen Erfolg, damit die lange Unternehmensgeschichte noch viele Jahre fort dauern wird.

„Glückauf“ aus Friedrichstal

Ulrich Pfetzing

Das Unternehmen auf einen Blick – Beständige Qualität hat bei uns Tradition

Die SHW Schmiedetechnik mit Sitz in Bayersbronn-Friedrichstal kann mit ihren derzeit rund 70 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern auf eine jahrhundertalte Tradition der Eisenverarbeitung und Geräteherstellung zurückblicken.

Das Produktportfolio besteht aus zwei Bereichen. Neben Produkten wie Zinken, Messer und Schlegel

Kurzgeschichte des Unternehmens

Nachdem das Werk im Jahre 1921 in den Besitz der Schwäbischen Hüttenwerke übergegangen ist, wurde es im Jahre 1996 an die Thono Beteiligungsgesellschaft mit Sitz in Herdecke verkauft. Das Werk firmiert seither unter dem Namen SHW Schmiedetechnik GmbH & Co. KG und agiert eigenständig. Zur neuen Firmengruppe gehört unter anderem die Firma Idealspaten-Bredt in Herdecke, ein weiterer Hersteller von Handgeräten für Garten- und Landwirtschaft.

Zur gleichen Zeit übernahm Hans-Jörg Wolter



für die Landmaschinenindustrie, produzieren wir Handgeräte für Garten, Bau-, Forst- und Landwirtschaft.

Mit der kontinuierlichen Verbesserung und Modernisierung unserer Herstellungsmethoden haben wir stets die Tradition und das Bewusstsein für die Qualität unserer Produkte gewahrt. Um diesem Anspruch gerecht zu werden, verwendet SHW Schmiedetechnik ausschließlich hochwertigste Materialien, die mit modernster Schmiedetechnik verarbeitet werden. Wir bekennen uns als einer der wenigen Hersteller von Handgeräten zum Standort Deutschland.

die Geschäftsführung von Hubertus Rohrmoser. In der Ägide von Herrn Wolter wurde nachhaltig in die Produktion und Infrastruktur des Werkes investiert. So wurden unter anderem mehrere Gebäude erweitert und auch neu gebaut. Als Highlight sei hier die Errichtung einer neuen Produktionshalle für CNC-Maschinen im Jahre 2003 genannt. Die Halle wurde direkt an das denkmalgeschützte Gebäude der „Hauenschmiede“ angebunden. Durch den Einsatz von CNC-Maschinen für die Herstellung des Befestigungssystems der Frontladerzinken lassen sich höchste Präzision und größte Flexibilität

miteinander vereinen. Hierdurch besteht die Möglichkeit, neben Standardlösungen auch kundenspezifische Wünsche umzusetzen. Im Jahr 2007 wurde eine sogenannte Manipulationsanlage zur automatisierten Walzung von Federstahlzinken in Betrieb genommen. Hierbei übernehmen Roboter den Materialtransport und sorgen neben der Rationalisierung auch für eine deutliche Arbeitserleichterung bei den Mitarbeitern.

Um den gestiegenen Anforderungen an den Umweltschutz gerecht zu werden und um die immer größer werdenden Mengen termingerecht produzieren zu können, wurde im Jahr 2011 die Produktionsfläche erneut erweitert. Das bisherige Verfahren zur Oberflächenveredlung mittels lösungsmittelhaltiger Lacke wurde durch das Pulverbeschichtungsverfahren abgelöst. Hierzu wurde eigens eine weitere Halle errichtet, die ebenfalls direkt an das denkmalgeschützte Gebäude der „Hauenschmiede“ angebunden wurde.

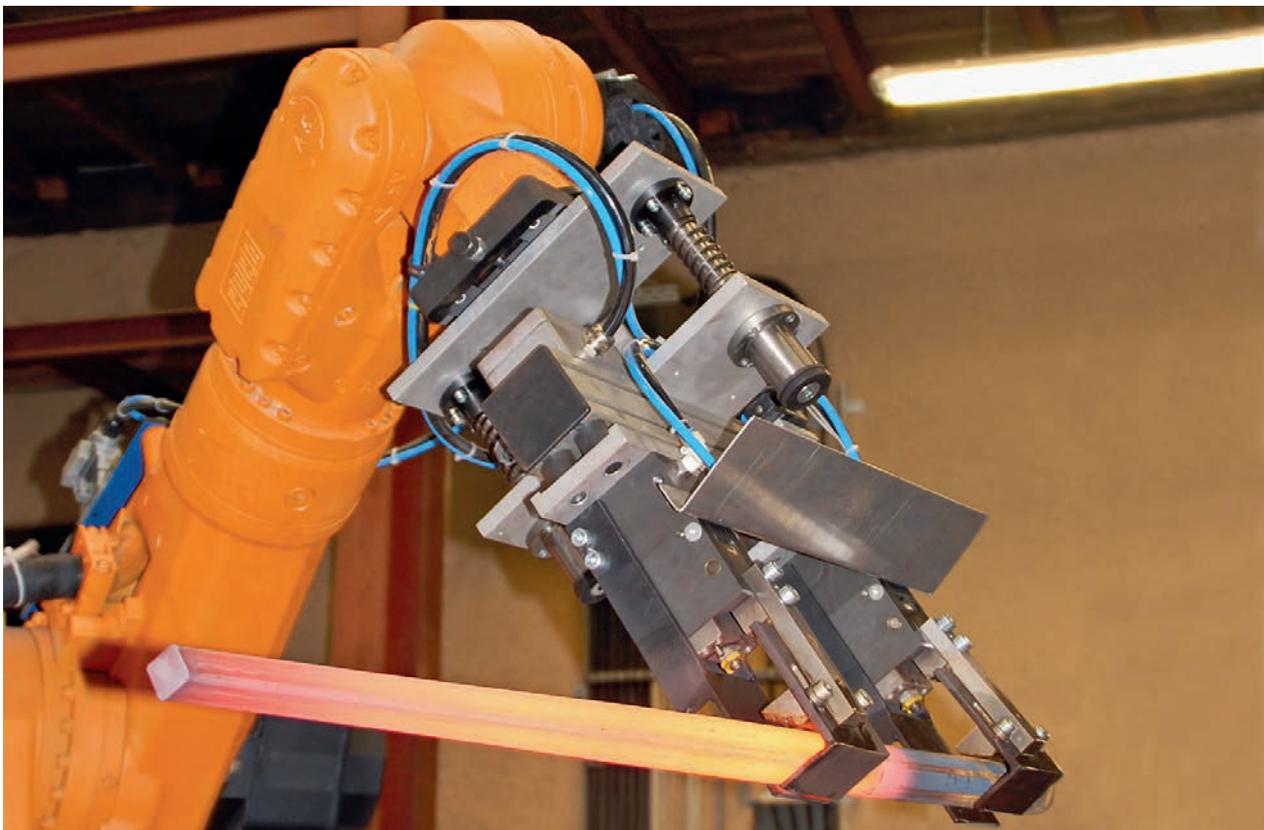
Im gleichen Jahr wurde eine neue Lagerhalle für Handgeräte gebaut. Auch diese Lagerhalle wurde direkt an das bestehende, denkmalgeschützte Gebäude „Sensenhammer“ angebunden. Hier wurde der Tatsache Rechnung getragen, dass einerseits der Geschäftsbereich sich in den letzten Jahren sehr gut entwickelt hat und andererseits die Anforderungen des Marktes in Bezug auf hohe Liefertreue deutlich gestiegen sind.

Diese bauliche Erneuerung steht ganz im Zeichen der Verbindung notwendiger Erweiterungen bzw. Modernisierung mit den Traditionen des Unternehmens. Dadurch bekennen wir uns einerseits zum Standort Friedrichstal und tragen auch dazu bei, dass die zweifellos imposante Historie des Werkes für die Öffentlichkeit weiterhin greifbar ist. Um auch in der Zukunft technisch und ökologisch sich weiter zu entwickeln, erfolgte 2014 der Start zur Einführung eines Energiemanagementsystems nach DIN EN 50001.

Unternehmensstruktur

Der langjährige Geschäftsführer der SHW Schmiedetechnik Hans-Jörg Wolter ging nach 17 Jahren im Januar 2014 in den Ruhestand. Herr Wolter hat während seiner Zeit das Unternehmen nachhaltig geprägt und erfolgreich weiterentwickelt. Seit Januar 2014 führt Ulrich Pftzing das Werk. Ihm zur Seite steht mit Helmut Radtke als Betriebsleiter ein Urgestein der SHW Friedrichstal: Er ist bereits seit 1967 im Unternehmen tätig. Der Geschäftsbereich Handgeräte wird von Joachim Dittmeier geleitet.

Die SHW Schmiedetechnik ist in zwei Geschäftsbereichen organisiert. Ein Bereich umfasst Herstellung und Vertrieb von qualitativ hochwertigen





Handgeräten für den Garten, Bau-, Forst- und Landwirtschaft. Diese Produkte werden seit Jahrhunderten zum Großteil im Werk selbst hergestellt oder neuerdings über das Partnerunternehmen Idealspaten-Bredt aus Herdecke bezogen. Die Produkte werden unter verschiedenen Markennamen in verschiedenen Produktlinien vertrieben. Als Flaggschiffe können hier eindeutig die Marken „REX“ und „Friedrichstal“ in Anlehnung an die Historie angesehen werden. Der zweite Geschäftsbereich befasst sich mit der Herstellung von Schmiedeteilen für die Landwirtschaft. Neben Messern

und Schlegeln für die Bodenbearbeitung werden hauptsächlich Federstahlzinken für Anbaugeräte an landwirtschaftlichen Fahrzeugen hergestellt. Als Ergänzung liefert SHW auch das passende Befestigungssystem für die Federstahlzinken. Sämtliche Produkte dieses Geschäftsbereichs werden im Werk Friedrichstal hergestellt. Darüber hinaus betreibt die SHW Schmiedetechnik für den landwirtschaftlichen Geschäftsbereich zwei Konsignationslager: Ein Lager befindet sich in Memphis/Tennessee, das zweite Lager befindet sich in der Nähe von Nottingham.



SHW SCHMIEDETECHNIK GmbH & Co. KG
Wilhelm-Heusel-Strasse 18
72270 Baiersbronn-Friedrichstal
www.shw-fr.de

Zum historischen Bildteil

„Nur dadurch, dass ein Werk stets an der Spitze des technischen Fortschritts steht, rechtzeitig und mit den erforderlichen Mitteln diesen Rang behauptet, kann es volkswirtschaftlich und ökonomisch seinen Platz behaupten.“

(Bericht der Finanzkommission des württembergischen Abgeordnetenhauses, 04.11.1867, WABW B 1007 Bü 2436)

Das 650jährige Jubiläum der Schwäbischen Hüttenwerke (SHW) und ihrer Nachfolgesellschaften ist ein in jeder Hinsicht außergewöhnliches Ereignis, aus regionaler, aus wirtschaftlicher, aus technischer, aus historischer und – wenn man so sagen möchte – auch aus ordnungspolitischer Perspektive. Trotz eines umfangreichen Strukturwandels, tiefgreifender Marktveränderungen und gravierender konjunktureller Wechsellagen ist es diesem über Jahrhunderte staatlichen Unternehmenskomplex stets gelungen, mit wirtschaftlichem Erfolg zu arbeiten und aus krisenhaften Entwicklungen letztlich gestärkt hervorzugehen. Dies widerlegt die im ökonomischen Mainstream vertretene These, dass Staatsunternehmen per se ineffizient, schwerfällig und wenig rentabel arbeiteten.

Obwohl sich Rechtsformen, Organisation und Zuständigkeiten seit Mitte der 1990er Jahre grundlegend verändert haben, ist das „Erfolgsgeheimnis“ der Nachfolgesellschaften der SHW unverändert geblieben: Regionale Verwurzelung bei gleichzeitiger (Welt-)Marktorientierung, Technologie- und damit verbundene Qualitätsführerschaft in den jeweiligen Produktionsbereichen, wirtschaftliche Solidität sowie ein gelebtes Wissen um die eigene, bemerkenswert lange Tradition, aus der wiederum Erkenntnisse für die Gegenwart resultieren: Die Unternehmensgeschichte ist für SHW noch immer relevant – history matters!

Diese Überlegungen bilden den Ausgangspunkt der vorliegenden Festschrift als Teil der gemeinsamen Jubiläumsfeierlichkeiten der SHW-Nachfolgesellschaften. Der Bildband präsentiert Impressionen aus 650 Jahren Hüttenwerksgeschichte in Württemberg, wobei der Schwerpunkt auf der „neueren“ Geschichte der SHW liegt und im Gegensatz zu vergleichbaren Publikationen ein in zeitlicher Hinsicht „gegenläufiges Konzept“ verfolgt werden soll. Aus der Gegenwart in die Vergangenheit zu den historischen Ursprüngen des Unternehmens – präsentiert werden dabei zentrale Personen, Kontinuitäten, Veränderungen und Brüche der unternehmenshistorischen Entwicklung. Das historische Bildmaterial stammt aus der SHW-Foto- und Werbemittelsammlung, die als Teil des umfangreichen Unternehmensarchivs im Wirtschaftsarchiv Baden-Württemberg in Stuttgart-Hohenheim verwahrt wird.

Die zentralen Perioden der Hüttenwerksgeschichte werden im Folgenden jeweils durch einen kurzen ereignisgeschichtlichen Überblickstext eingeleitet, im Anschluss wird die Unternehmensgeschichte in Bildern (und mit ausführlichen Bildlegenden) dargestellt. Auf Nachweise wird verzichtet, als Bildquelle aber stets die Fundstelle im Unternehmensarchiv angegeben. Weiterführende Informationen können der im Anhang angegebenen Grundlagenliteratur entnommen werden.

Die SHW in „Wirtschaftswunder“ und Strukturwandel

Nachdem die fünf Werke der SHW glücklicherweise keine nennenswerten Kriegsschäden und Demontagen erlitten hatten, brachten erst die unmittelbaren Nachkriegsjahre wirtschaftliche Einschränkungen im Tagesgeschäft: Neben der Rohstoff- und Energieknappheit wirkte sich nun wegen der beschädigten Infrastruktur die periphere Lage der Werksstandorte sehr nachteilig aus. Zudem behinderte die Aufteilung Württembergs in zwei Besatzungszonen die wirtschaftliche Führung des Unternehmens und die zügige Wiederaufnahme der Geschäftsbeziehungen aus den Friedensjahren. Da sich die Verbindung zur Konzernmutter in Oberhausen und zur Hauptverwaltung in Wasseralfingen schwierig gestaltete, lag die Leitung der SHW und der Einzelwerke zeitweise beim auf dem Katharinenhof bei Backnang residierenden Kommerzienrat Reusch und Treuhändern aus dem Kreis der früheren SHW-Führungskräfte.

Zwar schaffte die Währungsreform 1948 die Voraussetzungen für den Neuaufbau der SHW, jedoch erst mit dem 1950 einsetzenden Boom durch den Koreakrieg stabilisierte sich die wirtschaftliche Entwicklung des Unternehmens endgültig. Im ersten Jahrzehnt des Wiederaufbaus erlebte dann auch die SHW imposante Geschäftszuwächse, allein der Umsatz der Gesellschaft stieg von 17,5 Mio. DM im Geschäftsjahr 1948/49 auf 73,6 Mio. DM im Jahr 1958/59. Als besonderer Wachstumsmotor erwies sich dabei der Export, der erstmalig auch in großem Stil außereuropäische Märkte betraf. Die SHW nutzte diese außerordentliche Wachstumsphase für umfangreiche, zum Teil seit Jahrzehnten zurückgestellte Investitionen in die bauliche (insgesamt 10 Mio. DM) und anlagentechnische (insgesamt 52 Mio. DM) Modernisierung.

Spätestens Ende der 1960er Jahre schwächte sich diese Hochkonjunktur jedoch stark ab. Mit der ersten Ölkrise, die 1973 aufgrund eines Öl-Embargos der OPEC-Staaten einsetzte und sich bis 1975 zur Weltwirtschaftskrise ausweitete, stiegen die Energiepreise und trieben – im Verein mit ungünstigen Dollar-Wech-

selkursrelationen sowie steigenden Lohn- und Produktionskosten – die SHW und zahlreiche andere metallverarbeitende Unternehmen in die Krise.

Fortan galt auch bei SHW der „Kampf den roten Zahlen“ und es begann eine Phase der umfassenden markt- und kostenbezogenen Restrukturierung bzw. Rationalisierung des Unternehmens, seiner Produkte und der Produktionsabläufe, die erst Mitte der 1980er Jahre abgeschlossen werden konnte. Damit veränderte sich die Struktur des Unternehmens so grundlegend und dauerhaft wie seit über einem Jahrhundert nicht mehr. Um die Jahrtausendwende entfielen noch ein Drittel des Gesamtumsatzes der damaligen SHW GmbH auf traditionsreiche „Hüttenwerksprodukte“, also (veredelte) Gussteile, während der Löwenanteil aus dem profitablen Zulieferergeschäft für die Automobilindustrie stammte, das erst drei Jahrzehnte vorher hinzugekommen war.

Bereits 1950 wurde mit dem Bau von Werkzeugmaschinen in Wasseralfingen begonnen, drei Jahre später startete die Fertigung von Bremsringen (später Bremscheiben) in Ludwigstal. Der Walzwerksbetrieb musste 1973 kostenbedingt eingestellt werden, andererseits hatte man 1963 mit der wettbewerbsfähigen Sintertechnologie begonnen. Der unwirtschaftliche Schmiedebetrieb wurde beendet und dafür 1968/69 die Verfahrenstechnik neu ins Produktionsprogramm aufgenommen. Der Weichenbau wurde verkauft. Dafür gehörte die SHW schon bald zu Europas führenden Herstellern von Motorölpumpen, mit deren Produktion erst 1978 begonnen worden war. Das Werk Friedrichstal und der Werkzeugmaschinenbau wurden schließlich 1996 verkauft und damit rechtlich verselbständigt. Dieser Prozess, einerseits Neues zu entwickeln oder dazuzukaufen und andererseits geschäftliche Aktivitäten, seien sie noch so traditionsreich und angestammt, die auf den Märkten und im Unternehmen keine strategische Zukunft haben, aufzugeben, wird weitergehen, denn bekanntlich ist nichts so konstant wie die Veränderung.

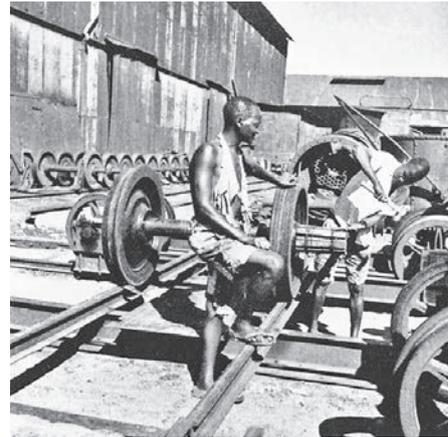


(WABW B 1010 Bü 235)

Unter den Werksleitern der SHW ragt der Gießereifachmann Wilhelm Braselmann hervor, der am 1. Januar 1930 die Leitung der Wilhelmshütte bei Bad Schussenried übernahm und erst nach über 29 Jahren als dienstälteste Führungskraft der SHW im März 1959 in den Ruhestand ging. Der Westfale, der zunächst als einfacher Former und Schmelzer u. a. bei Krupp tätig war, arbeitete sich – wie es in einer Beurteilung hieß – durch „Fleiß, Pünktlichkeit, Gewissenhaftigkeit, ein vorzügliches Organisationstalent, seinen praktischen Blick“ zum Gießerei-Ingenieur hoch. Als Direktor der Wilhelmshütte (die Aufnahme zeigt das Werksgelände im Klosterareal nach

1950 und links unten Braselmann im Jahr seiner Pensionierung) machte er sich um die dortige Gießerei und die Werkstätte verdient, die er inmitten der Weltwirtschaftskrise in defizitärem Zustand übernahm und mit großem Geschick über die wirtschaftlich wechselvollen Kriegs- und Nachkriegsjahre führte und zu einem florierenden Betrieb ausbaute. In den Nachkriegsjahren, als das Werk zur französischen Besatzungszone gehörte und damit vom Hauptsitz des Unternehmens in Wasseraffingen getrennt war, verhinderte er nach Kräften die Demontage und zeigte sich auch sonst als willensstark bei der Wahrung der Interessen „seines“ Werks.

Das Exportgeschäft bildete in der Nachkriegszeit eine zentrale Wachstumsdeterminante der SHW. Die Aufnahme vom Juni 1951 zeigt die Versandkisten fabrikneuer Walzenstühle für brasilianische Handelspartner. Daneben entpacken Arbeiter 1957 die ersten auf den afrikanischen Kontinent gelieferten Radsätze, die Sendung ging an die Kolonialregierung von



(WABW B 1011 Bü 824)



<p>Don't dump Indústria e Comércio de Máquinas Cereais Ltda. Rua Lustana 422 Porto Alegre - Brasil</p>	<p>Don't dump SHW. 48 weight.br. 2300 kg.</p>	<p>Don't dump SHW. 49 weight.br. 2300 kg. ns. 1850 kg.</p>	<p>Don't dump Indústria e Comércio de Máquinas Cereais Ltda. Rua Lustana 422 Porto Alegre / Brasil</p>	<p>Don't dump From: Schwabische Hüttenwerke GmbH Wasserafingen / Württ Germany</p>
--	---	--	--	--

DR Stuttgart 7/1021
-8204 Ro

Portugiesisch-Ostafrika (Mosambik). Die Produkte „Made in Germany“ bzw. „Made in Waseralfingen“ waren auf der ganzen Welt begehrt. Bereits Anfang der 1960er Jahre betrug der mittelbare – unter Berücksichtigung der belieferten und ihrerseits im Exportgeschäft tätigen Kunden ermittelte – Exportanteil 50 Prozent des Gesamtumsatzes. Zur weiteren Förderung der Ausfuhr wurde damals für die Geschäftsfelder Maschinenbau, Walzenguss und Blankstahl ein weltweit operierendes Vertretungs- und Servicenetz aufgebaut. Im Ausfuhrgeschäft zeigte sich allerdings bereits Mitte 1960er Jahre die aufgrund der konjunkturellen Überhitzung verschlechterte Kostenlage und Wettbewerbsfähigkeit des Unternehmens.

(WABW B 1011 Bü 295)





(WABW B 1011 Bü 458)

Es gehört zu den Binsenweisheiten der Logistik, dass es einfacher ist, eine komplette, nach neuesten technischen Standards geplante Fabrik auf der grünen Wiese zu errichten als einen historischen Betrieb sinnvoll zu modernisieren. Diese Erkenntnis galt in besonderer Weise für die historisch gewachsenen Hüttenwerksstandorte der SHW: Vor allem die innerbetriebliche Logistik bereitete immer wieder Kopfzerbrochen und nur selten konnte im laufenden Betrieb ein technisches Optimum realisiert werden. So diente die Werkseisenbahn in Wasseralfingen, eine Württembergische T3 der Maschinenfabrik Esslingen aus dem Jahr 1923, bis zu ihrer Verschrottung im Jahr 1962 auch dem Transport von Halbfertigerzeugnissen zwischen den einzelnen Abteilungen bzw. Fertigungsschritten. Die Aufnahme zeigt die Lok beim Ofengusslager im April 1952.



(WABW B 1009 Bü 613)

Die ganz besondere Rolle der Schwäbischen Hüttenwerke für Württemberg lässt sich auch daran ablesen, dass dieses Wasseralfinger Unternehmen – darauf spielt die am 5. Juli 1958 in der Stuttgarter Zeitung erschienene Karikatur an – seit längerem Eingang in die dialektale Sprichwörtlichkeit gefunden hat: Der langjährige Ministerpräsident Gebhard Müller fragt hier mit Blick auf die schwierige Suche nach einem neuen Kultusminister für die von ihm geführte Landesregierung, ob der Gießer auch die richtige Legierung verwendet habe, damit das „Gussstück“, also der neue Kultusminister, allen genehm sei (auf schwäbisch: „Hend Se au‘ d’ richtig‘ Legierung, daß er au‘ alle paßt?“). In den Gießereien in Wasseralfingen war man es seit Jahrhunderten gewohnt, die Kundenwünsche umzusetzen, seien diese auch noch so ausgefallen, widersprüchlich oder kaum zu realisieren – darauf spielt das Sprichwort „man müsse etwas in Wasseralfingen gießen lassen“ an.



(WBW B 1011 Bü 767)

Am 17. Mai 1961 besuchte Willy Brandt, damals noch Regierender Bürgermeister von Berlin, auf einer Wahlkampfreise das Werk Wasseralfingen. Von Werksleiter Rudolf Schruf und dem Betriebsratsvorsitzenden Paul Maier durch die Gießerei geführt, wurde der sozialdemokratische Politiker überall freundlich empfangen, wie diese Aufnahme zeigt. Der prominente Besucher reihte sich damit in eine illustre Schar von Politikern, die gerne einen Besuch bei diesem landeseigenen Unternehmen machten und sich dabei über die Entwicklungen in der Metallindustrie informieren ließen. Daneben nutzten regionale Gewerbe- und Volkshochschulen, Kunden und Ausbildungsbetriebe die Möglichkeit von Werksführungen, die man bei SHW als ein wichtiges PR- und Werbemittel gerne durchführte.



(WABW B 1011 Bü 500)

Zu den regelmäßigen Besuchern der Schwäbischen Hüttenwerke gehörte auch der Süddeutsche Rundfunk. Gerne berichtete man über die Produktionsabläufe, große Aufträge und nutzte das Werk Wasseralfingen auch als besonders ausgefallenen Veranstaltungsort: Am 6. Februar 1956 wurde etwa ein Unterhaltungskonzert des Rundfunkorchesters mit der Sängerin Elisabeth Roon von der städtischen Bühne Ulm live übertragen. Als Konzertsaal diente die Zieherei- und Ziehwerkhalle, deren gute Akustik besonders gelobt wurde. Das „dankbare“ Publikum bildete die Belegschaft, die noch Zugaben erhielt.



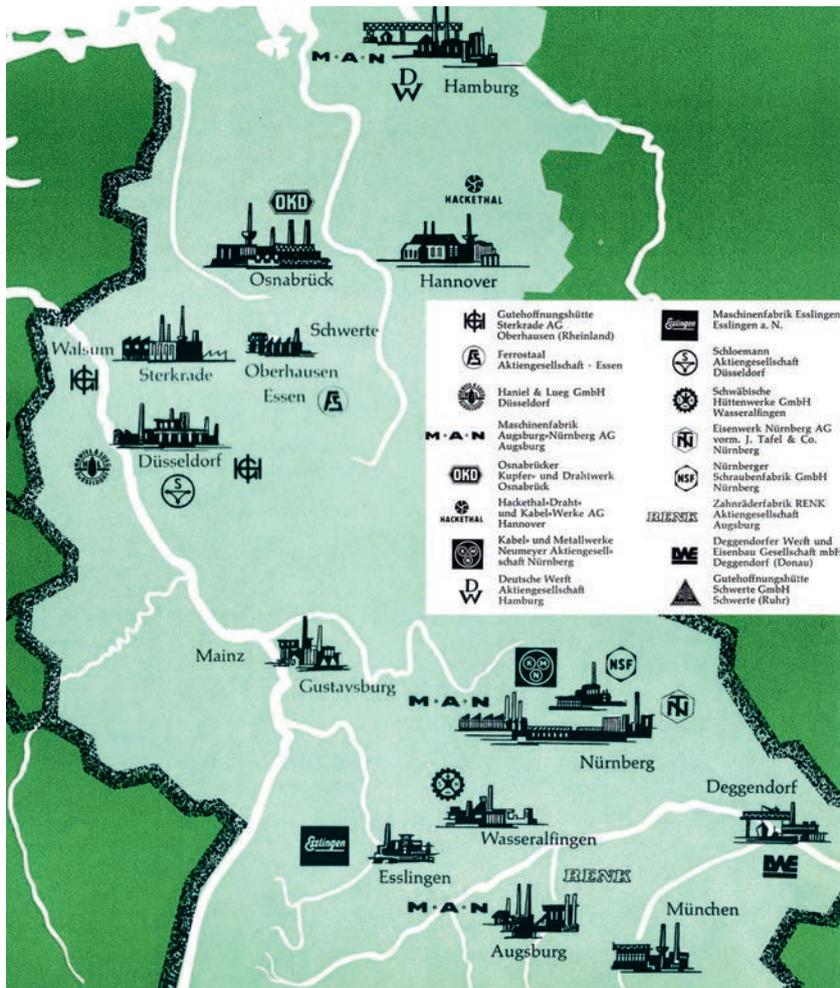
(WABW B 1011 Bü 754)

Überhaupt bemühte man sich von Unternehmensseite um ein gutes Betriebsklima und vertrauensvolle Beziehungen zur Arbeiterschaft. Die Betriebsausflüge der Gesamtbelegschaft des Werks Wasseralfingen, die vom Sekretariat der Geschäftsleitung bereits Monate im voraus minutiös geplant und stets mit einem Rahmenprogramm versehen wurden, zu dem u.a. ein Platzkonzert der SHW-Bergkapelle gehörte, galten als Höhepunkt im Jahresverlauf. Selbstverständlich nahmen auch die Geschäftsführung und Pensionäre teil. Am 18. Juli 1953 besuchte man Friedrichshafen am Bodensee und setzte mit mehreren Fähren auf die Blumeninsel Mainau über. Um die rund 2.000 Betriebsangehörigen an Ort und Stelle zu befördern, wurden ganze Sonderzüge der Bundesbahn bereitgestellt.

Die von seinem Vater, Kommerzienrat Paul Reusch, begründete Tradition, dass die Vorstandsvorsitzenden der GHH in Personalunion als Vorsitzende von Aufsichtsrats und Gesellschafterversammlung der SHW fungierten, wurde auch unter Bergassessor a. D. Dr. phil. Hermann Reusch (1896-1971) fortgesetzt, der in den ersten beiden Nachkriegsjahrzehnten die Geschäftspolitik des Unternehmens maßgeblich bestimmte. Reusch war bereit, die für die Modernisierung und Umstrukturierung der klassischen Hüttenwerksproduktion hin zur Weiterverarbeitung erforderlichen, beträchtlichen Investitionsmittel bereitzustellen, die stärker regional-, wirtschafts- und sozialpolitischen Ziele der staat-



(WABW B 1011 Bü 501)



lichen Miteigentümer zu akzeptieren und dabei im GHH-Konzernverbund (siehe hierzu die Übersichtskarte der Produktionsstandorte des Konzern aus dem Jahr 1963) auch geringere Gewinnabführungen in Kauf zu nehmen. In dem Bewusstsein, dass seine Familie dem württembergischen Hüttenwesen seit 100 Jahren verbunden war, pflegte auch er intensive Kontakte zu Geschäftsführung und Werksleitungen.



(WABW B 1011 Bü 691)

Dem Hüttenwerk Ludwigstal bei Tuttlingen stand seit 1947 der Gießerei-Ingenieur Ernst Sämann (1896-1964) vor, der bis Kriegsende die Gießerei Henrichshütte der Ruhrstahl AG in Hattingen geleitet hatte und dann in seine württembergische Heimat zurückgekehrt war. Man sieht ihn hier 1956 an einem der Kupolöfen der Ludwigstaler Gießerei. Mit dem untrüglichen Blick des Fachmanns erkannte er frühzeitig, dass der Betrieb, in dessen Zentrum diese kleindimensionierte Lohngießerei für regionale Kunden stand, keine Zukunft hatte. Es erwies sich als rettende Idee für Ludwigstal, dass er mit großen Durchsetzungsvermögen, auch gegenüber den Gesellschaftern, und großem persönlichen Engagement die Fertigung von Bremsringen aus kleinsten Anfängen heraus zu einem expandierenden Geschäftsfeld ausbaute.

820 000 Ludwigstaler Bremsringe



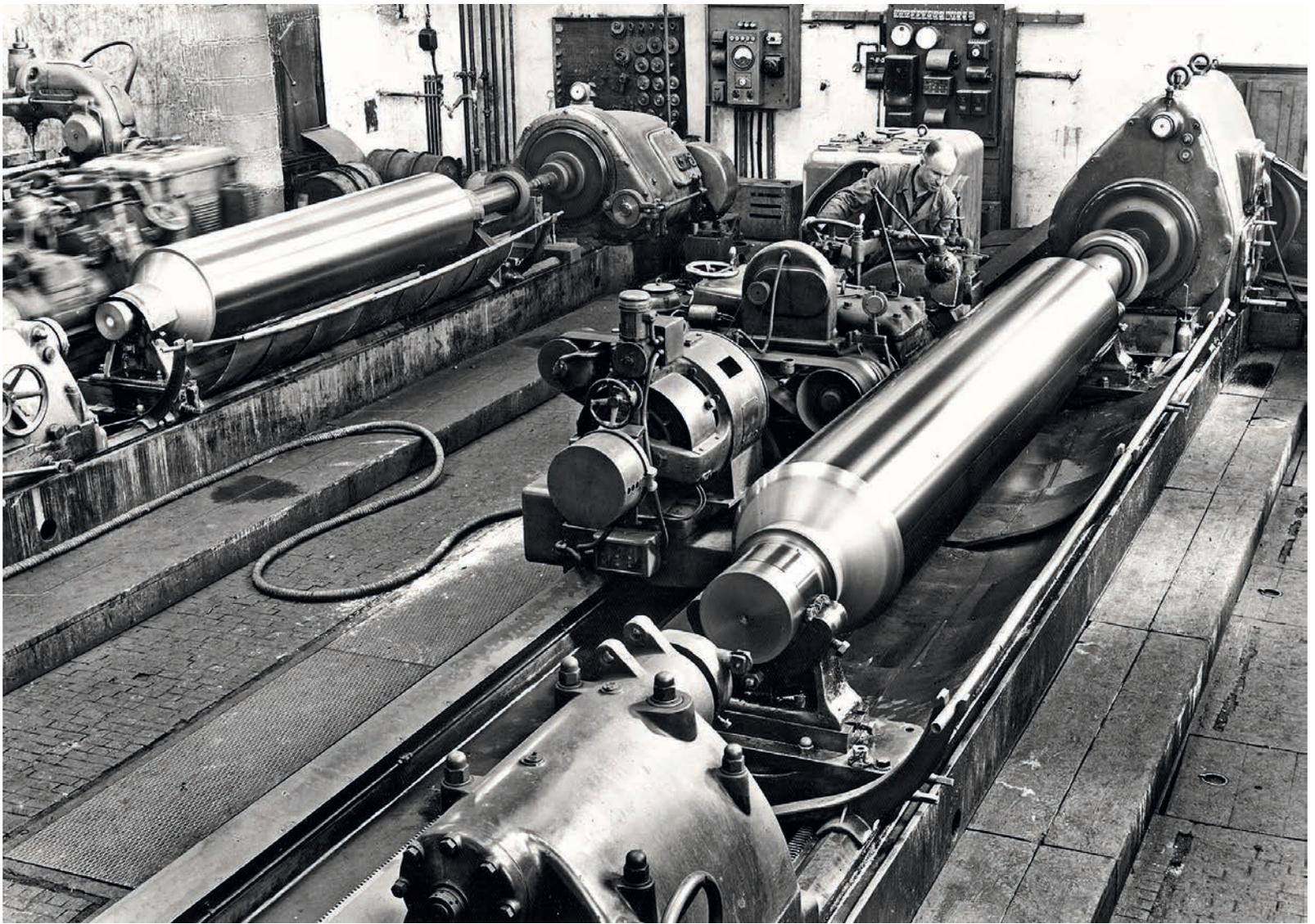
(WABW B 1011 Bü 691)

Am 10. April 1959 wurde der „Jubiläumsring“, der 1.000.000ste Bremsring für die Mercedes-Limousine Typ 220 im Werk Ludwigstal gefertigt. Dieser junge Produktionszweig war erst 1953 auf Initiative von Werksleiter Ernst Sämann aufgebaut worden und hatte sich glänzend entwickelt. 1958 konnte eine eigene Bearbeitungshalle in Betrieb genommen werden. Schon damals fertigte man – dies zeigte die für die angereisten Pressevertreter aufgebaute Produktpräsentation – für die großen Namen der deutschen Automobilindustrie, für Mercedes Benz, BMW, NSU und Porsche. Für Porsche wurde 1964 in Ludwigstal die erste Bremscheibe gefertigt, die bald den Markt und die gesamte Werksproduktion dominierte (die Aufnahme im Hintergrund zeigt einen innenbelüfteten Typ aus den 1970er Jahren).

Mit dem ersten Ölpreisschock 1973, der industrialisierte Volkswirtschaften wie Deutschland völlig unvorbereitet traf, rückten die Fragen der effizienten Energienutzung und der technischen Verbrauchssenkung in den Mittelpunkt des Interesses – bei der SHW erkannte man die Zeichen der Zeit richtig und begann am Standort Wilhelmshütte mit der kostspieligen Entwicklung und Produktion moderner Ölpumpen für die Fahrzeugindustrie, die bereits seit einem Jahrzehnt zu den Schlüsselkunden der Gesellschaft zählte. Im Jahr 1983 wurde dort für die Serienfertigung der Trochocentric-Pumpenproduktion das Werk II eröffnet – hier eine Aufnahme von der Eröffnungsfeier, in der Mitte der damalige kaufmännische Geschäftsführer der SHW, Dr. Karl Lederer. In der Folgezeit wurde auch das historische Werksgelände in der Klosteranlage aufgegeben.

(WABW B 1011 Bü 844)





(WABW B 1011 Bü 693)

Wir sehen hier eine Drehmaschine im Werk Königsbronn bei der Präzisionsarbeit an einem Walzenrohling im Jahr des 600jährigen Werksjubiläums 1965. In Königsbronn beherrschte man damals seit 120 Jahren den technisch anspruchsvollen Schalenhartguss von Walzen, die aufgrund dieses besonderen Gussverfahrens mit Kokillenformen eine harte, verschleißresistente Oberfläche und ein formbares Walzeninneres und damit vorzügliche technische Eigenschaften besaßen. Nachdem zunächst die Zapfen abgedreht worden sind, werden die Rohlinge in speziellen Drehbänken geschruppt, gedreht und anschließend poliert, wobei es auf Tausendstel Millimeter ankommt.

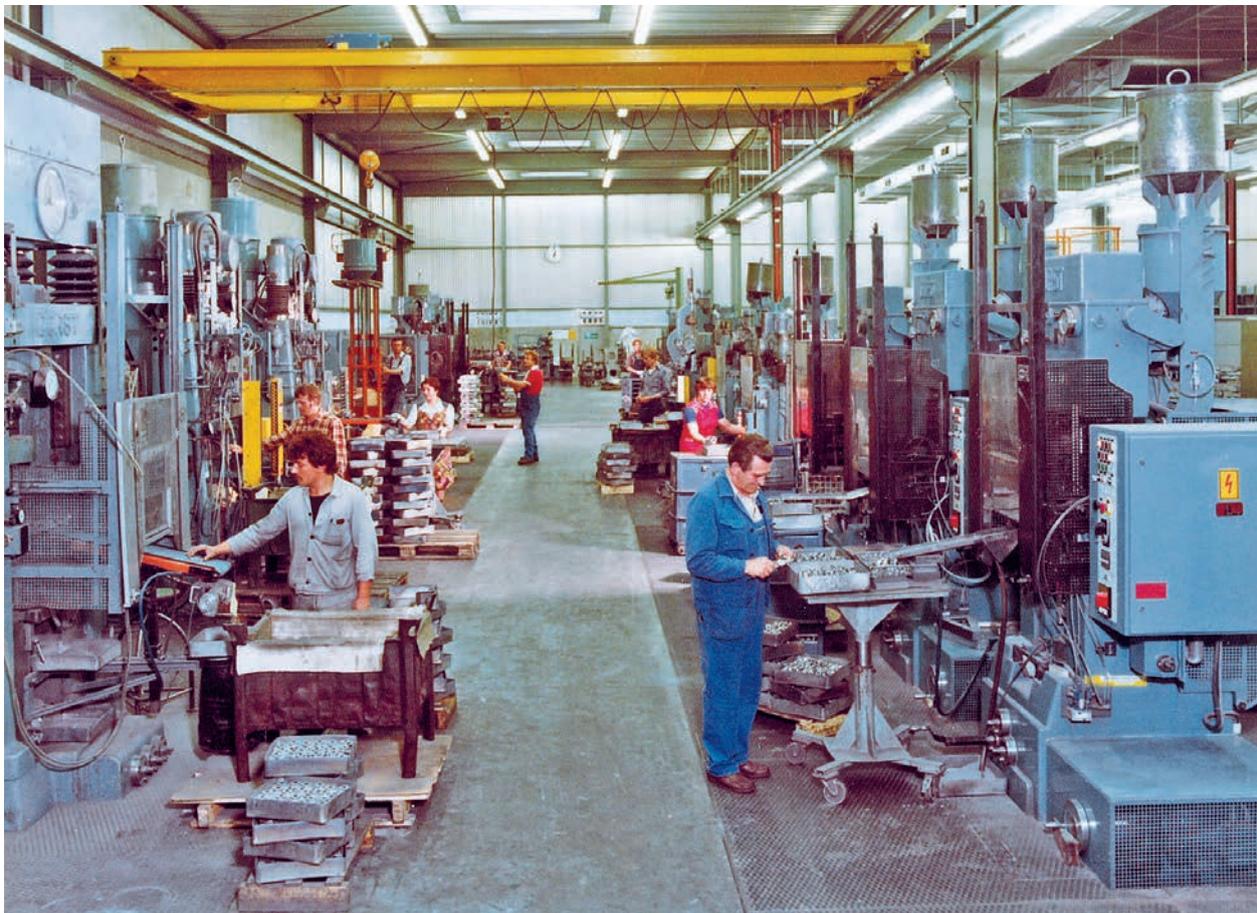


(WABW B 1011 Bü 686)

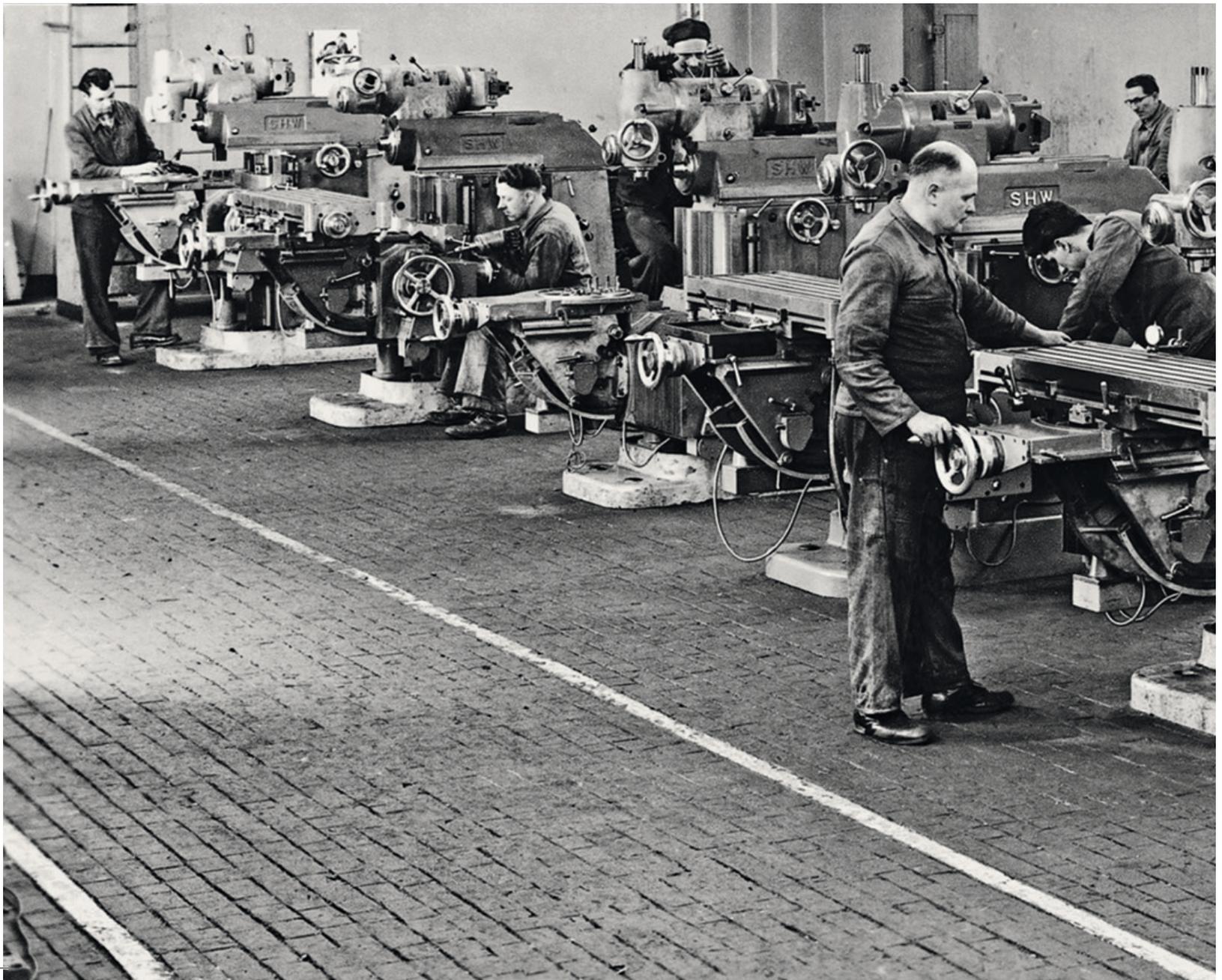
Die Arbeit in einer Eisengießerei mag – wie in der Stuttgarter Zeitung kürzlich stand – einem Büroangestellten wie die Hölle auf Erden vorkommen und stellt ohne Zweifel bis zum heutigen Tag besondere Anforderungen an die körperliche Leistungsfähigkeit der Arbeitnehmer. Das zeigt die Aufnahme vom Ablassen eines Elektroofens in der Gießerei Wasseralfingen aus dem Jahr 1965 beispielhaft. Zugleich ist der Gießerberuf aber auch abwechslungsreich und erfordert zudem solides Fachwissen beim Formenbau und im Umgang mit den Metallen. Qualifizierte Gießereiarbeiter (Frauen gibt es kaum) und Ingenieure waren und sind gefragt, neben dem theoretischen Wissen kommt es auf die Praxiserfahrung an, die manches Ausbildungsdefizit kompensiert.

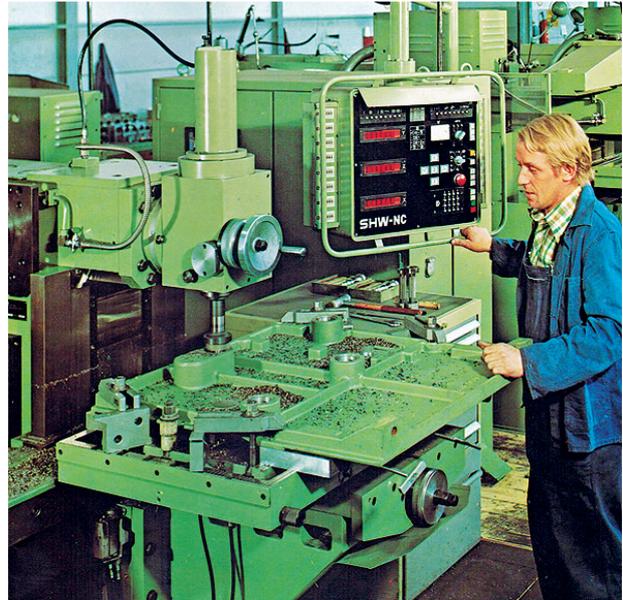
Im Jahr 1962 wurde im Werk Friedrichstal die Pulvermetallurgie begründet, die man fünf Jahre später in das Hauptwerk Wasserralfingen verlagerte. Bei diesem Produktionsverfahren wird, vereinfacht gesagt, Metall in pulverisierter Form zunächst unter hohem Druck zu einem Formteil verpresst und anschließend in Durchsatzöfen zu Maschinenteile aller Art verbacken („gesintert“). Mit diesen Sinterformteilen festigte die SHW ihre Position als Automobilzulieferer und konnte innerhalb von 10 Jahren den Umsatz dieser Produktparte mehr als verdoppeln. Der Blick in die Produktionshalle aus dem Jahr 1983 zeigt, dass mit diesem Massenfertigungsverfahren eine hohe Produktivität bei geringem Personaleinsatz möglich war.

(WABW B 1011 Bü 688)

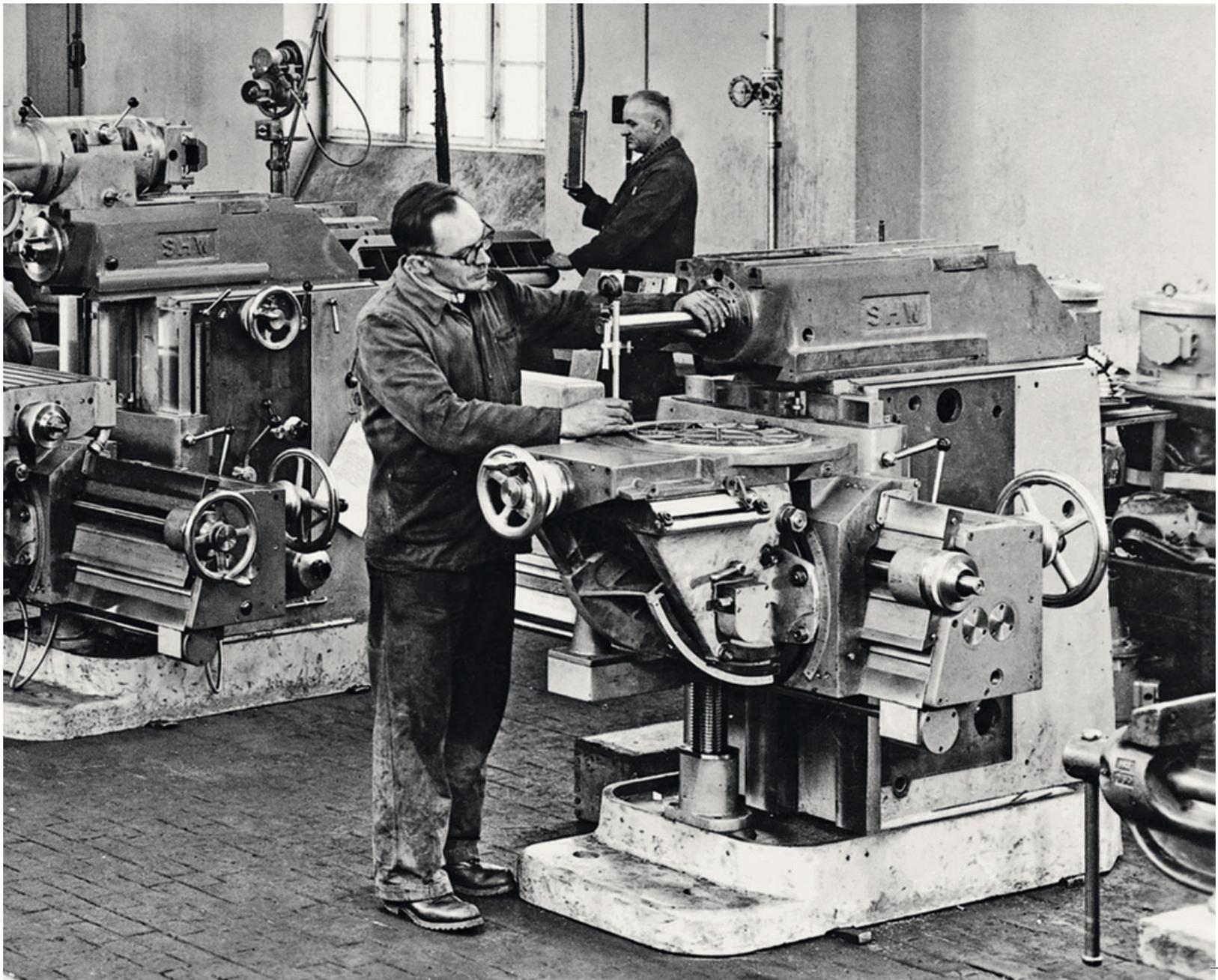


Die Ursprünge des 1950 ins Leben gerufenen Werkzeugmaschinenbaus reichten bis 1893 zurück, als die Mechanische Werkstätte des königlichen Hüttenwerks begann, zunächst in Lizenz und seit 1895 auch nach eigenen Patenten, moderne Formmaschinen für den Gießereibedarf zu bauen. Die SHW Universal-Werkzeugfräsmaschinen (UF-Baureihe), die speziell für den multifunktionalen Einsatz in der investitionsgüterproduzierenden Industrie ausgelegt waren, fanden im In- und Ausland schnell Kunden, während der etwas früher begonnene Bau von Revolverdrehbänken aufgegeben wurde. Bereits sieben Jahre nach Produktionsbeginn konnte die 100. Maschine ausgeliefert werden und das Wachstum ging weiter. Wir sehen hier die Endfertigung von Konsolfräsmaschinen aus den 1950er Jahren und eine der ersten UF-Maschinen mit SHW-NC-Steuerung aus dem Jahr 1975 – damit begann sich die Mikroelektronik bei der Maschinensteuerung durchzusetzen.



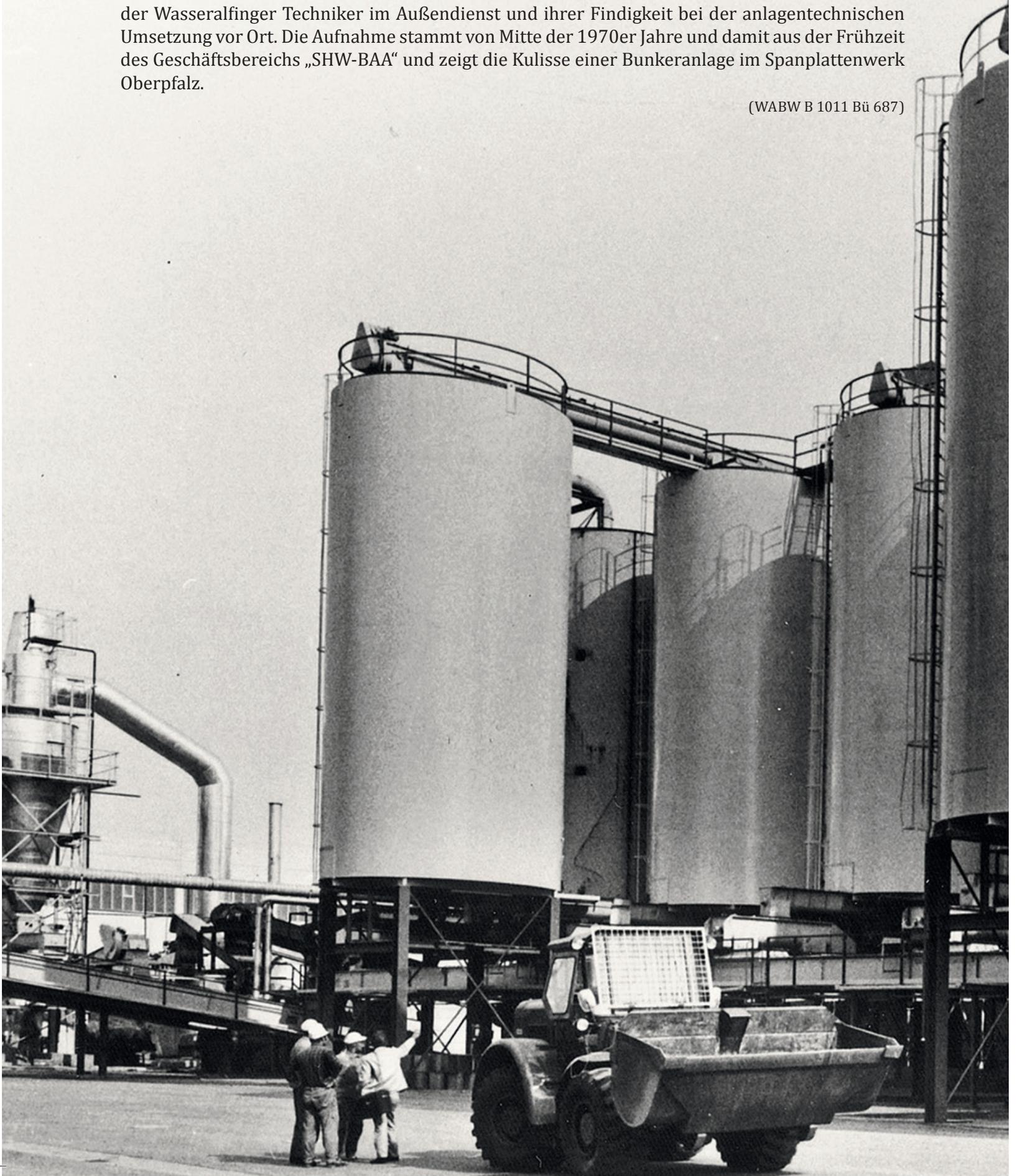


(WABW B 1011 Bü 702/703)



Die Verfahrenstechnik, die 1968/69 im Werk Wasseralfingen ihren Betrieb aufnahm, konzentrierte sich auf die Fertigung von Bunkeraustrageanlagen. Bei schwerfließenden Schüttgütern wie Sand, Zement oder Holzspänen in Bunkeranlagen besteht immer die Gefahr, dass sich die Stoffe verdichten und dabei hart wie Beton werden („Dombildung“), wodurch die Produktion blockiert wird. Die in Wasseralfingen konstruierten Austrageanlagen ermöglichten das jederzeitige Ausfließen und waren bald in allen vier Erdteilen im Einsatz – nicht zuletzt dank des Könnens der Wasseralfinger Techniker im Außendienst und ihrer Findigkeit bei der anlagentechnischen Umsetzung vor Ort. Die Aufnahme stammt von Mitte der 1970er Jahre und damit aus der Frühzeit des Geschäftsbereichs „SHW-BAA“ und zeigt die Kulisse einer Bunkeranlage im Spanplattenwerk Oberpfalz.

(WABW B 1011 Bü 687)





Die Aufnahme zeigt ein Konstruktionsbüro der Abteilung Maschinenbau, die aus der berühmten Mechanischen Werkstätte des Hüttenwerks Wasseralfingen hervorgegangen war. Die Büroustattung ist zeittypisch spartanisch, allerdings sorgt das Eisenkunstgussrelief „Botenwagen“ von Christian Plock, das an der Wand aufgehängt ist, für stilvolle Dekoration. Das Telefon gehörte übrigens seit 1896 zur Standardausstattung der Hüttenämter. Der königliche Bergrat in Stuttgart hatte nämlich frühzeitig die Vorzüge des modernen Kommunikationsmittels erkannt: Der offizielle Schriftverkehr wurde begrenzt und diente in der Folgezeit nur noch der Bestätigung des zuvor mündlich Besprochenen.

(WABW B 1011 Bü 702)



Friedrichstal behielt auch nach dem Zweiten Weltkrieg sein hochwertiges Produktionsprogramm bei. Die Friedrichstaler Hacken, Hauen, Schaufeln und Sensen aller Art erfreuten sich bei landwirtschaftlichen Abnehmern im In- und Ausland weiterhin größter Beliebtheit. Trotz zunehmender Mechanisierung basierte der mehrstufige Herstellungsprozess im Wesentlichen auf der Handarbeit erfahrener Fachkräfte. Die Aufnahme aus dem Jahr 1958 zeigt den Arbeitsalltag in der Schaufelschmiede des Königshammers: Man sieht die Herren Hornung und Klumpp (von links) beim „Breiten“ einer Schaufel mit einem modernen Presslufthammer. Dahinter ist der Wärmofen zur Erhitzung des Werkstücks zu sehen, den Wärmer Höhn bedient

(WABW B 1011 Bü 715).





(WABW B 1011 Bü 319)

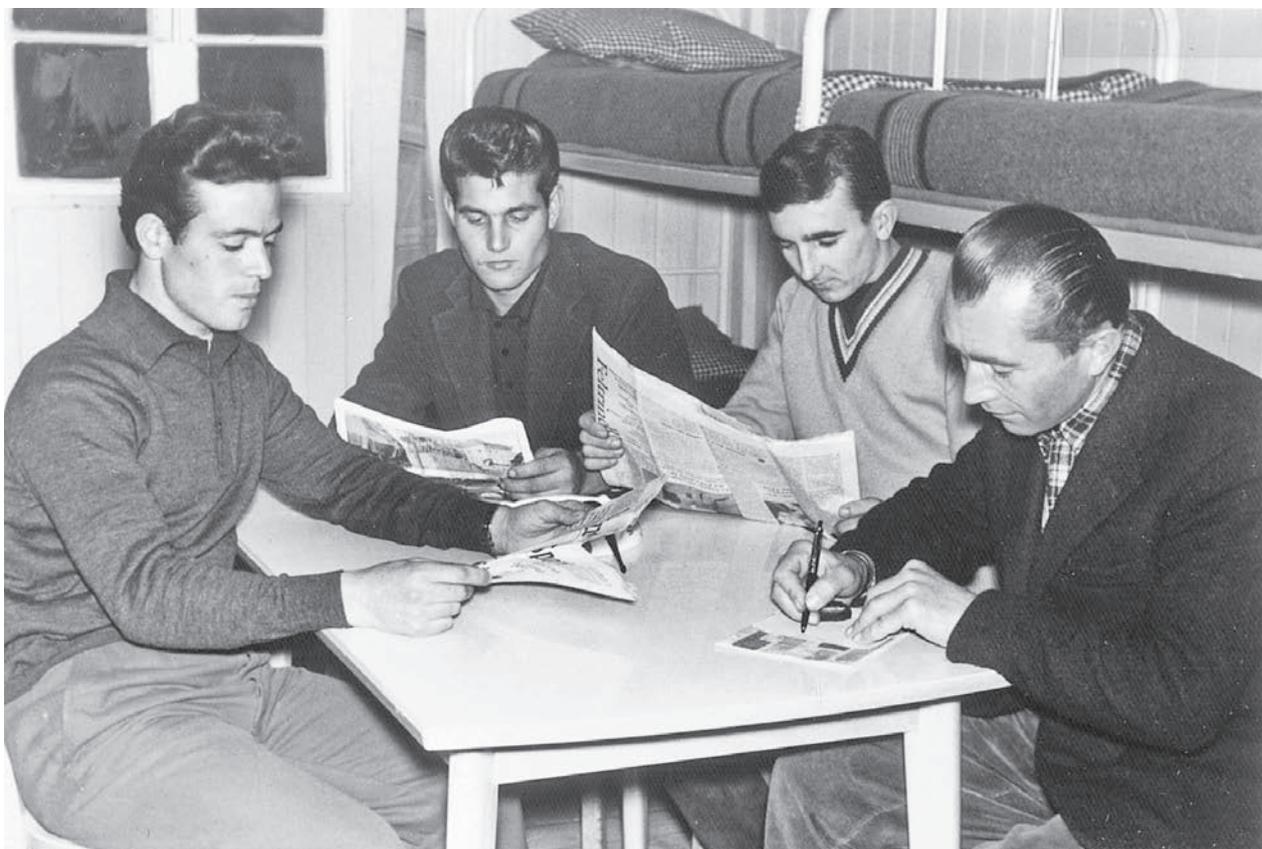
Dieses neue Ausstellungsfahrzeug, ein nagelneuer Mercedes Benz L 319 mit einem Karosserieaufbau der Firma Kässbohrer, diente ab August 1958 der Abteilung Ofenbau als bewegliches Werbemittel und sollte sozusagen im Vorbeifahren das „Interesse von Kaufleuten und Publikum wecken“. Dieser Produktionszweig, der sich aus dem traditionsreichen Wasserrfinger (Kunst-) Gussöfenverkauf entwickelt hatte, kämpfte zum damaligen Zeitpunkt bereits mit Absatz- und Kostenproblemen und wurde schließlich nach zahlreichen und umfassenden Bemühungen zur Erhöhung der Wirtschaftlichkeit 1962/63 eingestellt.



(WABW B 1011 Bü 772)

Die Beteiligung an Ausstellungen nahm die SHW in größerem Umfang erst wieder nach 1950 für die Bereiche Werkzeugmaschinen- und Ofenbau auf. Zuvor hatte man aus Kostengründen darauf verzichtet, weil Fachmessen immer häufiger an die Stelle allgemeiner Industrieausstellungen traten, die man nicht wie bisher mit Sammelpräsentationen beschicken konnte. Hier sieht man einen reich bestückten und vielleicht in floraler Hinsicht etwas zu üppig dekorierten Messestand in Bozen (damals ein wichtiger Absatzmarkt für die Ofensparte) aus dem Jahr 1956, der geschickt die neuen Zimmeröfen der Vampir-Baureihe in die Traditionslinie der Wasseralfingen Kunstgussöfen stellt – und bereits auf moderne Aspekte wie Heizwert und Kohlenersparnis abhebt.

Die „Wirtschaftswunderjahre“, brachten Vollbeschäftigung, so dass bereits im ersten Nachkriegsjahrzehnt der regionale Arbeitsmarkt förmlich leergefegt war. Die SHW deckte die weiterhin steigende Beschäftigungsnachfrage mit eigens angeworbenen italienischen Arbeitskräften aus Verona und Neapel. Im Jahr 1960 waren die ersten 80 Arbeitnehmer in einem – man formulierte das noch ganz unbedarft – „Ausländerlager“ untergebracht. Die Werkzeitschrift „SHW-Bote“ warb in ihrer damaligen Weihnachtsausgabe unter der Überschrift „Sie arbeiten mit uns“ um Verständnis



(B 1011 Bü 650)

und Rücksichtnahme, darüber hinaus kümmerte sich ein Dolmetscher um seine Kollegen und – auch das könnte man heute nicht mehr so formulieren – „sorgte für die innere Ordnung des Lagers“. Die Unterbringung in Baracken auf dem Werksgelände war „anständig“, also einfach, eigens angestellte Putzfrauen kümmerten sich um die Sauberkeit. „Im großen, ölbeheizten Tagesraum stehen saubere Tische und Stühle und in einer Ecke ein modernes Radiogerät. Da gibt es italienische Zeitungen und Illustrierten, Karten und Spiele. 24 Kochplatten stehen bereit, auf denen sich Italiener ihre eigenen Gerichte bereiten können.“

Die Gründung der SHW und die Zwischenkriegszeit

Nach dem Ersten Weltkrieg und unter den schwierigen konjunkturellen, branchen- und standortspezifischen Bedingungen der damaligen Zeit wuchs bei den staatlichen Leitungsorganen die Überzeugung, dass die Staatswerke nur dann zu erhalten waren, wenn es gelang, den Anschluss an ein großes Eisen- und Stahlunternehmen der Privatwirtschaft zu finden. Dabei lag es nahe, sich an die Gutehoffnungshütte (GHH) in Oberhausen, eines der ältesten und größten schwerindustriellen Unternehmen des Ruhrgebiets, zu wenden. Deren Vorstandsvorsitzender, Kommerzienrat Paul Reusch, war eine der bedeutendsten Unternehmerpersönlichkeiten seiner Zeit und als Sohn des Oberbergrats Karl Hermann Reusch (1868 – 1956) in Königsbronn geboren, weshalb er sich stets mit seinem Heimatland Württemberg und dessen Wirtschaft verbunden gefühlt hatte. Unter Reuschs Führung hatte die GHH u. a. durch Mehrheitsbeteiligungen an der Maschinenfabrik Esslingen, der Reederei Schwaben und der Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg AG (MAN) eine einflussreiche Stellung in Süddeutschland errungen und war hauptsächlich an der Nutzung der Eisenerzfelder Württembergs interessiert, um den Verlust der eigenen Erzbasis in Lothringen ausgleichen zu können. Die Erzrechte wollte die württembergische Regierung allerdings nur übertragen, wenn auch die zugehörigen Hüttenwerke übernommen würden. So einigte man sich zügig und gründete am 21. Mai 1921 die Schwäbische Hüttenwerke GmbH (SHW) mit dem Land Württemberg und der GHH als gleichberechtigten Partnern.

Obwohl die Hüttenwerke bis 1921 ein reines Staatsunternehmen waren und sich daraus im Hinblick auf Organisation und Führung einige Besonderheiten ergaben, gelang die Integration in die privatwirtschaftlichen Konzernstrukturen der GHH reibungslos. Dabei profitierte man von der vorausschauenden Geschäftspolitik des königlichen Bergrates und des Finanzministeriums: Die Hüttenwerke wurden im 19. Jahrhundert nicht im Rah-

men der Wirtschaftspolitik instrumentalisiert oder durch staatliche Privilegierung subventioniert, sondern stets wie ein in hartem Konkurrenzkampf stehendes Privatunternehmen geführt. Um wirtschaftlich auch an einem ungünstigen Standort wie Württemberg überleben zu können, mussten sich auch die königlichen Hüttenwerke den Spielregeln des Marktes, den Ansprüchen der Kunden und den technischen Zwängen einer modernen, preislich wettbewerbsfähigen Produktion bedingungslos unterordnen. Diese Bereitschaft war vorhanden und dabei wirkte sich die Unternehmertätigkeit des Staates als komparativer Vorteil aus: Die königlichen Hüttenwerke verfügten früher als mancher Privatunternehmer über exzellent ausgebildete Hüttenbeamte als Führungskräfte, konnten kontinuierliche Investition im Rahmen eines langfristigen Modernisierungsprogramms finanzieren und waren unter staatlicher Eigentümerschaft ganz allgemein unabhängig von kurzfristigen (und manchmal kurzfristigen) Profitinteressen.

Trotz der wirtschaftlich schwierigen Rahmenbedingungen wurde auch nach der Teilprivatisierung in Ausbau, Modernisierung und Rationalisierung der Kerngeschäftsfelder Eisengießerei, Walzwerksproduktion und Maschinenbau investiert. Der Versuch, durch den Einstieg in die Landmaschinen- und Motorenproduktion in Böblingen die Produktion noch stärker in Richtung Weiterverarbeitung zu diversifizieren, scheiterte allerdings. Mit der Stilllegung des letzten Hochofens in Wasseralfingen 1925 war der umfassende Wandel von der Eisenerzeugung zur Eisenverarbeitung abgeschlossen. Dennoch wurde unter Federführung der GHH 1934 die Eisenerzförderung in größerem Umfang wieder aufgenommen und bis zur Schließung des letzten Bergwerks in Geislingen-Altenstadt 1963 fortgesetzt.

Vor diesem Hintergrund sicherte die Integration in den wirtschaftlich starken Konzernverbund der GHH den Fortbestand der relativ kleinen Hüttenwerke in Württemberg in den schwierigen Jahren zwischen den Weltkriegen.

Oberberggrat Alfred Knapp (1870-1929), der seit 1921 als technischer Geschäftsführer der SHW amtierte, entstammte einer altgedienten Beamtenfamilie, sein Urgroßvater war der berühmte Eisenbahnfachmann Christian von Knapp. Nach Maschinenbaustudium und Dienstprüfung durchlief er den Vorbereitungsdienst bis er 1902 zum Werksvorstand in Königsbronn befördert wurde und dort maßgeblich am weiteren Ausbau des florierenden Walzengussgeschäfts beteiligt war. Der vielseitig begabte und politisch aufgeschlossene Hüttenfachmann (auf dem Familienbild sitzend dritter Herr von rechts) griff mit einem Memorandum am 19. Januar 1921 (erste Seite siehe rechts) in die mit dem Ende der Monarchie in Württemberg einsetzende Debatte über die zukünftige Organisationsform des staatlichen Hüttenwerksbesitzes ein. Er machte sich mit dem Vorschlag, „die verschiedenen Werke mit dem Erzbesitz unter straffer einheitlicher Leitung zu einem einzigen Unternehmen zusammenzufassen, dessen innerer Aufbau auf privatwirtschaftlicher Grundlage ruht“, zum Vordenker der letztendlich vollzogenen Teilprivatisierung und prägte bis zu seinem krankheitsbedingten Rückzug 1927 die Entwicklung des Unternehmens maßgeblich.

(WABW B 1011 Bü 572)



Wuppertal, den 17. Januar 1921.

Aufklärung von Louis Reagg, Kapellmeyer

Zur Lösung einer anderen Angelegenheit
des Aufbaus der protestantischen Gottesdienste.

Die christliche Bestimmung der heiligen Zeit wird durch
wissenschaftliche Arbeiten festgestellt durch die Festlegung der Länge der
Jahre, die in der protestantischen Gottesdienstordnung in einem bestimmten Zeitraum
aufbau der Jahre zu bestimmten und auch zu anderen anderen Bestimmungen
gehört sind, was ob das nicht geschehen soll, dann wird durch
zeitige Aufklärung begreift werden kann und auch. Die Länge und
sein Folgen haben die protestantischen Bestimmung ein vollkommenes Verständnis
aufbauen gegeben. Aufbau der Jahre wird durch die Bestimmung ein
bestimmtes Verständnis geben, welche durch die Bestimmung ein
klarheitliche Bestimmungen aufbauen werden, sind andere Bestimmung
und die Bestimmung gegen einander Bestimmung von Bestimmung
gehört Bestimmung und Bestimmung aufbauen, welche die
Bestimmung, die Bestimmung und Bestimmung von Bestimmung die
zum Bestimmung, Bestimmung Bestimmung ein Bestimmung zu Bestimmung.
Die Bestimmung Bestimmung beginnt die Bestimmung zu Bestimmung.
Bestimmung Bestimmung bleibt, ob in die Bestimmung die Bestimmung
Bestimmung zu Bestimmung ist; und Bestimmung Bestimmung die Bestimmung,
und Bestimmung Bestimmung, dann die Bestimmung Bestimmung,
Bestimmung die Bestimmung Bestimmung und Bestimmung ein
Bestimmung Bestimmung. Aber die Bestimmung Bestimmung und Bestimmung,
Bestimmung Bestimmung und Bestimmung Bestimmung Bestimmung. Die Bestimmung,
Bestimmung Bestimmung kann Bestimmung die Bestimmung Bestimmung.

(WABW B 1007 Bü 213)



(WABW B 1011 Bü 500)

Die treibende Kraft bei der Gründung der SHW war zugleich eine feste Größe der Schwerindustrie des Ruhrgebiets und ein „Landeskind“. Aufgrund seiner „Anhänglichkeit an Württemberg“, wie es das württembergische Staatsministerium formuliert hatte, brachte Kommerzienrat Paul Reusch (1868-1956), der in Königsbronn als Sohn des dortigen Hüttenverwalters Karl Hermann Reusch geboren worden war, die komplizierten Verhandlungen mit dem Staat zügig und mit einer für ihn ansonsten untypischen Kompromissbereitschaft voran, so dass die neue Gesellschaft, die Schwäbische Hüttenwerke G.m.b.H., bereits am 21. Mai 1921 gegründet werden konnte. Die von Reusch geleitete Gutehoffnungshütte (GHH) in Oberhausen gehörte zu den ältesten und größten Betrieben der Schwerindustrie des Ruhrgebiets und war seit 1918 durch Beteiligung an zahlreichen weiterverarbeitenden Betrieben zum Konzern ausgebaut worden. In den folgenden Jahren verwandte der mächtige Konzernherr viel Zeit und Mühe auf die Entwicklung dieses relativ kleinen, aber geschichtsträchtigen Unternehmens, das er auf dem Weg zu seinem Wohnsitz Katharinenhof bei Backnang so oft wie möglich besuchte.

SCHWÄBISCHE HÜTTENWERKE G. m. b. H.

FERNSPRECHER: ORTSVERKEHR NR. 9350 FERNVERKEHR NR. 20 101.
WÜRTT. NOTENBANK STUTTGART; REICHSBANKHAUPTSTELLE STUTTGART; POSTSCHECKKONTO NR. 27161 STUTTGART.

STUTTGART
MILITÄRSTRASSE 15

DEN 22. September 1921.

P. P.

Der Betrieb der staatlichen Hüttenwerke Wasseralfingen mit Abtsgmünd, Friedrichstal, Königsbronn, Ludwigstal und Wilhelmshütte-Schussenried ist mit Wirkung vom 1. April ds. Js. ab auf die von der württembergischen Staatsfinanzverwaltung einerseits und der Gutehoffnungshütte, Aktienverein für Bergbau und Hüttenbetrieb in Oberhausen, andererseits als Gesellschafter gegründete

Schwäbische Hüttenwerke G. m. b. H. in Stuttgart

übergegangen.

Der Sitz der Direktion befindet sich in Stuttgart. Der Betrieb der einzelnen Werke wird im wesentlichen in der bisherigen Weise fortgeführt werden. Bestellungen, Reklamationen u. dergl. bitten wir daher an die einzelnen Werke zu richten, welche als kurze Brief- und Drahtanschrift die Bezeichnung:

Hüttenwerk Wasseralfingen, Hüttenwerk Friedrichstal, Hüttenwerk Königsbronn, Hüttenwerk Ludwigstal und Wilhelmshütte in Schussenried

beibehalten.

Dagegen wird die Buch- und Kassenführung am Sitz der Direktion in Stuttgart zusammengefasst werden. Wir bitten daher vom 1. Oktober ds. Js. ab sämtliche Zahlungen für die Werke auf unser Konto bei der Württembergischen Notenbank in Stuttgart oder bei der Reichsbank-Hauptstelle in Stuttgart oder auf unser Postscheckkonto Nr. 27 161 in Stuttgart, zu überweisen.

Hochachtungsvoll

Schwäbische Hüttenwerke G. m. b. H.

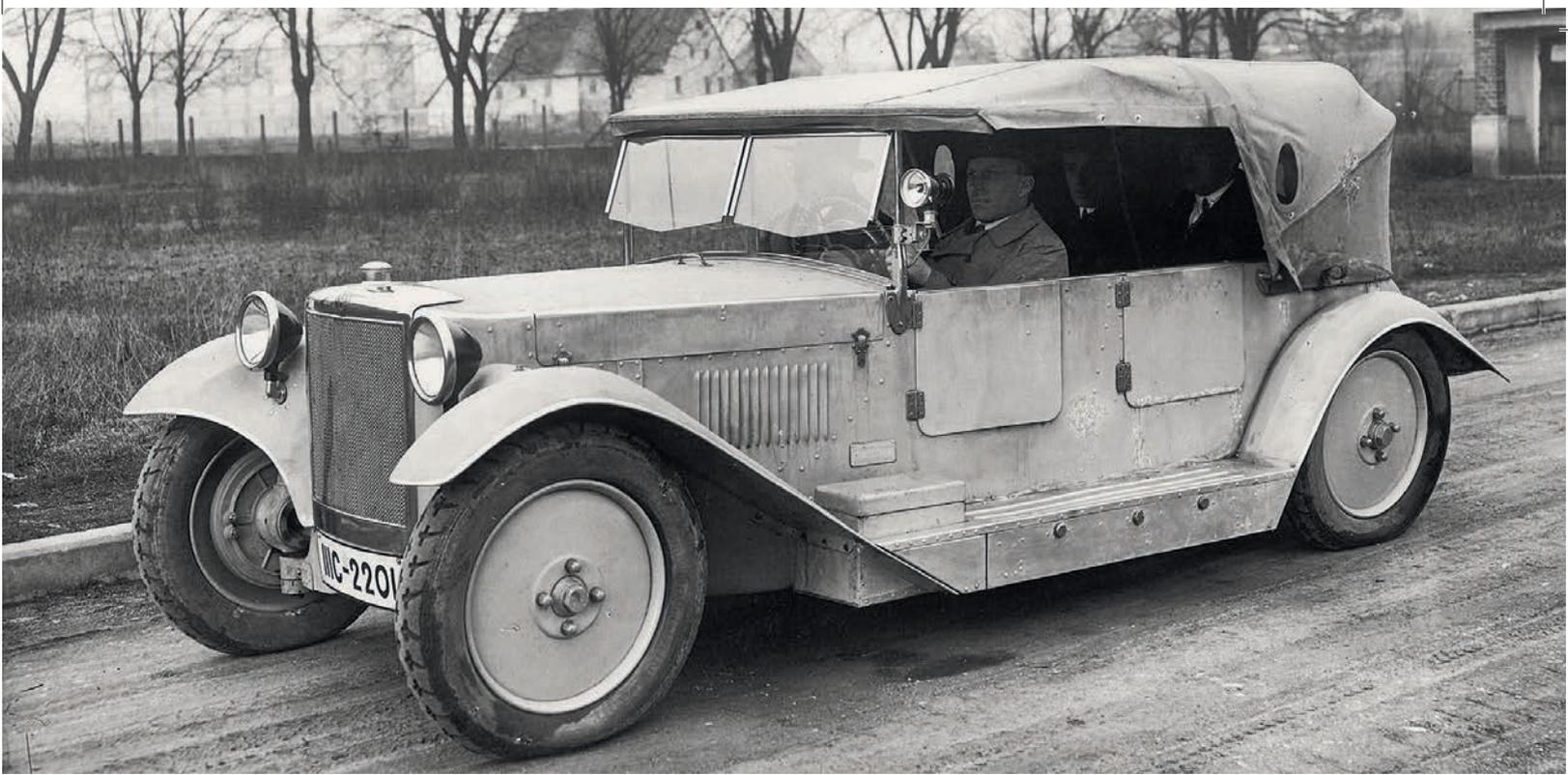
Rösch.

(WABW B 1009 Bü 629)

Mit diesem Standardbrief wurde den Geschäftspartnern der früheren königlichen Hüttenwerke im September 1921 die Gründung der Nachfolgesellschaft Schwäbische Hüttenwerke G.m.b.H. und die künftige Unternehmensstruktur bekanntgegeben. Im Dienstgebäude der Domänen- und Forstdirektion in der Stuttgarter Militärstraße 15 entstand die Direktion des gemischtwirtschaftlichen Unternehmens, die für die neu eingerichtete Hauptbuchhaltung sowie die Bearbeitung werksübergreifender Bau-, Investitions-, Rechts- und Personalangelegenheiten zuständig war. Im Jahr 1925 wurde der Direktion noch ein Verkaufsbüro für die Hüttenwerkserzeugnisse in der Stuttgarter Gewerbehalle angegliedert. In dieser Form blieb die Geschäftsführung der Hüttenwerke bis 1927 von den Werksleitungen getrennt, weil der „Hauptgeschäftsführer“ Hermann von Rösch, der letzte Präsident der Bau- und Bergdirektion des Finanzministeriums, aus familiären Gründen und mit Duldung der Gesellschafter meist in Stuttgart arbeitete. Mit seiner Pensionierung wurde der „kostspielige Apparat“ auf Betreiben Paul Reuschs aufgelöst und der Sitz der Hauptverwaltung nach Wasseralfingen verlegt bzw. mit der dort angesiedelten technischen und kaufmännischen Geschäftsführung vereinigt.



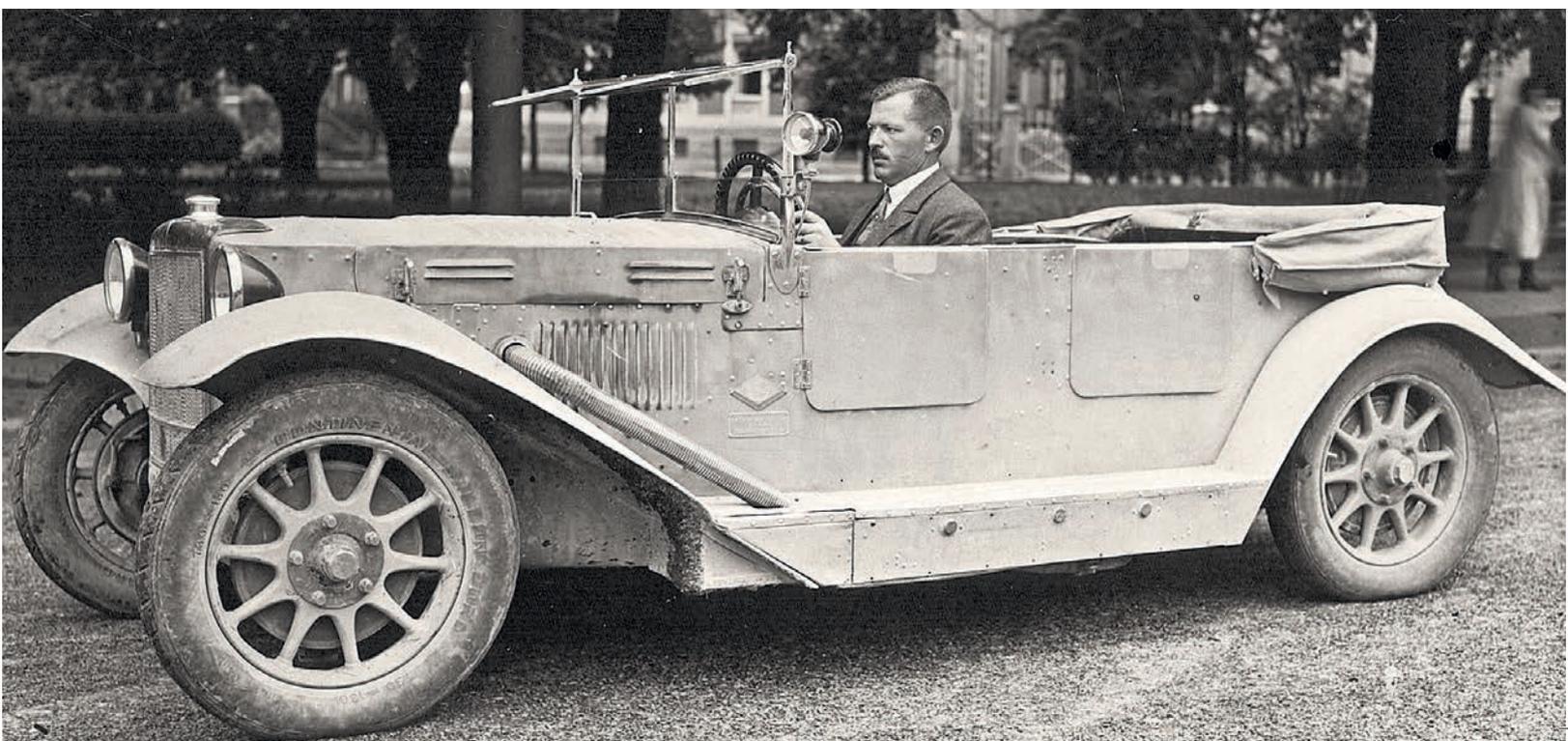
Die Finanzierung der Kriegslasten war in Deutschland rein monetär über Ausgabe von Kriegsanleihen und die „Notenpresse“ erfolgt, so dass die Jahre nach dem Ersten Weltkrieg ganz im Zeichen einer stetig beschleunigten Geldentwertung standen. Den Vorzügen der dadurch erhöhten internationalen Wettbewerbsfähigkeit standen für die einzelnen Unternehmen substanzgefährdende Nachteile gegenüber. Zwar nützte auch der jungen SHW die rasche Geldentwertung, weil sie anfangs den Arbeitern den Eindruck vermittelte, nominell begünstigt zu werden. Spätestens mit Beginn der Hyperinflation 1922 wurden aber auch in diesem Bereich die negativen Folgen der Geldentwertung offenbar. Der für sinnvolles Wirtschaften nötige Wertmaßstab fehlte, bei den Lohnempfängern entstand trotz schwerer Arbeit große Not. Die SHW versuchte wie viele andere Unternehmen für Arbeiter und Angestellte durch die Ausgabe goldmarkbasierter Gutscheine, die man als „Notgeld“ bzw. „Sparmark“ bezeichnete und wöchentlich auszahlte, entgegenzuwirken. Der Nennwert von 20 Milliarden, auf den der oben abgebildete Gutschein ausgestellt war, reichte gerade für die nötigsten Güter des täglichen Bedarfs.



(WABW B 1009 Bü 179)

Während der ersten, von Inflation geprägten Geschäftsjahre der SHW, entwickelten sich die traditionellen Kerngeschäftsfelder unbefriedigend, so dass sich die Geschäftsführung auf die Suche nach neuen Investitionsprojekten machte, mit denen sich zusätzliche Erträge in der lukrativen „Weiterverarbeitungsindustrie“ erwirtschaften ließen. Mit der Übernahme der Böblinger Werft AG 1924 begann man in der dortigen ehemaligen Flugzeugfabrik mit umfangreichen Konstruktionsarbeiten. Es entstand u.a. der SHW-Wagen. Die hier abgebildete Variante, die heute im Deutschen Museum ausgestellt ist, stammt vermutlich aus dem Frühjahr 1925 (das Foto mit geschlossenem Verdeck entstand auf dem Werksgelände auf dem ehemaligen Flughafen Böblingen). Am Steuer sitzt der federführende Konstrukteur Wunibald Kamm (1893-1966), der hier in technischer Hinsicht „alles auf eine Karte“ setzte: Der Wagen verfügte über Vorderradantrieb und eine selbsttragende Leichtmetallkarosserie mit Einzelradaufhängung und Vierradbremmung – eine für damalige Verhältnisse sehr fortschrittliche und zukunftsweisende Gesamtkonzeption. Dank der einfachen Ausstattung ergab sich ein konkurrenzfähiger Preis, jedoch wurde das Projekt, das „Böblinger Abenteuer“, angesichts der für den Produktionsstart nötigen Investitionen in Millionenhöhe und der unsicheren Absatzchancen bereits am 1. Juli 1926 beendet.

(WABW B 1009 Bü 179)





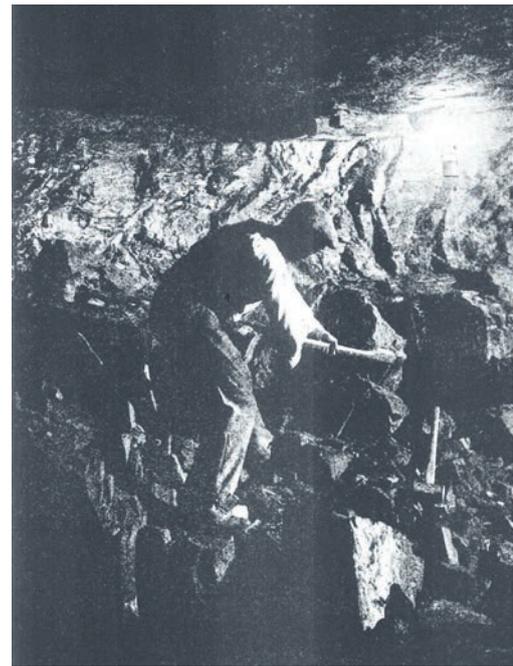
(WABW B 1009 Bü 179)

Ein weiteres Ergebnis der Entwicklungsarbeit im Werk Böblingen bildete der SHW-Schlepper für die Landwirtschaft. Der Prototyp sah Kettenbetrieb für den Feldeinsatz und umschaltbaren Radbetrieb für die Fortbewegung auf Straßen und befestigten Wegen vor – auch dieses Projekt war technisch innovativ. Die Aufnahme von Ende März 1927 war vermutlich für Werbematerial gedacht und mit folgendem Text versehen: „Als Radschlepper befördert er das Personal zur Arbeit u. zurück mit 12 km Geschwindigkeit pro Stunde, was große Arbeitszeit-Ersparnisse bedeutet.“ Trotz der nicht ungünstigen Beurteilungen von Fachleuten scheuten SHW-Geschäftsführung und die leitenden Herren der GHH die nötigen Investitionen für die Aufnahme der Serienproduktion – allein der Prototypenbau hatte 60.000 Reichsmark verschlungen. Auch Verhandlungen über eine Lizenzproduktion scheiterten später. Dasselbe traurige Schicksal ereilte den für Böblingen vorgesehenen stationären Kleindiesel, für den – recht voreilig, wie sich bald zeigen sollte – bereits das hier abgebildete Werbematerial entworfen worden war.



PROPAGANDA
STUTTART
SCHWÄBISCHE HÜTTENWERKE G.M.B.H. STUTTART
GEWERBEHALLE

Der Eisenerzbergbau in Ostwürttemberg hat, das wird heute oft vergessen, eine lange Tradition – die Ursprünge der Stollenanlagen am Brauenberg beim Hüttenwerk Wasseralfingen reichen in das frühe 17. Jahrhundert zurück. Die Arbeit unter Tage war und blieb körperlich schwer, (arbeits-)technisch anspruchsvoll und barg zudem ein überdurchschnittlich hohes Gefahrenpotential. Auch in den 1920er Jahren bestand die Bergmannsarbeit – dies zeigt die Aufnahme aus einem frühen Werbeprospekt der SHW – noch größtenteils aus Handarbeit auf beengtem, nur vom spärlichen Licht der Sicherheitslampen erhelltem Raum. Das geschürfte Erz wurde anschließend zu den Förderstrecken geschafft und dort mittels schienegeführter Erzwagen, den Grubenhunden, zutage gefördert.



(WABW B 1010 Bü 162)

Monat Januar 1893			Monat			
Namen und Dienstklasse	Dauer der Krankheit je empfindl. Tag	Ursache der Dienstuntüchtigkeit	Anzahl der Krankheits- Tage	Durchschnitt- licher Tages- Verdienst	Unterstützung per Tag	Betra
<u>Stufenerzgrube:</u>						
Polz, Anton, Bergmann	alt. 25. bis 31. Januar	Lungenentzündung	6	2.39	1.20	7.14
Sieger, Anton,	" 1. " 31. "	Wundstichverletzung	25	1.17	7.14	17.85
Kraut, Georg,	29. Jan. bis 3. Febr.	Wunde im Gesicht	5	2.25	1.13	5.63
Haberle, Josef,	3. bis 7. Januar	Quetschung	24	2.96	1.18	28.32
Fisch, Anton,	5. " 31. "	Erkrankung	28	2.96	1.18	33.36
Bernthaler, Jdt.,	13. " 31. "	Erkrankung der gr. Zehe	16	2.87	1.44	23.12

(WABW B 1007 Bü 3687)

Die gefährlichen Arbeitsbedingungen im Bergwerk illustriert ein Blick in das archivierte Krankenbuch des Knappschaftsvereins der Stufenerzgrube Wasseralfingen vom Januar 1893: Dort werden „Lungenentzündung“, „Quetschung der Brust“, „Wunde im Gesicht“ oder „Erfrierung der großen Zehe“ und viele andere berufsbedingte Erkrankungen der Bergleute aufgeführt, zudem wird die Dauer der Krankenschreibung, der durchschnittliche Tagesverdienst und die sich daraus errechnende Unterstützungszahlung verzeichnet – diese bescheidenen Beträge stehen am Anfang der umfassenden betrieblichen Sozialpolitik. Der am 1.12.1884 gegründete Knappschaftsverein der vereinigten königlichen Eisenwerke ging auf die bereits seit dem 17. Jahrhundert bestehenden Zunft- und Hilfskassen zurück. Diese wurden von den württembergischen Landesherren, die zugleich als Bergherren fungierten, als genossenschaftliche Sicherungskassen gegen Alter, Krankheit und Invalidität gefördert, um Bergknappen aus den traditionsreichen Revieren abwerben und diese gesuchten Montanfachleute im Lande halten zu können.

Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs hatte der Verlust der lothringischen und aller übrigen ausländischen Erzkonzessionen dazu geführt, dass sich die deutsche Eisen- und Stahlindustrie auf die Nutzbarmachung der Eisenerzvorkommen im Inland konzentrieren musste. Aus diesem Grund wurden die württembergischen Dogger- oder Stufenerze trotz ihres geringen Eisen- und hohen Kieselsäuregehalts als rohstoffpolitische Versorgungsoption sowohl für die Hochofenanlagen der GHH in Oberhausen als auch für die SHW mit beträchtlichem Aufwand erschlossen. Neben dem Auffahren neuer Stollenanlagen am Brauenberg („Süßes Löchle“) und in Aalen („Faber-Faur-Stollen“) wurde 1922/23 die längst stillgelegte Grube Karl im Filstal bei Geislingen-Altenstadt wieder in Betrieb genommen. Die große und modern mechanisierte Bergwerksanlage, hier eine Aufnahme aus dem Jahr 1938, und die Grubenbetriebe in Aalen bzw. Wasseralfingen rechneten sich zu keiner Zeit. Man tolerierte diese Verluste jedoch wegen der Bedeutung, die diesen Erzvorkommen aus wirtschaftspolitischer Sicht („Autarkie“) für die deutsche Wirtschaft zukam. In Geislingen-Altenstadt endete der Grubenbetrieb erst im Januar 1963.

(WABW B 1011 Bü 719)



Der zwischen 1862 und 1864 erbaute Kokshochofen hätte – folgt man der Standorttheorie – im revierfernen Württemberg eigentlich nicht entstehen und über Jahrzehnte in Betrieb bleiben können, doch genau dies geschah. Die Aufnahme von 1921 zeigt den Abstich des Kokshochofens und das Ausgießen des Roheisens in Masselformen. Da auch der Fremdbezug des Roheisens mit nicht unbeträchtlichen Kosten verbunden war, zudem die technischen Parameter der Hochofenanlage (Ausbringungsmenge und Koksverbrauch pro Tonne erzeugten Roheisens) zunächst optimal waren und schließlich die zu verhüttenden Erze direkt beim Werk gefördert werden konnten, arbeitete man stets ergebnisneutral bzw. mit kleinem Gewinn. Erst in den frühen 1920er Jahren übertraf der für einen technisch und betriebswirtschaftlich sinnvollen Betrieb nötige Modernisierungsaufwand den zu erwartenden Ertrag. Nach einer letzten großen Erneuerungsinvestition, bei der man den Ofen komplett neu aufmauerte und mit modernen Cowpern (Winderhitzern) versah, zeigte sich, dass die Anlage in dieser Dimension nicht mehr konkurrenzfähig war. Zudem waren 1925 neue Schäden aufgetreten – der Ofen wurde daraufhin 1925 kaltgelegt, blieb aber noch bis zu seinem Abriss im Juli 1960 ein weithin sichtbares Wahrzeichen des Hüttenwerks in Wasseralfingen.

(WABW B 1011 Bü 433)





(WABW B 1011 Bü 708)

Die fünf Eisengießereien an den einzelnen Werksstandorten bildeten nach 1921 weiterhin das Hauptgeschäftsfeld der SHW: An der Spitze stand die größte Gießerei Württembergs im Werk Wasseralfingen, gefolgt von der traditionsreichen Walzengießerei in Königsbronn, den beiden regionalen Kundengießereien in Ludwigstal und Wilhelmshütte sowie der kleinsten Gießerei der Gesellschaft in Friedrichstal. Während der Großbetrieb in Wasseralfingen arbeitstäglich etwa 3.000 bis 4.000 Einzelstücke an Maschinen-, Klavierplatten-, Handels-, Herd-, Ofen- und Rohrformguss aller Größen und Stückgewichte herstellte, konzentrierten sich die übrigen Gießereibetriebe auf ausgewählte hochwertige Produkte. Zwar kamen auch in den Gießereien zunehmend Maschinen zum Einsatz, in den 1920er und 1930er Jahren schritt die Rationalisierung stetig voran, dennoch blieb die menschliche Arbeit weiterhin zentraler Produktionsfaktor – wir sehen rechts oben den eigentlichen Gussvorgang und oben einen Blick in die Gussputzereihalle, wo die erkalteten Formteile gereinigt werden.



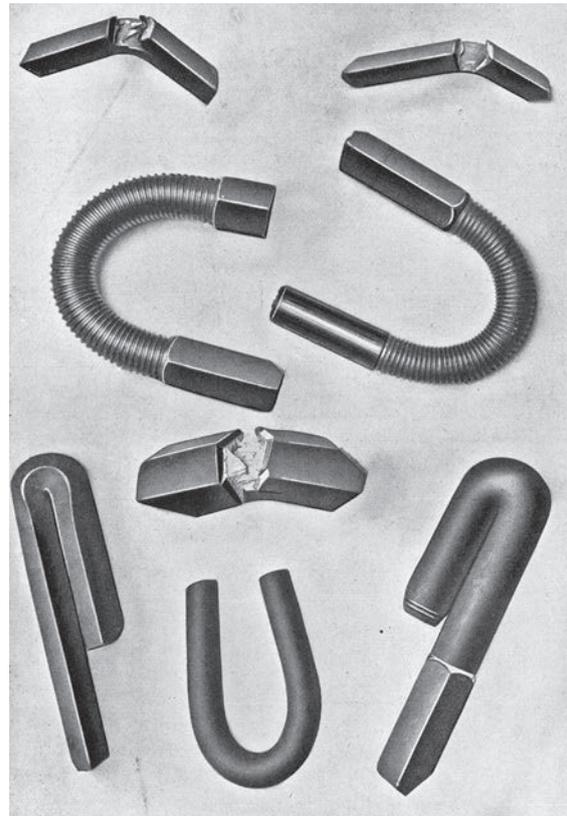
(WABW B 1011 Bü 708, Bü 712)

Das Hüttenwerk Königsbronn war, hier ein Blick in die Gießereihalle im Jahr 1921, ganz auf die Fertigung von Hartgusswalzen für Papiermaschinen spezialisiert. Wollte man die führende Marktposition nicht verlieren, musste die vorhandene Gießerei- und Drehereinrichtung, die lediglich für Walzen von bis zu 6,50 Metern Länge ausgelegt war, dringend vergrößern, weil auch die Papiermaschinen ständig wuchsen. Daraufhin erweiterte man 1928 zunächst die Walzengießerei und verbesserte deren Stromversorgung durch die Erneuerung der Turbinenanlage an der Brenzquelle. Die vorgesehene Beschaffung neuer Bearbeitungsmaschinen – die vorhandenen Schleifmaschinen waren seit 1875 bzw. 1905 in Betrieb – musste allerdings aus finanziellen Gründen mehrmals verschoben werden und erfolgte schließlich erst im Geschäftsjahr 1937. Weitere Bemühungen galten der Optimierung der Material- und Oberflächenqualität der Hartgusswalzen.

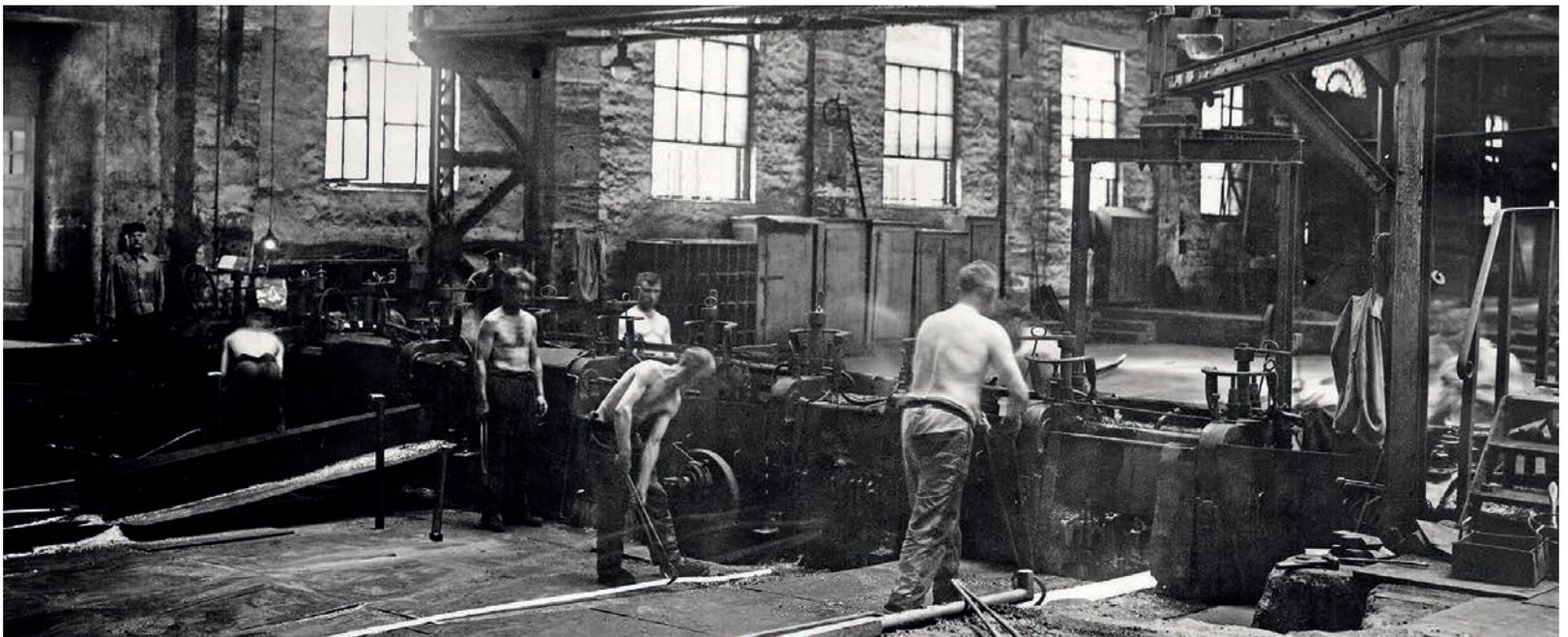
(WABW B 1011 Bü 243)



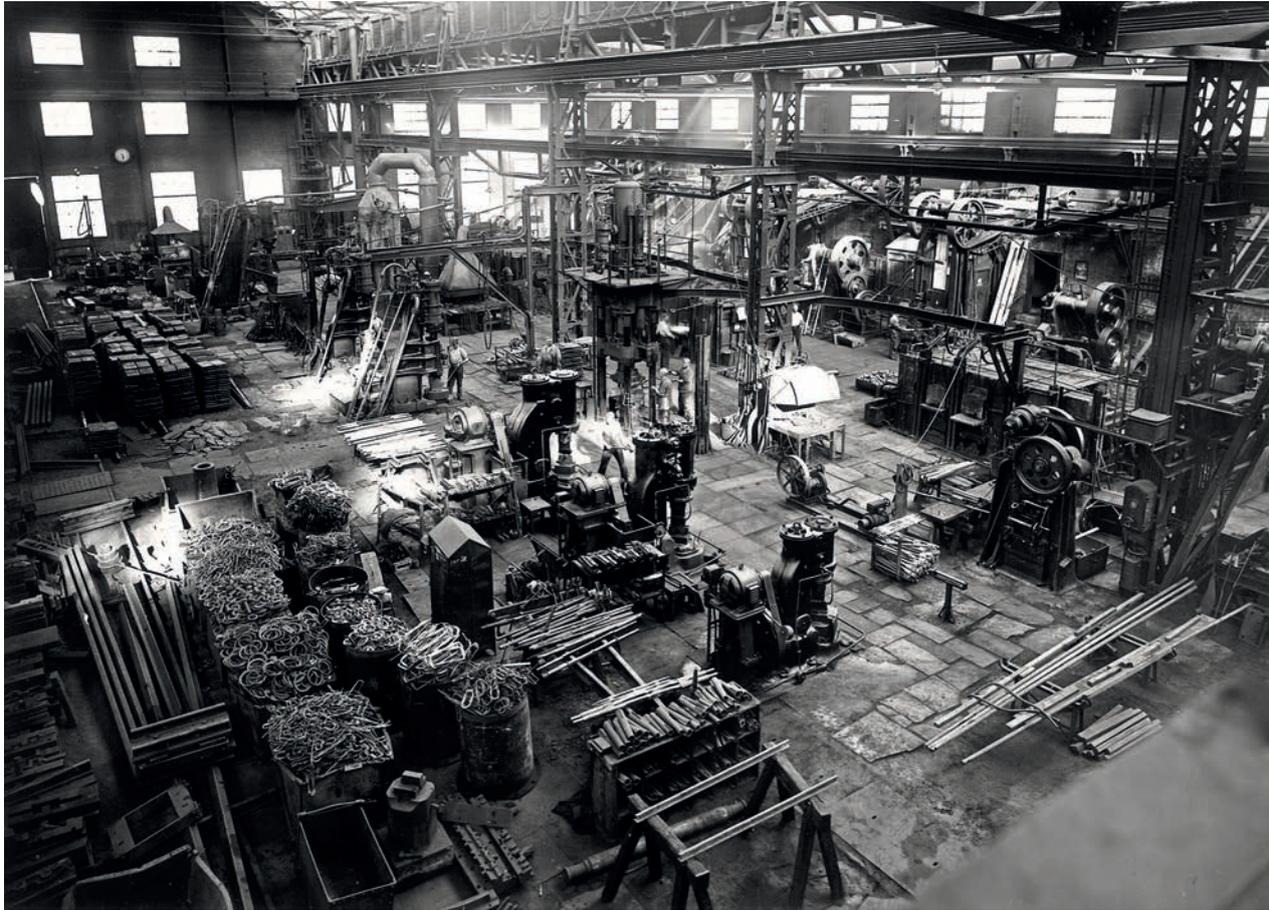
Nach dem Ende des lukrativen Eisenbahngeschäfts (die letzten Puddelschienen für die württembergischen Staatseisenbahnen wurden im März 1879 gewalzt) rutschte das große Puddel- und Walzwerk in Wasseralfingen in eine verlustreiche Dauerkrise. Um in diesem ehemals bedeutenden Produktionszweig wieder konkurrenzfähig zu werden, erwog man im Finanzministerium in den Jahren zwischen 1880 und 1920 mehrmals die Aufnahme der Flusstahlerzeugung, doch die große Investition unterblieb jeweils. Nachdem man bis dahin mit dem „Wasseralfinger Weicheisen“, das vornehmlich an Ziehereien, Schraubenfabriken und Drehereien verkauft wurde, ein marktfähiges Produkt angeboten und den Bestand des Betriebs gesichert hatte, gelang 1924 mit Hilfe von Fachleuten der GHH die Entwicklung eines als Automatenstahl bezeichneten Weichstahls, der 1926 unter dem Namen „Schwabenstahl“ in den Handel kam und in den nächsten Jahrzehnten guten Absatz fand.



(WABW B 1011 Bü 390)

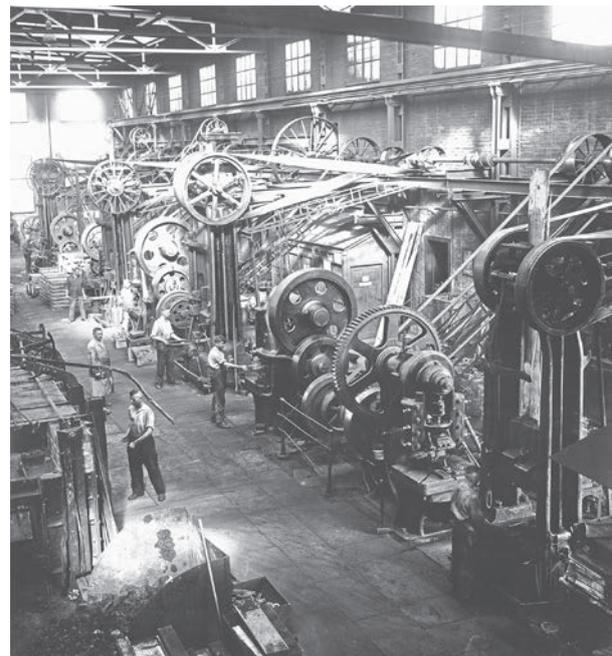


(WABW B 1011 Bü 660)



(WABW B 1011 Bü 156)

Die Produktpalette der Gesenkschmiede im Hüttenwerk Wasserralfingen verbreiterte sich in den 1920er Jahren stark. Neue Kundengruppen, darunter auch die junge aufstrebende Fahrzeugindustrie, konnten gewonnen werden: Die großen Maschinen mit ihren mächtigen Gesenkformen fertigten Kurbelwellen, Pleuel, Zahnräder oder Spurstangenköpfe, Lenkungsteile, Getriebeteile und andere Verschleißteile. Im Gegensatz zum freien Schmieden am Hammer konnten und mussten aus wirtschaftlichen Gründen große Stückzahlen produziert werden – die Aufnahme zeigt die Fertigungshalle im Jahr 1927, im Hintergrund sieht man die großen Maschinen mit ihren riesigen Transmissionsriemen, deren rhythmischer Arbeitstakt im ganzen näheren Umkreis zu hören bzw. zu spüren war.



(WABW B 1011 Bü 774)



(WABW B 1011 Bü 68)

Das Eisenbahngeschäft konzentrierte sich in der Zwischenkriegszeit ganz auf die Fertigung von Radsätzen – hier sieht man die je nach Wagengröße verschiedenen Radsätze vor einem Gebäude der Mechanischen Werkstätte im Jahr 1921 – und Weichen. In beiden Marktsegmenten konnte die SHW die guten Geschäftsbeziehungen, die man bis 1918 zur königlich-württembergischen Eisenbahnverwaltung unterhalten hatte, auch in der Zusammenarbeit mit der Reichsbahn fortsetzen. Obwohl die SHW im Unterschied zur Vorkriegszeit keine langfristigen Lieferverträge für Radsätze mehr erhielt, konnte sie über günstige Angebote und zuverlässige Lieferung die Konkurrenz vom württembergischen Heimatmarkt fernhalten. Auch beim Weichenbau, der seit Jahrzehnten zu den profitabelsten Produktionszweigen des Hüttenwerks Wasseralfingen zählte, hielt man die gute Marktposition in Süddeutschland, die 1922/23 durch den Bau einer neuen, mit modernen Arbeitsgeräten ausgestatteten Montagehalle sogar weiter ausgebaut wurde.



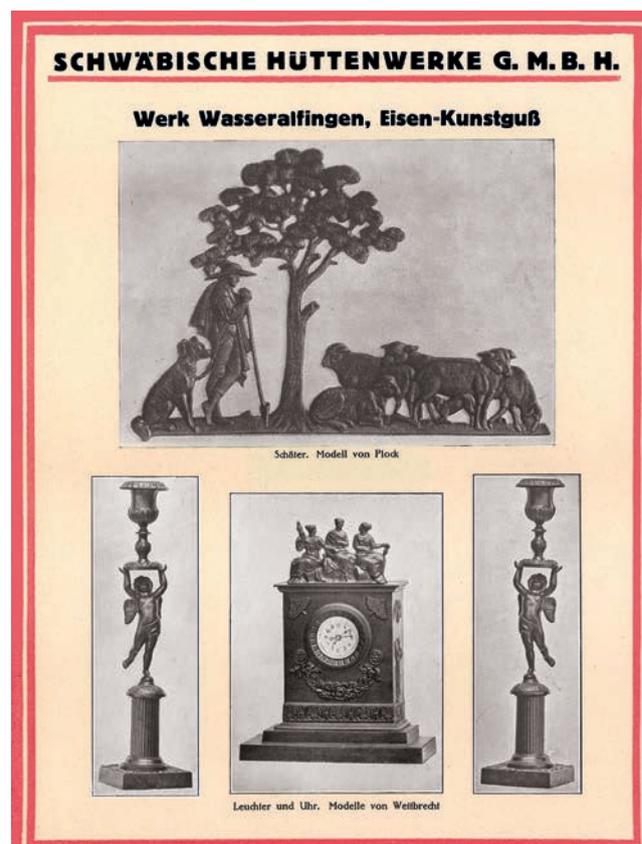
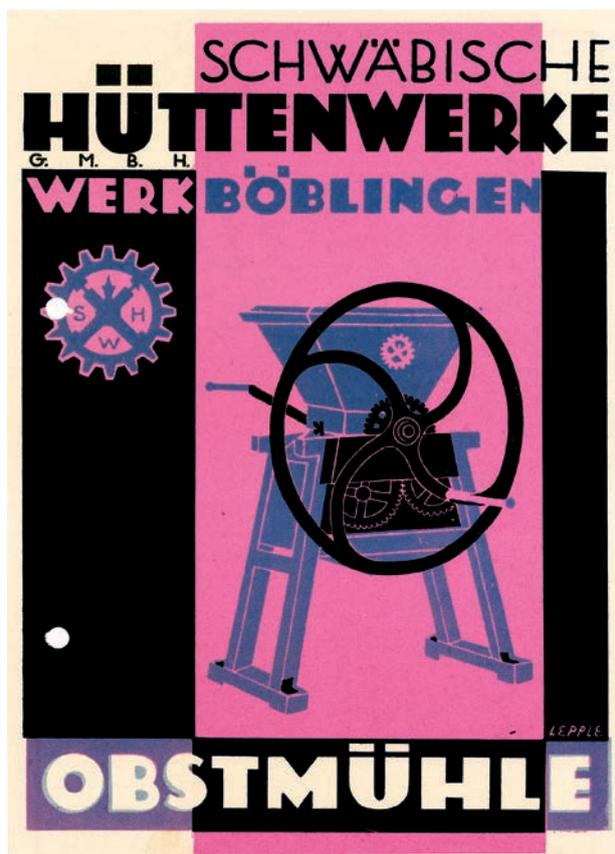
(WABW B 1011 Bü 781)

„Mit Herz und Seele für sein Werk“, damit war der Nachruf für Direktor Anton Ilg (1880-1958) überschrieben und dieses Motto gilt für viele „SHW-ler“ bis heute. Im Jahr 1894 hatte Ilg auf Empfehlung seines Vaters, der bereits im Hüttenwerk arbeitete, eine Lehre im größten Betrieb seiner Heimatstadt aufgenommen, später als Maschinentechniker gearbeitet und sich in der Folgezeit – auf dem zweiten Bildungsweg, wie man heute sagen würde – zum Diplomingenieur weiterqualifiziert. Mit großer Einsatzbereitschaft, profundem Fachkönnen und einer gewinnenden Art gelang ihm ein bemerkenswerter, für die damaligen Führungskräfte der Hüttenwerke nicht untypischer „Bewährungsaufstieg“, ohne akademische Vorbildung und Patronage: Mit erst 36 Jahren übernahm er 1916 die Leitung der Mechanischen Werkstätte des Werks und wurde 1931 in die Geschäftsführung der SHW berufen, wo er bis zu seiner krankheitsbedingten Pensionierung 1941 tätig war. Mit seinem Namen, der in der offiziellen Firmengeschichte etwas in Vergessenheit geraten ist, bleibt der Ausbau des Weichenbaus (das Werksfoto stammt aus den frühen 1960er Jahren), die Aufnahme der Schienenschweißung und zu guter Letzt die komplette Erneuerung der Zieherei im Werk verbunden.



(WABW B 1011 Bü 627)

Im Bereich der Werbung war unter den schwierigen konjunkturellen Rahmenbedingungen der Zwischenkriegszeit auch bei der SHW höchste Sparsamkeit angezeigt. Man verzichtete deshalb auf Neuauflagen der hochwertigen und aufwändigen Gusswarenkatologe. Stattdessen wurden kleinformatige, eher einfachere Werbepostersachen in hohen Auflagen produziert, wobei nur in wenigen Ausnahmefällen wie dem unten abgebildeten Einzelblatt für die neuen SHW-Obstschneider aus dem Werk Böblingen von 1923/24 auf anspruchsvolle Gestaltung oder Farbigekeit Wert gelegt wurde. Der Eisenkunstgussprospekt daneben konnte zwar mit den großen Namen sowie ihren zentralen klassischen Werken aufwarten, war aber sehr einfach gehalten. Eine weitere Neuerung stellte das am 31. August 1923 für die SHW geschützte Firmenzeichen dar, das mit einem Zahnkranz umgebene „Schlegelmännchen“, das anstatt des zwischenzeitlich nicht mehr opportunen königlichen Wappens künftig das neue Signum für Produkte, Werbematerialien und sonstige Drucksachen darstellte.



(WABW B 1010 Bü 255)



(WABW B 1004 Bü 261)

Ein außergewöhnlich schönes Beispiel für zeitgenössisches Werbematerial, das sich aus dem sachlich gehaltenen Einerlei der übrigen Produktinformationen abhob, entstand aus Anlass des 125jährigen Jubiläums der Sensenfabrikation in Friedrichstal im Jahr 1929. Der typographisch sorgfältig komponierte und auffallend farbenfrohe Entwurf ist ganz im Stil der damals tonangebenden Richtung der Neuen Sachlichkeit gehalten und stammt vom Stuttgarter Graphiker Benno Bungert. Interessant, dass auch dieser moderne Entwurf nicht auf die Verwendung des traditionellen Friedrichstaler Firmenzeichens aus dem 19. Jahrhundert verzichtet.

Wegen der zunehmenden Produktdifferenzierung bei den Eisen- und Stahlerzeugnissen und den wachsenden Qualitätsansprüchen der Kundschaft richtete die Hüttenverwaltung Wasserafingen bereits 1885 ein chemisch-physikalisches Laboratorium für Analysen und die nötige Materialprüfung im Hüttenwerk Wasserafingen ein; bis dahin dominierte, von Großunternehmen abgesehen, das Erfahrungswissen und der äußere Anschein der Produkte. Die Ausstattung des Labors wurde kontinuierlich verbessert und die gewonnenen Erkenntnisse flossen in der Folgezeit auch in die Produktentwicklung ein. Diese Einrichtung gewann ab den 1920er Jahren immer mehr Bedeutung für die Walzstahlerzeugung und im Bereich der Radsatz- bzw. Weichenproduktion für die Reichsbahn. Die Aufnahmen stammen aus einem Werbeprospekt aus dem Jahr 1929 und zeigen die damalige Ausstattung.



(WABW B 1011 Bü 114)





Mit dem Ende der Monarchie in Württemberg 1918 schwand der privilegierte Status der Hüttenarbeiter als Beschäftigte der württembergischen Krone mit dem König als oberstem Dienstherren. Dennoch blieb die Beschäftigung bei der SHW begehrt und entsprechend lang blieben die Arbeiter der SHW treu. In den einzelnen Werksabteilungen wurden die Ehrungen von verdienten Arbeitsjubilaren in besonderem Rahmen vorgenommen und zumeist ein Geldgeschenk mit Ehrenurkunde überreicht. So erhielt auch der Ofenmaurer Josef Strobel am 5. März 1934 für seine 40jährige Dienstzeit von Kollegen und Werksleitung einen politisch korrekt dekorierten „Ehrentisch“; wichtiger als alle Parteisymbole war an diesem Tag allerdings, dass für den verdienten Kollegen der Himmel voller Wurst und Schinken hing!

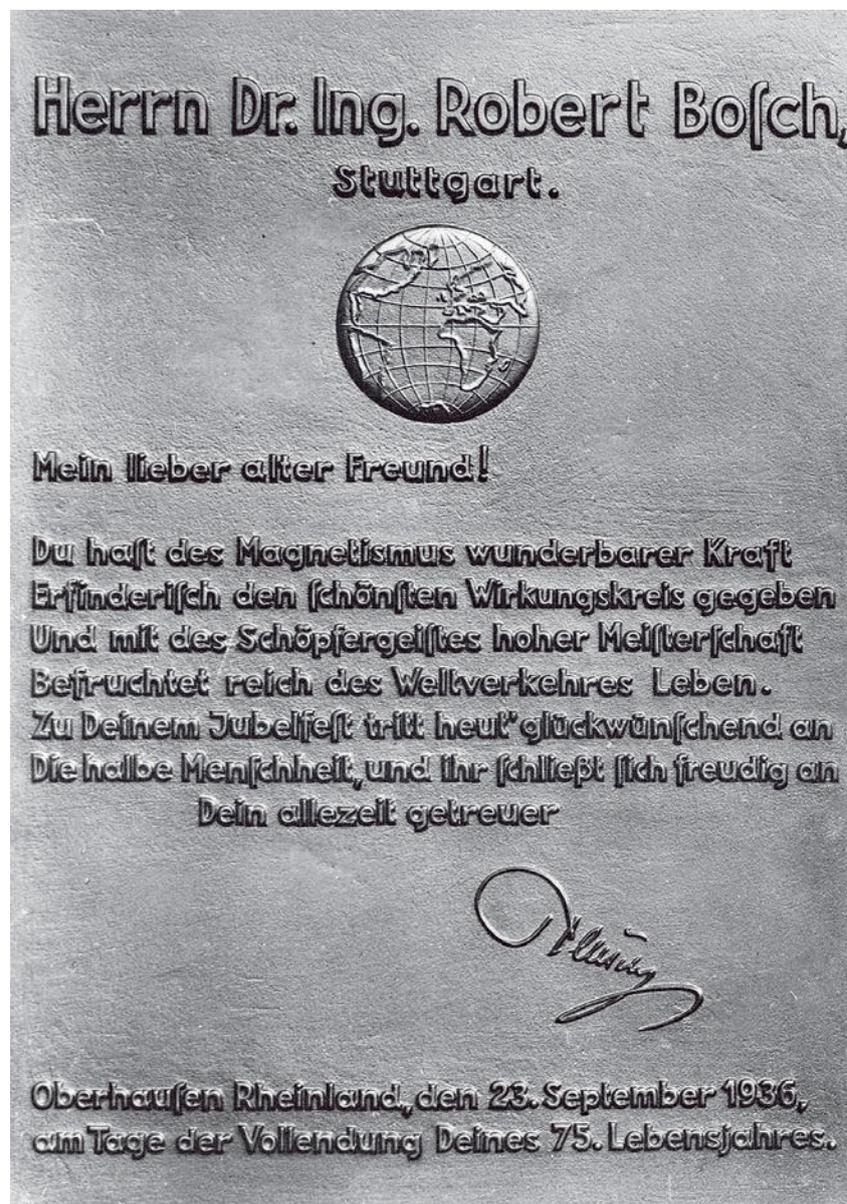


(WABW B 1011 Bü 762)

Bereits kurze Zeit nach der nationalsozialistischen Machtergreifung wirkte sich deren aggressive Ideologie auch im Hüttenwerksbetrieb aus: Die SHW als gemischtwirtschaftliches Unternehmen konnte sich den Vorgaben der Partei nicht entziehen. So wurde bereits im Mai 1933 die Tarifautonomie beseitigt und mit dem Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit vom Januar 1934 eine Interessenidentität zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern dekretiert. „Nicht Klassenkampf, sondern Werte schaffen“ wurde als Motto ausgegeben. Durch zahlreiche Pflichtveranstaltungen der Deutschen Arbeitsfront in den Hüttenwerken wie die Übertragung von Führeransprachen, die Teilnahme an Mai-Kundgebungen oder gemeinsame „Betriebsfeierabende“ sollte von den undemokratischen Verhältnissen der NS-Betriebsordnung abgelenkt werden. So diente auch die Einweihung eines von Kommerzienrat Reusch finanzierten und vom Münchener Bildhauer Fritz Behn entworfenen Ehrenmals für die gefallenen Werksangehörigen am 23. September 1937 vor der SHW-Hauptverwaltung in Wasseralfingen der Propaganda. Auf solche Demonstrationen folgten alsbald direkte Eingriffe in das Produktionsprogramm und während des Krieges auch kriegswirtschaftliche Anordnungen, die u.a. auch den Einsatz von Zwangsarbeitern zur Aufrechterhaltung des kriegswichtigen Hüttenwerksbetriebs vorsahen – ein besonders trübes Kapitel in der Geschichte des Unternehmens.

Einen einflussreichen Sammler und Förderer hatte der Wasserafinger Eisenkunstguss in Kommerzienrat Reusch, der regelmäßig gusseiserne Geschenktafeln in Wasserafinger in Auftrag gab. Er verfügte über ein breites Netzwerk aus geschäftlichen Kontakten und pflegte darüber hinaus intensive Freundschaften, so auch mit Robert Bosch, der aus Anlass seines 75. Geburtstags 1936 eine in Wasserafinger gegossene Eisengussplatte mit Glückwünschen Reuschs erhielt. Der zwar wirtschaftlich wenig bedeutende, aber in der überregionalen Öffentlichkeit weiterhin geschätzte Eisenkunstguss konnte trotz schwieriger Geschäftslage erhalten werden, weil der zwischenzeitlich zum technischen Geschäftsführer der SHW aufgestiegene Oberbergrat Knapp sich mit großem persönlichen Engagement für seine künstlerische Wiederbelebung einsetzte. Bald fanden sich in den Katalogen neben klassischen Stücken von Weitbrecht und Plock modern gestaltete Artikel, darunter Arbeiten des Architekten und Künstlers Camille Graeser (1892-1980).

(WABW B 1011 Bü 7)

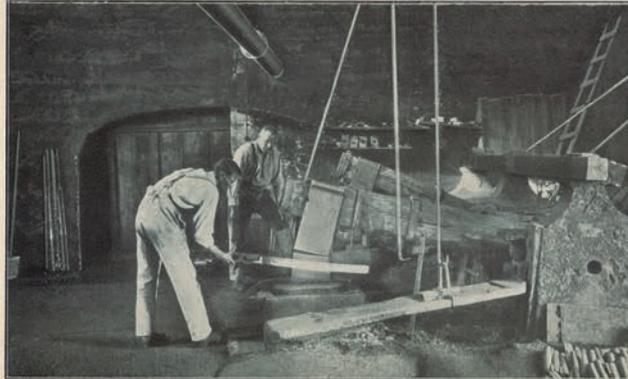


SCHWÄBISCHE HÜTTENWERKE G. M. B. H.

Werk Abtsgmünd

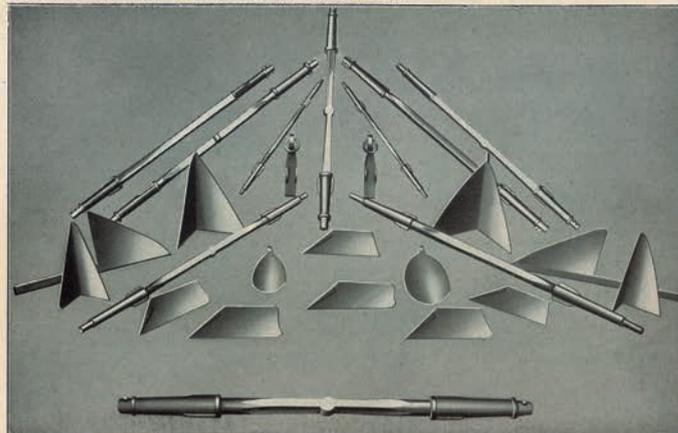
Das Werk ist der Verwaltung von Wasseralfingen unterstellt.

WERKEINRICHTUNGEN 4 Schwanzhämmer mit Wasserradbetrieb nebst den erforderlichen Anwärmeöfen. Bearbeitungswerkstätte für Wagenachsen.



Abtsgmünd, Schwanzhämmer

ERZEUGNISSE Wagenachsen, roh und bearbeitet; Pflugscharen, handgeschmiedet; Radschuhe; sonstige Schmiedeteile.



Handgeschmiedete Wagenachsen und Pflugscharen

(WABW B 1011 Bü 390)

Das Hammerwerk in Abtsgmünd bestand seit 1611. Ähnlich vieler anderer Regionalwerke konnte dort nach 1850 nicht mehr dauerhaft kostendeckend gearbeitet werden, zu klein war die Produktion, zu hoch der für eine moderne Ausstattung erforderliche Investitionsaufwand und zu gering die wirtschaftlichen Erfolgsaussichten. Dennoch wurde der Betrieb bis 1929 aufrechterhalten, wobei sicherlich auch strukturpolitische und soziale Erwägungen eine Rolle spielten. Nach 1900 wurden im Werk schließlich noch Wagenachsen, Pflugscharen und andere kleinere Schmiedeteile fabriziert, wobei man, dies zeigt die Werbeaufnahme aus dem Jahr 1921, noch wie im vorigen Jahrhundert mit historischen Schwanzhämmern und weitgehend in Handarbeit produzierte. Das war aus ökonomischer Sicht sicherlich nicht optimal, die Qualität der Erzeugnisse war nach einhelligem zeitgenössischem Urteil dagegen phänomenal.

Die königlichen Hüttenwerke bis zum Ersten Weltkrieg

Einschneidende Veränderungen in der Entwicklung des schwäbischen Hüttenwesens brachten die Umwälzungen der napoleonischen Ära in den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts. Bereits im November 1802, ein Vierteljahr vor der eigentlichen Sanktionierung durch den Reichsdeputationshauptschluß vom 25. Februar 1803, nahm der machtbewusste Herzog und spätere König Friedrich von Württemberg die Fürstpropstei Ellwangen und damit die dortigen Eisenwerke in Besitz. Er hatte die wirtschaftliche Bedeutung dieses Industriezweigs richtig erkannt und führte nun die altwürttembergischen Eisenhütten im Brenztal, an der oberen Donau und im Schwarzwald mit den annektierten ellwangischen Betrieben im Kochertal unter dem Dach eines – wie man heute sagen würde – staatlich geführten Montankonzerns zusammen. Danach modernisierten er und sein ebenfalls hüttentechnisch interessierter Sohn Wilhelm (1781-1864) zielstrebig das Berg- und Hüttenwesen: Sie entzogen die Leitung der bisher zuständigen, im Hüttenwesen wenig kompetenten Rentkammer und übertrugen diese einem eigens geschaffenen Fachgremium, dem königlichen Bergrat. Daneben wurden durch kontinuierliche Investitionen in die Modernisierung und den Ausbau der Produktionskapazitäten die Grundlagen für den wirtschaftlichen Erfolg der traditionsreichen Werksstandorte geschaffen.

In Friedrichstal entstand unter dem Hüttenverwalter Friedrich August Pulvermüller (1769-1858) seit 1804 eine Stahl- und Sensenfabrikation. Mit Hilfe von Sensenschmiedern, die man aus Tirol abgeworben hatte, gelang die Erzeugung von Schmelz- und Hartstählen, aus denen man vorzügliche Sensen, Sichel und Strohmesser fertigte, die im In- und Ausland guten Absatz fanden. Aber auch für die Waffenfabrikation fand der Friedrichstaler Hartstahl anfangs Verwendung.

Um 1835 begann Hüttenverwalter Louis Weberling im Werk Königsbronn mit der Produktion von Hartgusswalzen, die wegen ihrer hohen Oberflächenresistenz im Papiermaschi-

nenbau schon bald sehr gefragt waren. Unter dem Stahlfachmann Karl Hermann Reusch (1824-1894) erreichte der Walzenguss dann eine führende Stellung auf dem Weltmarkt, die bis zum heutigen Tag gehalten werden konnte. Königsbronner Walzensätze, mit denen Papierkalender der Maschinenfabrik zum Bruderhaus in Reutlingen ausgestattet waren, gewannen auf den Weltausstellungen in Paris (1867) und Moskau (1872) goldene Medaillen.

Eine glanzvolle Epoche begann für das Werk Wasseralfingen nach 1812: Damals wurde das Werk nicht nur zur Hauptgießerei des Königreichs ausgebaut, sondern rückte aufgrund der bahnbrechenden Versuche des ingeniosen Verwalters Wilhelm Faber du Faur in den Mittelpunkt der europäischen Eisenhüttenindustrie. Auch im Bereich des Eisenkunstgusses erlebte Wasseralfingen durch das Wirken von Conrad Weitbrecht (1796-1836) und seines in Aalen geborenen Schülers Christian Plock (1809-1882) eine neue Blütezeit. Viele Modelle von der Hand dieser Künstler werden noch heute abgegossen. Mit der Inbetriebnahme des größten südwestdeutschen Puddel- und Walzwerks 1855/56 hatte sich Wasseralfingen zum größten Industriebetrieb Württembergs entwickelt und stellte als Hochofenwerk und als Gießerei das bedeutendste Unternehmen seiner Art in Süddeutschland dar.

In den nächsten drei Jahrzehnten bekamen auch die königlichen Hüttenwerke, zu denen 1840 als jüngstes Werk die oberschwäbische Gießerei Wilhelmshütte im ehemaligen Kloster Schussenried hinzugekommen war, die Folgen des technischen Wandels zu spüren. Es zeigte sich dabei, dass die Werke in der Roheisen- und Stahlerzeugung nicht länger mit den günstiger gelegenen Anlagen in den Steinkohlenrevieren an Rhein und Ruhr, an der Saar und in Lothringen konkurrieren konnten. So stellte ein Werk nach dem anderen die Verhüttung des einheimischen Erzes ein und spezialisierte sich auf die Herstellung hochwertiger Eisen- und Stahlerzeugnisse.



Der von seinem Biograph Paul Sauer als „schwäbischer Zar“ bezeichnete König Friedrich von Württemberg (1754-1816) war ein ebenso machtbewusster wie politisch geschickt agierender Monarch, der zudem die Schlüsselstellung des Eisenhüttenwesens für die wirtschaftliche Entwicklung und Unabhängigkeit seines Landes erkannte und deshalb nach 1806 wieder sämtliche, in der Zwischenzeit verpachteten Eisenhüttenwerke Württembergs in staatliche Selbstverwaltung übernahm. Da zum 16. Juni 1806 die noch unter seinen Vorgänger abgeschlossenen Pachtverträge mit Privatunternehmern für die Hütten im Brenztal ausliefen, musste er nicht länger „einen so ansehnlichen Zweig der königlichen Einnahmen so schlecht, wie bisher geschehen administriert“ sehen (siehe das abgebildete königliche Dekret vom 1. Februar 1806). Er führte die alt- und neuwürttembergischen Hüttenstandorte in einem staatlichen Montankonzern unter einheitlicher, fachlich kompetenter Leitung zusammen und ließ die zum Teil heruntergekommenen Betriebe umfassend in Stand setzen. (Bildvorlage Karl Pfaff: Württembergs geliebte Herren, 1821; Reprint W. Kohlhammer 1965)

Seine Königl. Majestät muß
 es kühnlich befremden, daß bei einem
 so wichtigen Gegenstand, bei welchem
 die Aufsicht einiger weniger Tage
 ohnehin in Ansehung gebauet werden
 kann, nicht eine solche Session der
 Königl. Staats-Ministerien, abge-
 halten worden, um jedoch zu befe-
 hlen. Alsdiehl die selben Vertretten
 dieser Dinge Anbringen mit dem Befehl
 diese Sache vorzunehmen in einem Pleno
 der Staats-Ministerien vorzunehmen
 geschiedlich aber über das Ganze
 mit dem General Major v. Cammer
 welcher bereits der Sache die gehörige
 Weisung ertheilt hat, zu communiciren
 indem Alsdiehl die selbigen Anträge
 genügend sein können, einen so ansehnlichen
 lichen Gewinn der Königl. Ansehens, durch
 so schnell, wie bisher geschehen, nach
 administrativ zu sein, und die selbigen
 Vorfälle, davon es nicht nur die
 daß man sich für die selbigen
 Collegium kann sich für die selbigen
 span; was sich das letztere
 zu besprechen ist. Decr. Stuttg. 30. Sept. 1806.
 gantz d. 1. Febr. 1806.

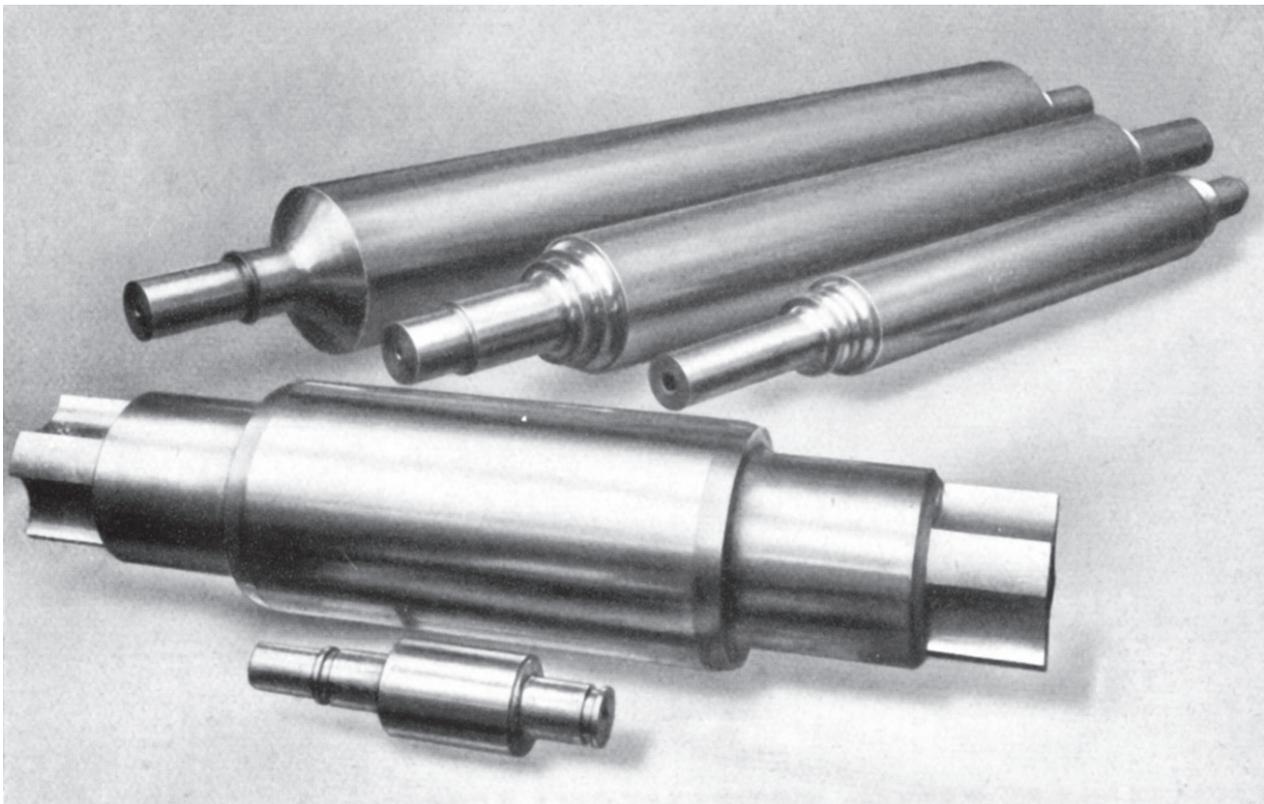
Ihrer Königl. Majestät

Es ergeht
 Es ergeht über die Sache
 Es ergeht über die Sache

Hüttenverwalter Louis Weberling (1797-1851), hier auf einer Bleistiftzeichnung von Christian Plock abgebildet, kann als „Vater der Walzenproduktion“ in Württemberg bezeichnet werden. Im Jahr 1833 gelang es ihm, die ersten Hartgusswalzen zu produzieren und damit dem von ihm geleiteten Hüttenwerk in Königsbronn ein profitables Marktsegment zu erschließen. Mit der Errichtung einer Walzendreherei im alten Drahtzuggebäude am Pfeffer und der Anschaffung moderner Dreh- und Polierbänke konnten von 1837 an fertig bearbeitete Walzen in den süddeutschen Raum geliefert werden. Aufgrund kontinuierlicher Verbesserungen der Gießerei- und Bearbeitungstechnik wuchsen Qualität und Stückgewichte der Walzen. Da bei der aufkommenden maschinellen Papierherstellung die Glättung der Papierbahn zwischen glatt geschliffenen Kalenderwalzen den entscheidenden Produktionsschritt bildete, entstand noch unter der Ägide Weberlings eine dauerhafte Geschäftsverbindung zur Papiermaschinenindustrie.



(WABW B 1011 Bü 490)

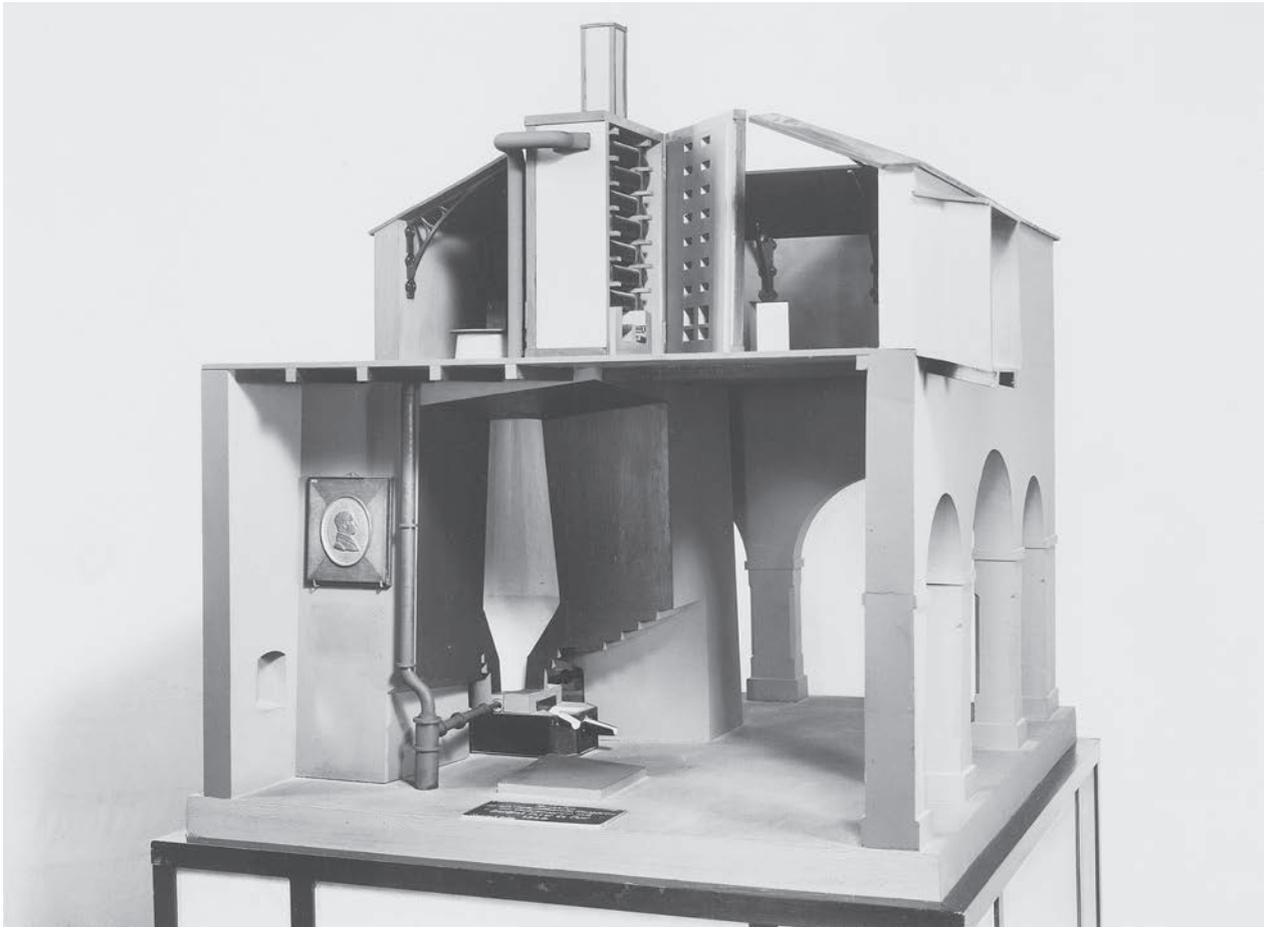


(WABW B 1011 Bü 390)

Die Zeichnung des Stuttgarter Kunstmalers Rudolf Yelin zeigt Bergrat Wilhelm von Faber du Faur (1786-1855) und damit den berühmtesten Eisenhüttenfachmann und Hüttenverwalter bei den königlichen Hüttenwerken im 19. Jahrhundert. Seine Dienstzeit in Wasseralfingen von 1811 bis 1843 fiel mit einer der glanzvollsten Epochen für das dortige Hüttenwerk zusammen: So wurde der Betrieb bereits 1812 zur Hauptgießerei des Königreichs ausgebaut und rückte aufgrund von Fabers bahnbrechenden Versuchen zur Erhöhung der Effektivität des Hochofenverfahrens mittels erwärmter Gebläseluft in den Mittelpunkt der europäischen Eisenhüttenindustrie. Produktion, Produktivität und Werksertrag wuchsen in dieser Zeit deutlich an. Darüber hinaus hat er auch die übrigen Werksabteilungen modernisiert – zudem erlebte der Eisenkunstguss unter seiner Ägide eine neuerliche Blüte. Aus vielen Ländern kamen damals Fachleute in das schwäbische Dorf Wasseralfingen, um staunend das moderne Werk zu bewundern.



(WABW B 1011 Bü 494)

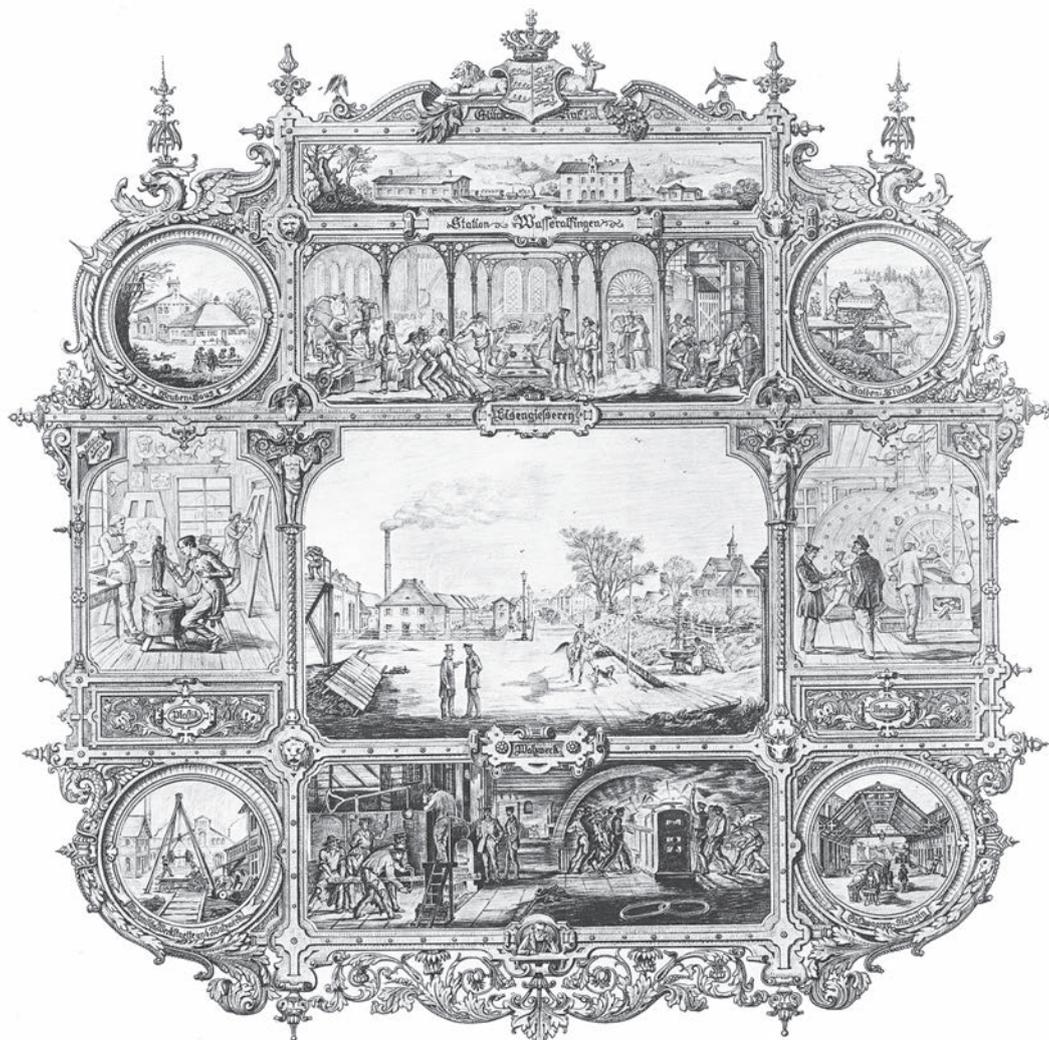


(WABW B 1011 Bü 712)

Seit dem 18. Jahrhundert führte der bedenkenlose Raubbau an den Holzressourcen in der Umgebung der Hüttenwerke zu akutem Holzkohlenmangel und zu einer kontinuierlichen Teuerung – angesichts des enormen Kostengewichts der Holzkohle als zentralem Energie- und Reaktionssträger erwuchs dem württembergischen Hüttenwesen ein gravierendes Standort(kosten)problem. Vor diesem Hintergrund gelang Bergrat Wilhelm von Faber du Faur die wohl bedeutendste Innovation des Hüttenwesens im frühen 19. Jahrhundert: Auf der Grundlage einer Entdeckung des schottischen Gastechnikers Neilson, wonach die Verwendung erwärmter Gebläseluft im Hochofenprozess eine Steigerung der Roheisenerzeugung bei gleichzeitiger Senkung des Holzkohleneinsatzes bewirkte, entwickelte er 1831/32 im Hüttenwerk Wasseralfingen einen als Röhrenwinderhitzer bezeichneten Apparat, der zur Gebläselufterhitzung die bis dahin ungenutzt entweichende Gichtflamme des Hochofens verwendete. In den nächsten 5 Jahren wurde die Verwendung erhitzter Gebläseluft – mit denselben Erfolgen bei Brennstoffeinsparung und Produktionssteigerung – auf allen württembergischen Hochöfen und Frischfeuern eingeführt. Das Modell zeigt den Königsbronner Hochofens mit dem „Wasseralfinger Apparat“ im Jahr 1840.

Zu seinem 60. Geburtstag erhielt der württembergische Finanzminister und Eisenbahnfachmann Christian von Knapp (1800-1861) durch die Hüttenverwaltung Wasseralfingen ein vom Modelleur Christian Plock gezeichnetes Geschenk. Die großformatige Bleistiftzeichnung zeigt ein reich verziertes Arrangement mit zehn sorgfältig ausgeführten, fast photographisch genauen Ansichten der zeitgenössischen Werksanlagen und des Bergwerks in Wasseralfingen, das die Verdienste Knapps für die Entwicklung des Hüttenwerks würdigen sollte. Auf sein Betreiben hin wurde zur Befriedigung der Aufträge für den Ausbau der württembergischen Staatseisenbahn in den Jahren 1854 bis 1856 ein großes Puddel- und Walzwerk in Wasseralfingen erbaut, das auf die Erzeugung von jährlich 6.000 Tonnen Stahl ausgelegt war – eine ungeheure Kapazität für die damaligen Verhältnisse. In den nächsten Jahren erlebte das Hüttenwerk aufgrund des Eisenbahngeschäfts einen regelrechten Boom. Dieser endete 1880 mit der Entscheidung der württembergischen Eisenbahnverwaltung, keine Puddelstahlschienen mehr anzukaufen, sondern stattdessen den günstigeren und dauerhafteren Flusstahlschienen den Vorzug zu geben.

(WABW B 1011 Bü 774)





(WABW B 1011 Bü 774)

Nach 1860 zeigte sich auch in Württemberg, dass die heimische Holzkohlen- im Gegensatz zur Steinkohlentechnologie des Ruhr- und Saargebiets ihre technischen Optimierungspotenziale und Wachstumsmöglichkeiten vollständig ausgeschöpft hatte. Dies zwang den Bergrat zur Aufgabe der traditionsreichen, aber zunehmend defizitären Holzkohlenhochöfen in Württemberg – mit Ausnahme der Anlagen in Wasseralfingen. Nachdem das Werk 1861 an die Eisenbahn angeschlossen worden war, entstand dort in den Jahren 1862 bis 1864 ein erster Kokshochofen mit 15 Metern Gichthöhe, der erfolgreich betrieben werden konnte.

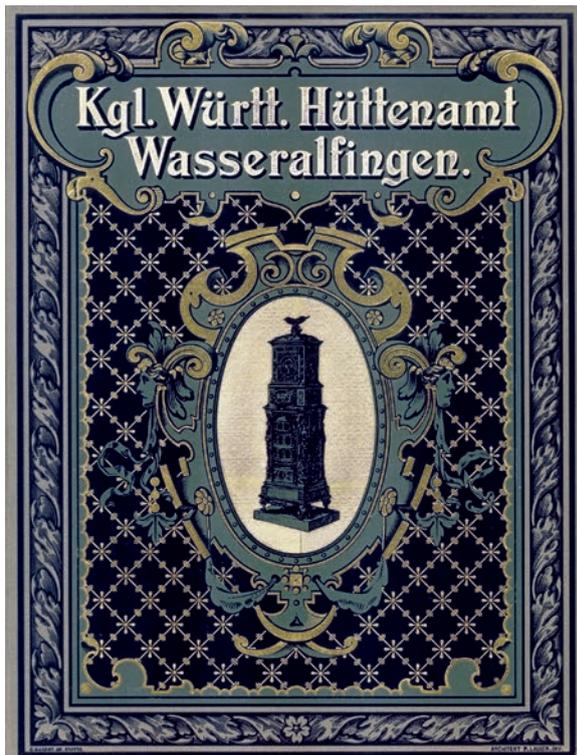
Doch die hohen Transportkosten für Steinkohlen und rückläufige Roheisenpreise wirkten sich zunehmend nachteilig aus – der zweite Kokshochofen, dessen Bau 1874 die Aufnahme zeigt, konnte deshalb nicht mehr in Betrieb genommen werden. Die Investitionsruine erhielt im Volksmund den Beinamen „Millionenofen“.



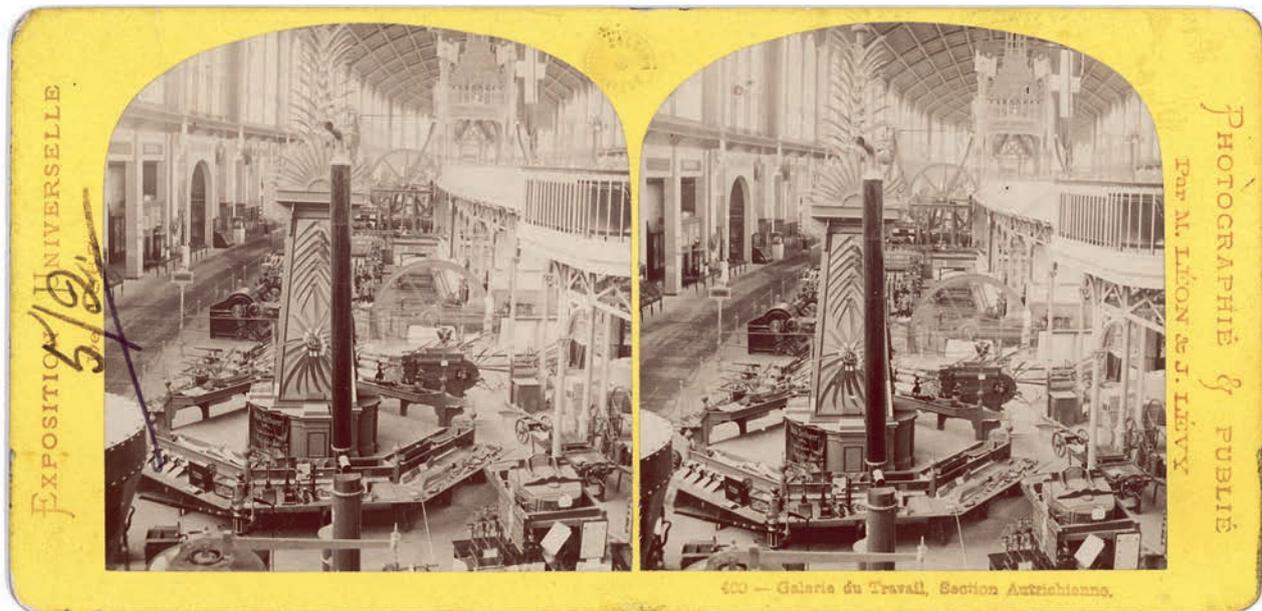
(WABW B 1011 Bü 725)

Neben dem Großbetrieb in Wasseralfingen bestand das württembergische Hüttenwesen aus kleinen Regionalwerken wie demjenigen in Ludwigstal bei Tuttlingen. Die Fotoaufnahme, die nach 1900 entstanden sein dürfte, zeigt die Hüttenarbeiter und im Vordergrund rechts den damaligen Werksvorstand, Bergrat Karl Reichert (1852-1921). Die Führung des Werks gestaltete sich nach der Hochofenstilllegung 1861 und Aufgabe des Frischbetriebs schwierig, denn es mussten neue Geschäftsfelder gefunden werden. Reichert gelang es, neben einer Kundengießerei für den lokalen Bedarf die Produktion von Achsen aufzubauen. So geschickt er im geschäftlichen Bereich agierte, so konfliktär gestalteten sich seine Beziehungen zur Arbeiterschaft, der er als radikaler Gegner gewerkschaftlicher Mitbestimmung mit einem patriarchalen Führungsstil gegenübertrat.

Die Beschäftigung künstlerisch ausgebildeter Modelleure, die modisch gestaltete Eisengussmodelle entwarfen, sollte zahlungskräftige Kunden ansprechen, die an einer Verschönerung und repräsentativen Dekoration ihrer Wohnräume interessiert waren. Solche durch figurative und ornamentale Verzierungen veredelten Gussobjekte aus der Werkstatt eines Konrad Weitbrecht, Christian Plock, Theodor Scheerer oder Paul Lauser (1850-1927) entwickelten sich zum Markenzeichen der königlichen Hüttenwerke im 19. Jahrhundert, behaupteten sich mit großem Erfolg auch auf auswärtigen Märkten und ließen sich zu höheren Preisen absetzen. Die kolorierte Tuschzeichnung vom August 1891 zeigt einen Entwurf des bekannten Stuttgarter Architekten und Dessinateurs Paul Lauser für einen Regulierfülllofen im überbordend verzierten Stil des Historismus, daneben ist ein Katalog aus derselben Zeit abgebildet.



(WABW B 1011 Bü 1939)



(WABW B 1004 Bü 436)

Der wirtschaftliche Erfolg der bereits im 19. Jahrhundert eingeschlagenen Konzentration auf die Sense als zentralem Erzeugnis des Hüttenwerks Friedrichstal wurde von der staatlichen Hüttenverwaltung frühzeitig durch gezielte Werbemaßnahmen unterstützt: Markiert durch ein einprägsames Firmenzeichen und phantasievoll gestaltete Sensenmarken beginnt der Siegeszug auf den regionalen und überregionalen Märkten. Die Friedrichstaler Erzeugnisse wurden und werden im Landhandel und bei den Kunden wegen ihrer Qualität und Dauerhaftigkeit geschätzt – in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts entwickeln sich die Sensen und später die Hauen und Schaufeln dann zum ersten Exportgut der königlich-württembergischen Hüttenwerke. Wir sehen hier eine fotografische Rarität, eine Stereoskopie des berühmten Pariser Fotostudios Léon & Lévy von der dortigen Weltausstellung 1867 mit dem Friedrichstaler „Sensenbaum“.



(WABW B 1011 Bü 702)

Nach 1870 expandierte im Hüttenwerk Wasseralfingen der „stehende Guss“ von Wasserleitungsrohren: Bei diesem von französischen Werken übernommenen Verfahren wurden die Rohre nicht nur senkrecht gegossen, sondern im Unterschied zur bisherigen Produktionsweise auch stehend geformt und getrocknet, wodurch sich deutliche Zeit- und Kostenersparnisse ergaben. Der großangelegte Aufbau der Wasserversorgung auf der Albhochfläche und in zahlreichen Kommunen des Landes wurde im Wesentlichen mit Rohren und Monturen aus Wasseralfingen bewerkstelligt. Obwohl das Geschäftsfeld nach dem Aufkommen des noch rationelleren Schleudergussverfahrens der Gebrüder Mannesmann und dem Ende der Ausbauphase der Landeswasserversorgung ab 1890 zurückging, war die Röhrengießerei in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg, wie diese seltene Aufnahme mit einem Daimler-Lastwagen zeigen soll, gut ausgelastet.



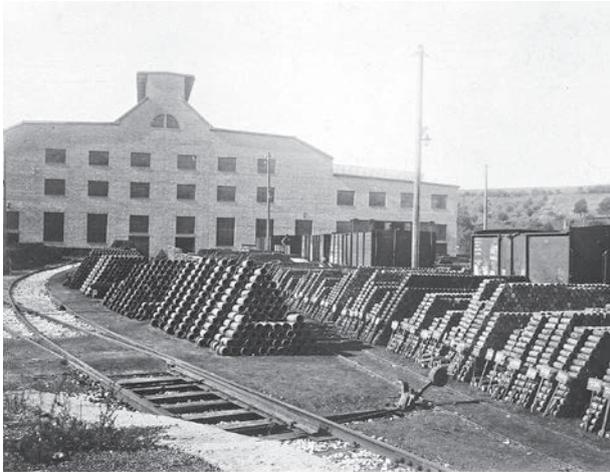
(WABW B 1011 Bü 80)

Eine uniformierte Abordnung der Belegschaft der Stufenerzgrube Wasseralfingen beteiligte sich 1905 am Festumzug aus Anlass der Schillerfeiern in der Landeshauptstadt Stuttgart – im Bildvordergrund sieht man den uniformierten damaligen Obersteiger Maier. Die Ursprünge dieser auch als „Bergmannstracht“ bezeichneten und bis 1910 regelmäßig angefertigten Uniform reichen in das Jahr 1839 zurück. Sie signalisierte nicht nur Ordnung, Disziplin und ein starkes Gruppengefühl der Bergleute, sondern unterstrich auch ihren bevorzugten Status im Sozialgefüge als Beschäftigte der württembergischen Krone. Wohlgemerkt wurde die Uniform trotz bescheidener Verdienste von den Bergleuten selbst finanziert und an Festtagen mit großem Stolz getragen. Um 1840 mussten die Bergleute bis zu 30 Prozent ihres Jahreseinkommens dafür aufwenden.



(WABW B 1011 Bü 632)

Das 1813 aus Bergleuten formierte Bergmusikkorps brachte es zu großer Bekanntheit. Wir sehen hier die Mitglieder der später so bezeichneten Bergkapelle mit ihrem Musikdirektor Wilhelm Wieland im Jahr 1890. Der Musiker Wieland kam wie die meisten seiner Vorgänger vom Militär und war schließlich 27 Jahre als Dirigent tätig. Kein Festakt, kein Jubiläum, keine Trauerfeier im Hüttenwerk ohne eines ihrer Ständchen oder Konzerte. Das Engagement fähiger Kapellmeister und Musiker, die man durch eine Anstellung im Berg- oder Hüttenwerk auch finanziell absicherte, stellte die Erfüllung höchster musikalischer Standards sicher. Die Bergkapelle besteht bis heute als preisgekröntes sinfonisches Blasorchester mit bemerkenswert breitem Repertoire.



(WABW B 1011 Bü 37)

Bei Kriegsbeginn im August 1914 waren das Deutsche Reich und das Königreich Württemberg in wirtschaftlicher Hinsicht noch nicht kriegsbereit. Erst mit der Verschärfung der Kriegs- und Versorgungslage wurden die notwendigen rechtlichen, institutionellen, ökonomischen und technischen Voraussetzungen geschaffen, um die Industrie in den Dienst einer gelenkten Kriegswirtschaft stellen zu können. Nun wurden auch die königlichen Hüttenwerke auf die Produktion von Kriegsmaterial umgestellt – auch hier erfolgten die größten Investitionen wieder im Hauptwerk Wasseralfingen: Dort entstand unter erheblichem Kostenaufwand im September 1915 das erste und einzige Siemens-Martin-Stahlwerk, das in Verbindung mit einem im November 1917 fertiggestellten Presswerk der Fertigung von Gussgranaten für das deutsche Heer diente. Die Aufnahme zeigt die Geschosshülsen auf dem Verladeplatz der Anlage, die heute als Alte Hammerschmiede bezeichnet wird. Die Anlage mit ihren beiden Öfen produzierte im Etatjahr 1917/18 insgesamt 1.668 Tonnen Granaten, erwies sich allerdings nach Kriegsende als völlig überdimensioniert und musste wegen Unwirtschaftlichkeit stillgelegt werden.

Neben dem Nachfrage- und Rohstoffmangel erwies sich der Mangel an (männlichen) Arbeitskräften für die Hüttenwerke als besonders schwerwiegende Kriegsfolge. Konnte man die durch Einberufung fehlenden Arbeitskräfte anfangs noch durch Umgruppierungen und Zusatzschichten kompensieren, kam es bereits im Herbst 1914 zu großen Produktionsengpässen – auch fehlte das Fachwissen der Einberufenen an allen Ecken und Enden. Obwohl die Arbeit als schwer und gefährlich galt, griff man auch in den Hüttenwerksabteilungen auf weibliche Arbeiterinnen als Aushilfskräfte zurück, wie die Aufnahme aus dem Granatenpresswerk aus dem Jahr 1917 zeigt.



(WABW B 1011 Bü 659)

Die Entwicklung der Hüttenwerke bis 1800

Die Eisengewinnung und -verarbeitung hat in (Ost-)Württemberg lange Tradition und ist bereits in keltischer bzw. römischer Zeit nachweisbar. Die Erze der Schwäbischen Alb, reiche Wasserkräfte sowie Holzkohle aus den Wäldern schufen ideale Voraussetzungen für die Gründung zahlreicher Hochofen- und Hammerwerke.

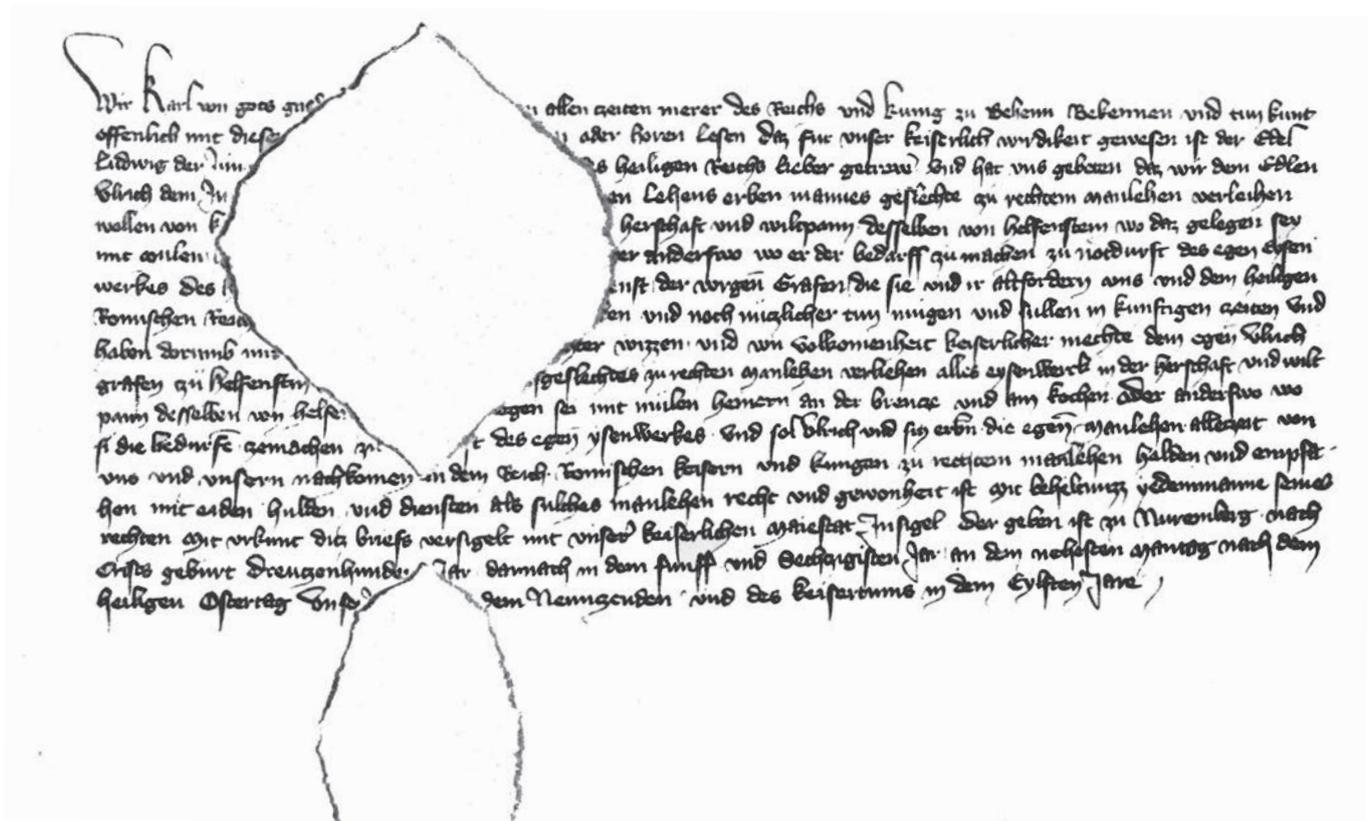
Nachdem 1365 das Adelsgeschlecht der Helfensteiner das Recht erhalten hatte, nach Eisenerz zu graben und dieses zu verarbeiten, erhielt das Zisterzienserkloster Königsbronn dieses Privileg im Folgejahr verbrieft. Spätestens unter Abt Melchior Ruof, der 1529 eine Eisenschmiede am Brenztopf erbauen ließ, wurde dort Eisen geschmolzen, gegossen und durch Schmieden weiterverarbeitet. Das heutige Werk Königsbronn steht zusammen mit einer Eisenschmiede in Heidenheim, die vor 1448 am dortigen oberen See bestand, am Beginn der altwürttembergischen Eisenindustrie. Daneben bestanden noch Hütten in Mergelstetten, Ober- und Unterkochen, die nach 1539 zumeist an vermögende Bürger aus Stuttgart, Göppingen und Ulm verpachtet waren. Nachdem sich bereits sein Vorgänger Christoph an einer Hüttengesellschaft beteiligt hatte, erwarb Herzog Friedrich (1557-1608) sämtliche Werke, um seinen politischen Einfluss ausbauen und sich durch die Einnahmen aus den florierenden Unternehmen finanzielle Unabhängigkeit sichern zu können. Da bei dieser Transaktion ein lehensrechtliches Vorkaufsrecht des Fürstpropstes von Ellwangen übergegangen worden war, entstand ein jahrelanger Rechtsstreit. Schließlich musste Herzog Johann Friedrich (1528-1628) die Werke in Ober- und Unterkochen 1614 an die Propstei abtreten, wo sogleich mit dem Aufbau einer eigenständigen Eisenindustrie begonnen wurde.

Ebenfalls auf Initiative Herzog Friedrichs erfolgte 1596 die Errichtung eines Eisenwerks in Christophstal im Forbachtal, inmitten einer damals noch florierenden Bergbauregion. Um die Wasserkräfte effizient für den Antrieb der mechanischen Hütteneinrichtung nutzen zu können, musste man bei jeder baulichen Erweiterung des Werks ein großes Stück flussabwärts

ausweichen. So entstand 1761 an der Stelle, die 1808 die Ortsbezeichnung Friedrichstal erhielt, eine Anlage mit Hammerschmiede und Hochofen (1763), aus der später die königlich-württembergische Stahlwarenfabrik hervorging.

Brachte der Dreißigjährige Krieg den Werken mit der Herstellung von Kriegsgerät zunächst noch einen beträchtlichen Aufschwung, fiel nach der verheerenden Schlacht von Nördlingen 1634 der größte Teil der Werksstandorte selbst dem Krieg zum Opfer und konnte erst nach 1650 langsam wiederaufgebaut werden.

In der Folgezeit profitierte die frühe Eisenindustrie der Fürstpropstei Ellwangen von Erzfunden am Albrand beiderseits des Kochertals. Um die gefördert Eisenerze vor Ort verhütten zu können, entstand unter Fürstpropst Johann Christoph III. in Wasseralfingen ein Hochofen. Am 17.2.1671 wurde dort das erste Roheisen erzeugt. Dank weiterer Investitionen in die Gießerei florierte das Werk seit 1700. Auf württembergischer Seite ließ Herzog Eberhard Ludwig (1676-1733) seit 1696 bei Tuttlingen ein Hochofen- und Hammerwerk anlegen, das ihm zu Ehren Ludwigstal genannt wurde. Er war Anhänger der merkantilistischen Wirtschaftspolitik und wollte damit den natürlichen Wohlstand seines Landes fiskalisch verwerten. In der Folgezeit jedoch gerieten unter ihm und seinen Nachfolgern Carl Alexander (1684-1737) und Carl Eugen die württembergischen Werksteile zunehmend unter den negativen Einfluss der aus den Fugen geratenen herzoglichen Finanzpolitik. Aufgrund der Geldbedürfnisse einer aufwändigen Hofhaltung stiegen die Gewinnabschöpfungen dramatisch, weshalb große Investitionslücken entstanden. Die Betriebe mussten auf Kosten der regionalen Waldbestände bis an den Rand ihrer Leistungsfähigkeit betrieben werden. Den völligen Ruin der Hüttenwerke glaubte die herzogliche Verwaltung im 18. Jahrhundert schließlich nur noch durch Verpachtung an kompetente Privatunternehmer abwenden zu können, ein Unterfangen mit wechselhaftem Erfolg.



(Hauptstaatsarchiv Stuttgart H 51 U 696)

Als eigentliche „Gründungsurkunde“ der ostwürttembergischen Eisenindustrie gilt eine am 14. April 1365 ausgefertigte Urkunde von Kaiser Karl IV. (1316-1378). Das heute in einer Abschrift überlieferte Dokument, das vom Zahn der Zeit bereits stark benagt worden ist, verlieh dem Grafengeschlecht von Helfenstein das Recht, auf ihren Besitzungen bei Heidenheim nach Eisenerz zu graben und die zur Verhüttung erforderlichen Einrichtungen zu erbauen. Mit diesem Nutzungsprivileg beginnt die bewegte, von ökonomischen Rückschlägen keineswegs freie Entwicklung der württembergischen Eisenhüttenindustrie. Die Akten im Unternehmensarchiv der Schwäbischen Hüttenwerke, die im Wirtschaftsarchiv Baden-Württemberg in Stuttgart-Hohenheim und in den staatlichen Archiven verwahrt werden, dokumentieren diesen Prozess seit dem 16. Jahrhundert in einmaliger Qualität, Dichte und Kontinuität.

Mit den schriftlichen Belegen stehen wir jedoch keineswegs am Beginn der Eisengewinnung und -verarbeitung auf der Ostalb – ganz im Gegenteil. Neueren archäometallurgischen Erkenntnissen zufolge dokumentiert die kaiserliche Urkunde von 1365 vielmehr ein weit fortgeschrittenes Stadium der Eisenverarbeitung. Mindestens 1.000 Jahre vor der Entstehung dieser kaiserlichen Urkunde brachten unsere Vorfahren bereits Erz in solchen einfachen, aus Lehm oder Steinen erbauten Rennöfen, deren Höhe mitunter nicht über 1/2 Meter hinausging, zum Schmelzen und verarbeiteten das entstandene, leicht schmiedbare Roheisen anschließend zu Spitzbarren, Kesseln, Pfeilspitzen oder anderen Gebrauchsgegenständen.

(WABW B 1011 Bü 774)





Herzog Christoph von Württemberg (1515-1568), der sich um die Neuordnung der Landes- und Kirchenverwaltung bleibende Verdienste erworben hat, stand am Beginn des wirtschaftlichen Engagements der württembergischen Landesherren im regionalen Eisenhüttenwesen. Vor dem Hintergrund einer in Privathänden zunehmend monopolisierten Eisenerzeugung trat er 1557 einer Gesellschaft mit Martin Eisengrein, Balthasar Moser und Michael Daur bei, die Hochofen- und Hammerwerke in Mergelstetten, Heidenheim, Königsbronn, Unter- und Oberkochen betrieb und in den Folgejahren recht erfolgreich wirtschaftete. Dieses frühindustrielle Engagement war für den in steter Geldnot befindlichen Herzog und seine Finanzverwaltung derartig lukrativ, dass bereits unter seinem frühabsolutistisch regierenden Nachfolger Herzog Friedrich die privaten Teilhaber – eingeschüchtert durch eine letztlich haltlose Untersuchung wegen Untreue – ausbezahlt wurden. (Bildvorlage Karl Pfaff: Württembergs geliebte Herren, 1821; Reprint W. Kohlhammer 1965)

Die kolorierte Lithographie zeigt die Wiege der württembergischen Eisenwerke, das Hüttenwerk Königsbronn im Jahr 1840. Zu diesem Zeitpunkt bestand das Werk bereits seit über 300 Jahren. Um die wirtschaftlichen Grundlagen des 1303 gestifteten Zisterzienserklosters zu verbessern, ließ Abt Melchior Ruf 1529 an der Brenzquelle ein Eisenwerk mit Hochofen, Frischfeuern und Hammerwerk errichten. Trotz gravierender politisch-territorialer Veränderungen im frühen 16. Jahrhundert, in deren Gefolge das Werk nach 1521 an die Reichsstadt Ulm verpfändet wurde, gelang es, den Werksbetrieb bis zur Schlacht von Nördlingen 1634 fortzuführen. Seit 1598 gehörte das Werk den württembergischen Herzögen.

(WABW B 1011 Bü 744)

Nach dem Wiederaufbau 1650/51 konnte der Betrieb rasch konsolidiert und eine führende Marktposition bei Gusswaren errungen werden. Neben dem abgebildeten alten bzw. neuen Hammerwerk am Brenzursprung bestand das Werk noch aus einer Hochofenanlage an der Quelle der Pfeffer, wo sich bis heute das eigentliche Betriebsgelände befindet.



Ein Blick in das historische Flammofenhaus des Hüttenwerks Königsbronn (Aufnahme 1937) vermittelt einen guten Eindruck von den Produktionsbedingungen mittelalterlicher Hüttenbetriebe. Die Gebäude eher düster und klein dimensioniert, im Zentrum die großen Hoch- oder Flammöfen, ansonsten wenig technische Großgeräte, alles voller Kohlenstaub und sämtliche Produktionsabläufe ganz auf menschliche Arbeitskraft und das Erfahrungswissen der Hüttenarbeiter ausgerichtet. In Flammöfen wie dem Königsbronner Modell wurde Eisen gefrischt, d. h. durch Reduktion des Kohlenstoffanteils schmiedbar gemacht, wobei im Unterschied zu einfachen Frischfeuern die Holzkohle nicht direkt mit dem Eisen in Berührung kam, um qualitätsmindernde Verunreinigung zu vermeiden – dieses Grundprinzip wurde später in Puddelöfen für die Stahlerzeugung wieder aufgegriffen.



(WABW B 1011 Bü 202)

Um die Wasserkräfte des Forbachs, der nur ein geringes Gefälle aufwies, über Wasserräder in effizienter Weise für den Antrieb der mechanischen Hütteneinrichtung nutzen zu können, musste man bei jeder Erweiterung des Hüttenwerks Christophstal ein großes Stück flussabwärts ausweichen. So entstand 1761 an der Stelle, der 1808 die Ortsbezeichnung Friedrichstal beigelegt wurde, zunächst eine Hammerschmiede und zwei Jahre später noch eine kleine Hochofenanlage. Während die Roheisenerzeugung in Friedrichstal zu keiner Zeit größere wirtschaftliche Bedeutung erlangte, sondern wegen steigender Kosten bereits 1868 ganz aufgegeben werden musste, wurde die Schmiede nach

(WABW B 1011 Bü 715)



1803 zu einem großen Sensenhammerwerk ausgebaut und organisatorisch als eigenständiges Hüttenwerk von den älteren Werksteilen in Christophstal getrennt. Die Aufnahme zeigt Maschinenhaus und Hauenhammer des landschaftlich zweifellos am schönsten gelegene Werks der SHW 1921. Im Hintergrund die Straße nach Freudstadt und der Weiler Christophstal.



IO. CRISTOPHORVS BARO DE FREYBERG.
ELECTVS A: M. DCLX. XI. MAI. ASSVMPTVS IN EPVM
AVGVST. RESIGNAVIT PRÆPOSITVRAM A: M. DCLXX.

(WABW B 1011 Bü 774)

Nach der neuerlichen Inbesitznahme durch Württemberg 1803 entwickelte sich dieser anfangs kleine Betrieb – die bekannte Zeichnung zeigt „deren höchfürstlich ellwangischen Berg- und Eisenschmelzwercker“ nach 1779/80 – zum größten und wirtschaftlich führenden Hüttenwerk in ganz Südwestdeutschland. (Bildvorlage W. Setzler u. a.: Von Menschen und Maschinen, Stuttgart/Weimar 1998, S. 29)

Fürstpropst Johann Christoph III. (1616-1690) gebührt das Verdienst, mit dem Bau eines Hochofens und einer Eisengießerei in Wasserralfingen die richtige Entscheidung zur richtigen Zeit getroffen zu haben: Nach dem Dreißigjährigen Krieg wurde zunächst 1648/49 der Hochofen nebst Hammerwerk in Unterkochen und 1667 das Hammerwerk in Abtsgmünd wieder in Betrieb genommen. Dabei zeigte sich schnell, dass die Kapazität des kleinen Hochofens in Unterkochen nicht zur kontinuierlichen Versorgung der Hammerwerke ausreichte. Zudem war der Transport des Roheisens mit Fuhrwerken nach Abtsgmünd zeitaufwändig und teuer. Als schließlich auch noch die Holzkohle im Umfeld des Unterkochener Hochofens knapp wurde, entschloss sich die fürstpropstliche Administration im Herbst 1668 zum Bau eines neuen Hochofens in günstigerer Lage bei Wasserralfingen. Diese Standortentscheidung unter maßgeblicher Beteiligung von Johann Christoph war kein Zufall, sondern folgte zweckmäßigen strategischen Erwägungen: Das neue Werk lag nicht nur im Zentrum des Produktionsverbunds aus Hochofen- und Hammerwerken, sondern auch in unmittelbarer Nähe reichhaltiger Erzvorkommen am Brauenberg.



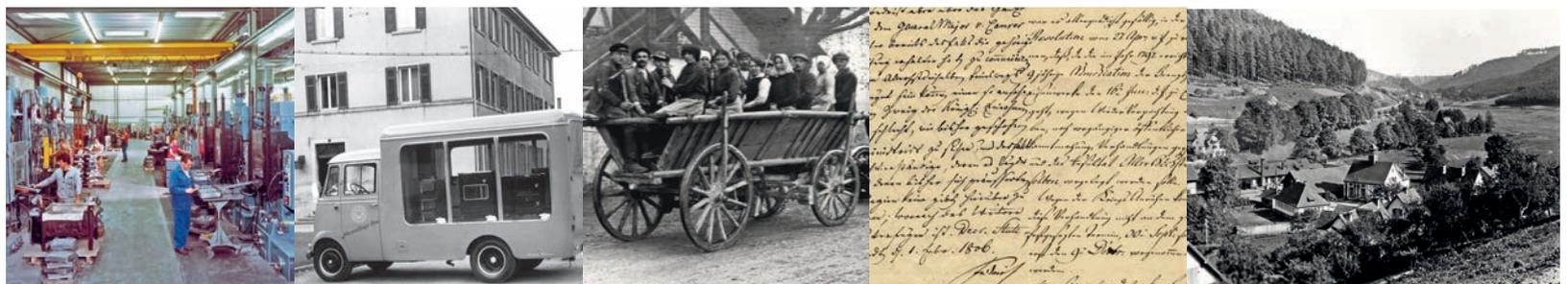
Johann Georg Blezinger (1717-1795) gehörte zu den bedeutendsten Unternehmern des Herzogtums Württemberg. Nachdem hohe Entnahmen der Rentkammer die Hüttenwerke im Brenztal zu wirtschaftlichen Sanierungsfällen gemacht hatten, glaubten Herzog Carl Eugen (1728-1793) und seine Räte in einer Verpachtung der Hüttenwerke an „Admodiateure“, also an solvente Privatunternehmer, die ideale Lösung gefunden zu haben. Die Pächter sollten die Hütten nicht nur rentabel betreiben und damit für die herzogliche Kasse neue Einnahmen erwirtschaften, sondern – dies wurde eigens vertraglich festgeschrieben – auch die Produktionsanlagen auf den neuesten Stand der Technik bringen. Obwohl die Hüttenwerke unter Blezingers Führung hohe Rendite erzielten und der Landesherr offenkundig seinen tüchtigen Werkspächter sehr schätzte, kam es bald zu Konflikten mit der herzoglichen Verwaltung. Am Ende musste sich der findige Gastwirtssohn aus dem Geschäft zurückziehen, hatte aber zu diesem Zeitpunkt sein Vermögen bereits gemacht.

(WABW B 1011 Bü 774)



Schlüsseldaten der Hüttenwerksgeschichte

- 1365 Erste urkundliche Erwähnung der Eisengewinnung und -verarbeitung
- 1463 Entstehung einer Eisenschmiede am oberen See in Heidenheim
- 1471 Bau einer Eisenschmiede in Itzelberg durch das Kloster Königsbronn
- 1529 Gründung eines Eisenwerks am Brenztopf durch das Kloster Königsbronn
- 1542 Inbetriebnahme eines Hochofens in Unterkochen
- 1596 Entstehung einer Eisenschmiede in Christophstal im Schwarzwald
- 1598 Übernahme der Eisenhütten im Brenz- und Kochertal durch Herzog Friedrich I.
- 1608 Erzfund am Brauenberg bei Wasseralfingen durch Hans Sigmund von Woellwarth
- 1611 Gründung eines Hochofen- und Hammerwerks in Abtsgmünd
- 1614 Verkauf der Werke in Ober- und Unterkochen an die Fürstpropstei Ellwangen
- 1634 Große Zerstörungen im Gefolge der Schlacht bei Nördlingen
- 1650 Abschluss des Wiederaufbaus im Hüttenwerk Königsbronn
- 1671 Inbetriebnahme des Hochofens in Wasseralfingen
- 1696 Betriebsbeginn im Hüttenwerk Ludwigstal bei Tuttlingen
- 1796 Aufhebung des 200jährigen Eisenhandelsmonopols im Herzogtum Württemberg
- 1803 Übernahme der ellwangischen Werksteile durch das Herzogtum Württemberg
- 1804 Beginn der Stahlerzeugung im Hüttenwerk Friedrichstal
- 1811 Errichtung der „königlichen Hauptgießerey“ im Hüttenwerk Wasseralfingen
- 1817 Gründung der Mechanischen Werkstätte im Hüttenwerk Wasseralfingen
- 1839 Eröffnung des Stabeisenwalzwerks im Hüttenwerk Unterkochen
- 1840 Inbetriebnahme des Hochofens in Wilhelmshütte
- 1843 Einbau der ersten Dampfmaschine im Hüttenwerk Wasseralfingen
- 1855 Eröffnung des Puddel- und Walzwerks im Hüttenwerk Wasseralfingen
- 1861 Eisenbahnanschluss für das Hüttenwerk Wasseralfingen
- 1917 Bau eines Granatenpresswerks im Hüttenwerk Wasseralfingen
- 1921 Gründung der SHW G.m.b.H. durch das Land Württemberg und die GHH
- 1924 Eröffnung der Stollenanlage „Süßes Löchle“ bei Attenhofen
- 1925 Stilllegung des letzten württembergischen Hochofens in Wasseralfingen
- 1927 Verlegung der SHW-Hauptverwaltung von Stuttgart nach Wasseralfingen
- 1963 Schließung des letzten Eisenerzbergwerks in Altenstadt
- 1986 MAN AG übernimmt als Rechtsnachfolgerin den 50 %-Anteil der GHH
- 1996 Ausgliederung des SHW-Werks Friedrichstal
- 2005 Privatisierung der SHW GmbH



Anhang

SHW-Unternehmensarchiv im Wirtschaftsarchiv Baden-Württemberg

B 1001	Hüttenwerk Ludwigstal (1697-1957)
B 1002	Hüttenwerk Wilhelmshütte (1835-1935)
B 1003	Hüttenwerk Abtsgmünd (1664-1936)
B 1004	Hüttenwerk Christophstal und Friedrichstal (1657-1960)
B 1005	Hüttenwerk Königsbronn (1514-1924)
B 1006	Hüttenwerk Unterkochen (1579-1856)
B 1007	Hüttenwerk Wasseralfingen (1643-1963)
B 1008	Glashütte Schönmünzach (1825-1832)
B 1009	Schwäbische Hüttenwerke GmbH (1921-2003)
B 1010	Werbeschriftensammlung der SHW GmbH und ihrer Vorgänger (1816-2001)
B 1011	Fotosammlung SHW GmbH

Ausgewählte Literatur zur Hüttenwerksgeschichte

- Hans-Joachim Bayer und Gerhard Schuster: Besucherbergwerk Tiefer Stollen, Stuttgart 1988.
- Willi A. Boelcke: Symbol wirtschaftlichen Erfolges. Die Schwäbischen Hüttenwerke - Technische Pioniertaten und marktgerechte Produkte, in: Beiträge zur Landeskunde, Heft 4/1991, S. 1-7.
- Uwe Fliegauf: Die Schwäbischen Hüttenwerke zwischen Staats- und Privatwirtschaft. Zur Geschichte der Eisenverarbeitung in Württemberg (1803-1945), Ostfildern 2007.
- Herbert Klewenhagen, Anton Müller, Christian Hühn (Hrsg.): Menschen Macher Maschinen. Zeitzeugen der Geschichte der SHW-Werkzeugmaschinen, Aalen-Wasseralfingen 2013.
- Hans-Peter Kuhnen: Vom Rennfeuer zum Spitzbarren. Antike Eisenverhüttung auf der Ostalb. Stuttgart 1991.
- Erich Maschke: Es entsteht ein Konzern. Paul Reusch und die GHH, Tübingen 1969.
- Eberhard Naujoks: Stadt und Industrialisierung im Bereich der Schwäbischen Alb. Ansätze und Charakteristika dieser Entwicklung im 19. Jahrhundert, in: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte, 41. Jg./1982, S. 165-193.
- Gottfried Plumpe: Die württembergische Eisenindustrie im 19. Jahrhundert. Wiesbaden 1982.
- Manfred Thier: Geschichte der Schwäbischen Hüttenwerke. Ein Beitrag zur württembergischen Wirtschaftsgeschichte 1365-1802. Aalen und Stuttgart 1965.